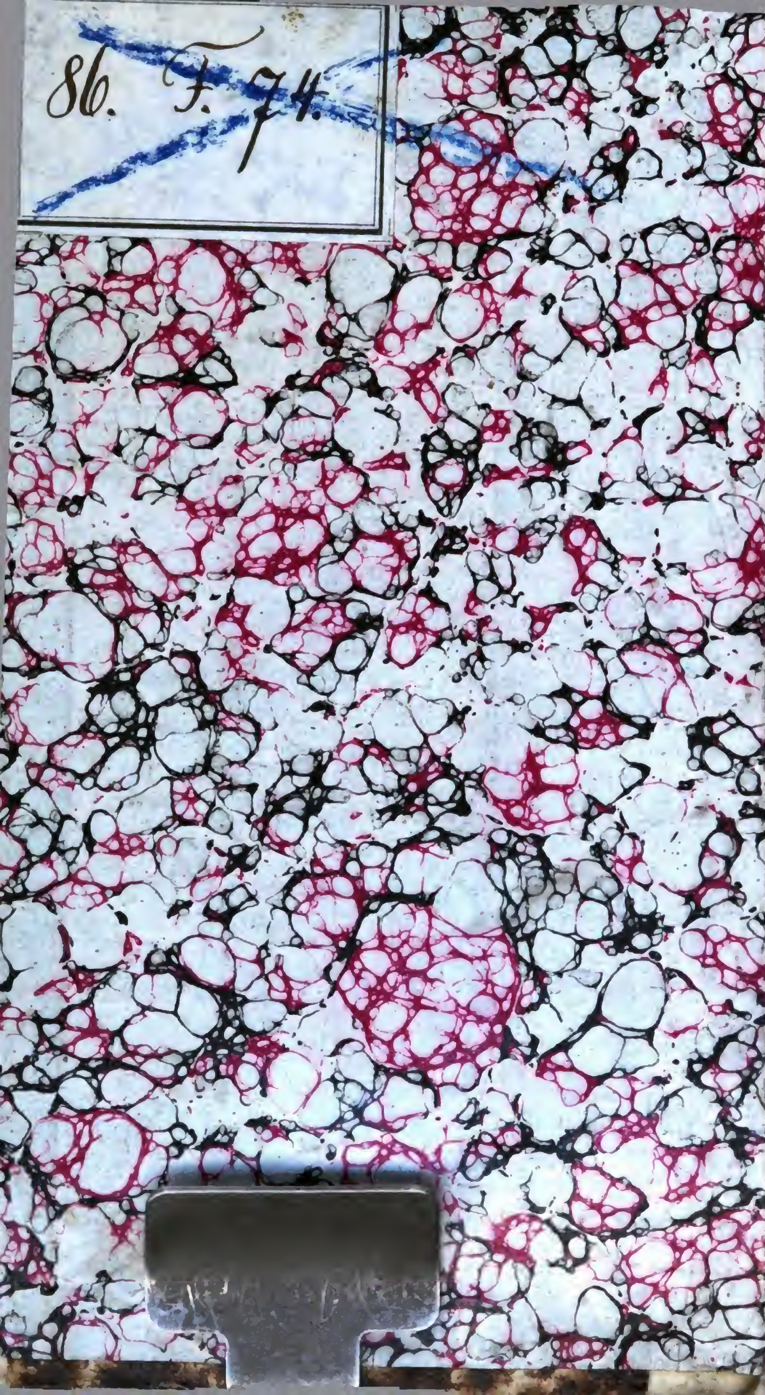
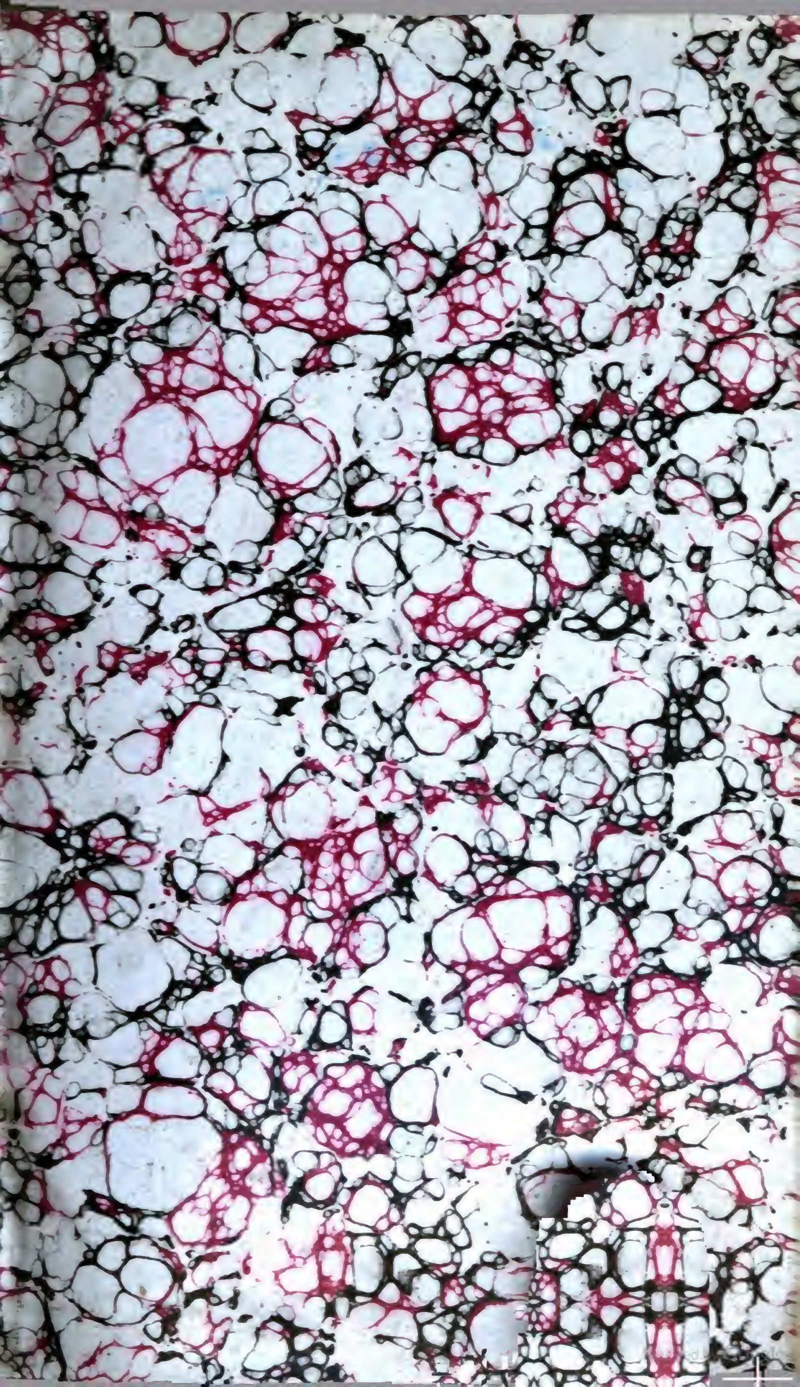
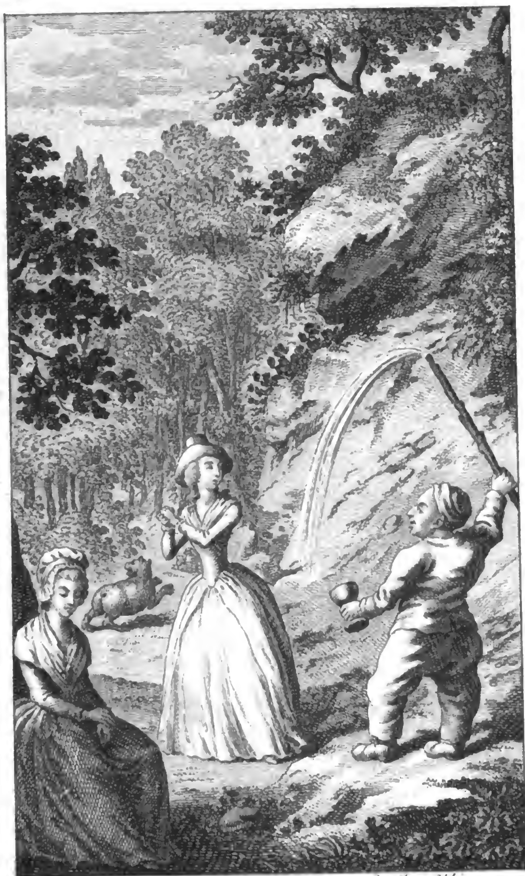
WUNDERGESCHICHTEN SAMMT DEN SCHLÜSSELN ZU IHRER ERKLÄRUNG. - WIEN, KAISERER 1792

Cajetan Tschink




86. F. 74.



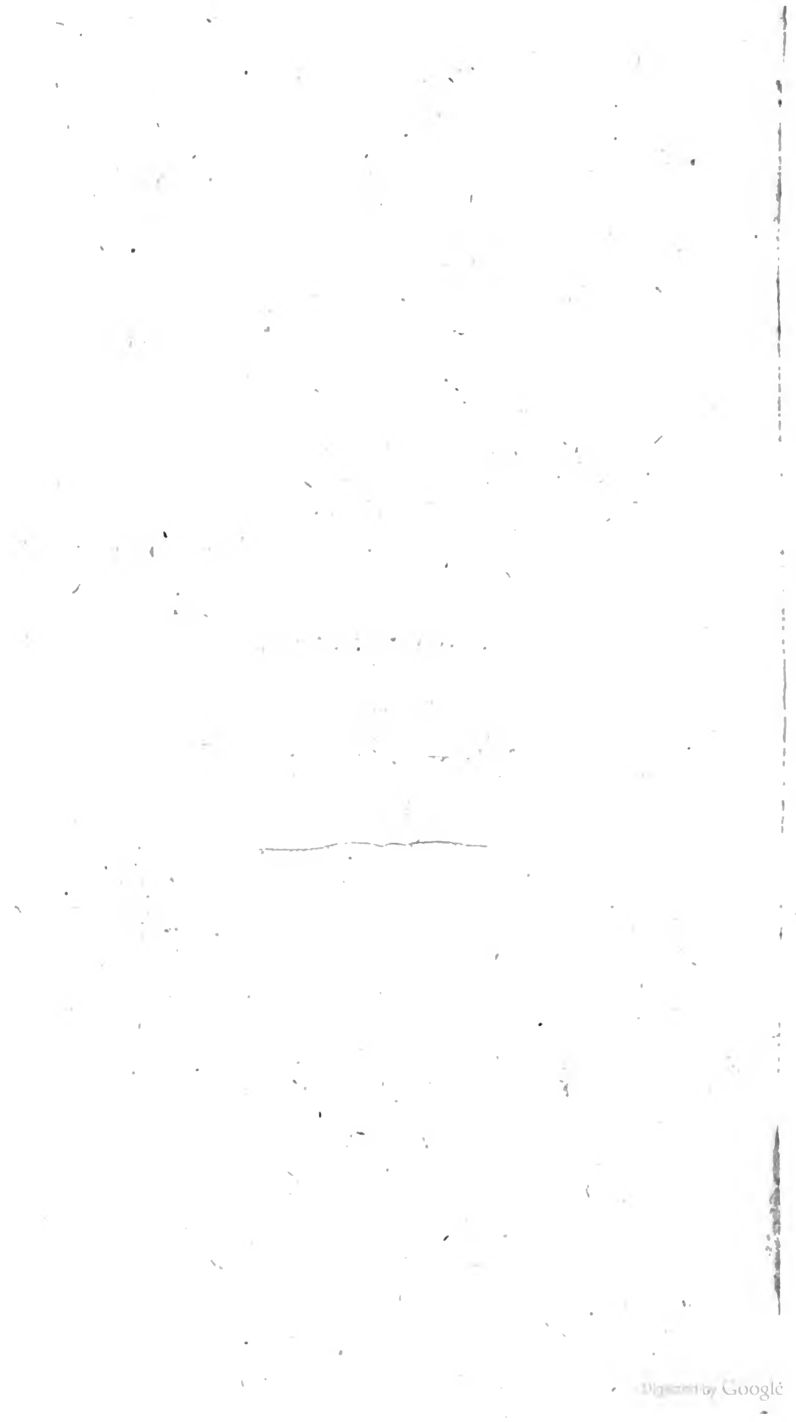


J. Mansfeld inv. et sc.

Wundergeschichten
sammt
den Schlüßeln
zu
ihrer Erklärung.

Herausgegeben
vom
Cajetan Tschink.

Wien,
bey F. J. Kaiserer.
1792.





Die verdoppelte Nonne.

Auszug aus den hinterlassenen Handschriften eines Mönchs.

Vier Monathe hatte ich zu *i* in dem Kloster der ***innen das Amt eines Seelsorgers bekleidet, als sich eines Tages ein Mädchen von ungefähr drey und zwanzig Jahren sehr einfach, aber reinlich gekleidet bey der Vorsteherinn des Klosters meldete und als Layenschwester in den Orden aufgenommen zu werden bath. Sie wäre (sagte sie) von bürgerlicher Herkunft und zu B**n geboren, hätte sich aus dem Hause ihrer Aeltern,

die protestantischer Religion sind, geflüchtet, um die katholische anzunehmen, wäre einige Zeit als Stubenmädchen in Diensten gestanden, hätte aber um den Fallstricken der Verführung zu entgehen den Entschluß gefaßt um den Schleyer anzuhalten. Die Aebtissinn, ein eben so frommes, als gutes Weib lobte ihr gottseliges Vornehmen, und da die redliche Minne der Bittenden für die Wahrheit ihrer Aussage Bürgschaft leistete, so nahm sie dieselbe ohne Anstand in das Kloster auf.

Ich muß gestehen, daß mir wunderlich um das Herz wurde, als ich zum erstenmahl die Beicht der neuen Nonne hörte. Nicht sowohl die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge, als die Unschuld, Sanftheit und eine gewisse Traurigkeit, die in einer ganz sonderbaren Mischung über dieses Gesicht ausgegossen waren, machten mehr Wirkung auf mich, als je eine weibliche Schönheit gemacht hatte. Der

Schleyer

Schleyer erhöhte den Reitz der lieblichen Gestalt; in ihrem Ton und Benehmen lag etwas das mehr als eine bürgerliche Erziehung verrieth.

Aufmerksam auf sie beobachtete ich in der Folge ihr Betragen genauer, aber ich konnte mich nicht darein finden. Ganz in sich zurückgezogen nahm Ottilie an allem, was um sie vorgieng, nur äußerlich Antheil. Indessen ihr Körper, wie eine Maschine in Nonnentracht, die klösterlichen Uebungen mechanisch verrichtete, schien ihre Seele außer den Mauern des Klosters herumzuirren. Solche Abwesenheiten des Geistes merkte ich öfters nur zu deutlich aus den Antworten, die sie mir auf meine Fragen ertheilte. Dieser Zustand nahm mit der Schwermuth, die ich gleich anfangs auf ihrem Gesichte las, bald ab, bald zu. Ihre Brust schien ein Geheimniß in sich zu tragen, zu dem ich ungeachtet aller Versuche keinen Schlüssel

finden konnte. Ihr Blick kam mir vor als ob er immer jemanden jenseits des Grabes suchte. Nicht selten waren ihre Augen ganz roth geweint. Bey allen dem verhielt sie sich ruhig und befolgte die klösterlichen Vorschriften und Gebräuche mit pünktlicher Genauigkeit.

Ich muß hier eines Umstandes erwähnen, der in dieser Geschichte einen sehr wichtigen Einfluß hat. In dem Kreuzgange des Klosters war auf einem Altar ein Marienbild, das bey den Nonnen in großem Rufe stand, und dem jede ihre geheimsten Herzensangelegenheiten vertraute. Zu diesem Bilde nun nahm auch Ottilie ihre Zuflucht. War es vielleicht Glaube an dessen Wundermacht, oder blos Drang die Geheimniße ihres Busens in Seufzer und stille Gebethe auszuhauchen — genug, sie kniete oft stundenlang vor dem Altar, und ihre ganze Seele schien dann in ihren aufwärts

ge=

gerichteten Blicken zu schweben. Ich selbst, als man mich eines Abends zu einer kranken Nonne berief, traff auf dem Wege durch den Klostergang die bethende Ottilie in einem Zustande von Verzückung. Sie sah und hörte mich nicht, so nahe ich auch hinzutrat; ihre Augen ruhten unverwandt an dem Marienbilde; um ihre Lippen, die sich wie ihr ganzer Körper in einer Art von Erstarrung befanden, schwebte ein kaum merkbares Lächeln, und ein Mondstrahl, der durch ein Fenster des dunkeln Ganges auf ihr Gesicht fiel, gab ihr das Ansehen einer Verklärten.

Ich bemerkte, daß diese Andachtsübungen allmählig ihre vorige Schwermuth milderten, und in ihr Herz eine Ruhe brachten, die in ihrem Gesichte himmlisch widerstrahlte. Dennoch wurde weder ihr Mund beredter, noch ihr Betragen offener als vorhin. Sie begegnete

ihren

ihren Mitschwestern sanft, aber nicht mittheilend, daher sie unter ihnen weder Freundinn noch Vertraute hatte. Allein wenn sie gleich nicht geliebt wurde, so wurde sie doch wegen ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit geschätzt.

Ottiliens Probejahr war um, und die Zeit vorhanden, das Kloster zu verlassen, oder der Welt durch einen Schwur auf ewig Lebewohl zu sagen. Ich stellte ihr unverhohlen auf beyden Seiten die Gründe und Gegengründe vor; Ottilie bestand auf der Wahl des Klosterlebens, und schwor am folgenden Tage in meiner und aller Nonnen Gegenwart die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams. Sie schwor mit Entschlossenheit, aber — mir entging es nicht — mit unwillkührlichen Schauern.

Seit diesem Tage gieng in Ottilien eine merkwürdige Veränderung vor. Sie fieng an, daß im Ernste zu seyn, was

sie

sie bisher nur vorgestellt hatte. Den Vorschriften und Gesetzen des Ordens, die sie vorher nur von Amtswegen erfüllte, hieng sie jetzt mit ganzer Seele an; und die Gewissenhaftigkeit, womit sie selbst die unbedeutenderen Gebräuche beobachtete, grenzte wirklich an schwärmerische Aengstlichkeit. An freywilligen Kasteyungen des Geistes und Körpers that sie es allen ihren Mitschwestern zuvor, und die Andachtsübungen vor dem Marienbilde wurden mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. Alle ihre Gedanken und Empfindungen schienen sich nur auf den engen Kreis, in den sie lebte, einzuschränken, und sie würdigte die Welt nicht nur keiner Wunschesäußerung, sondern auch keines Rückblicks.

Aber mit einemmahle wurde sie derselben so nahe gebracht, daß öftere Rückblicke unvermeidlich waren. Die Klosterpförtnerinn starb, und Ottilie wurde an deren Stelle ernannt. Zwar vertraute

man diesen wegen seiner Verbindung mit der Welt gefährlichen Posten des Pfortendienstes sonst nur betagten Nonnen, allein die Aebtissin, welche die Schlüsselgewalt in den Händen der Frömmigkeit sicherer als in den Händen des Alters glaubte, machte dießmahl eine Ausnahme, und Ottilie mußte dem Gelübde des Gehorsams zufolge ein Amt antreten, daß mit ihrer Neigung schlecht zusammenstimmte.

Ein halbes Jahr gieng vorbey, ohne daß ich an ihr eine Veränderung merkte. Aber eines Tages, als ich das Nonnenkloster besuchte, öffnete sie mir zitternd die Pforte, alle ihre Gesichtszüge waren zerstört, sie bath mich, das ich ihr einige Minuten in ihrer Zelle Gehör geben möchte.

Ich war kaum über die Schwelle ihrer Thüre getreten, als sie den Riegel vorschob, und sich dann in der heftigsten Bewegnng vor mir niederwarf: Ehrwürdi-

diger Herr! rief sie, rathen sie mir, retten sie mich, oder ich bin die unglückseligste Person auf Gottes Erde. Ein Thränenguß erstickte ihre letzteren Worte.

Ich konnte vor Erstaunen kaum zu mir selbst kommen. Was ist vorgegangen? sagte ich, indem ich sie aufhob. Fassen sie sich Ottilie! erklären sie sich.

O mein Gott! schluchzte sie, warum überlegte ich ihre Gründe nicht besser, warum folgte ich meinem Eigensinne und legte die Gelübde ab!

"Ich will nicht hoffen, daß sie jetzt einen Schritt bereuen, der nicht mehr zurückgethan werden kann."

Nicht mehr zurückgethan? rief sie händeringend, so bin ich denn verloren — so ist keine Hilfe für mich!

"Ottilie, meine Tochter! Verschließen Sie ihr Ohr dem Troste nicht, den Vernunft und Religion dem Leidenden anbiethet."

Nicht mehr zurückgethan! (fuhr sie fort) und Sie wären Priester — und hätten die Macht zu binden und zu lösen?

„Sie haben nicht mir, Sie haben Gott geschworen. Ich besitze die Macht, die Sündenvergebung zu ertheilen, oder zurückzubehalten, aber nicht die Macht feyerliche Gelübde zu vernichten.„

Sie verbarg ihr Gesicht in ein Tuch und weinte laut.

So sehr mich der ungestümme Ausbruch dieses verschlossenen Charakters überraschte, eben so sehr erweichte mich der Anblick ihrer Thränen. „Ottilie öffnen Sie mir ihr Herz (sagte ich) erklären Sie mir den Grund dieser unbegreiflichen Veränderung — vielleicht —„

„Was meinen Sie?„

„Vielleicht kann ich, wenn auch nicht Hilfe, doch Rath verschaffen.„ Sie schien sich zu bedenken. Ihre Gesichtszüge fiengen an, eine ordentlichere Gestalt

zu gewinnen. Sie sah mich wehmüthig, aber gelassener an, und sagte:

"Ehrwürdiger Herr! Sie werden von dem, was Sie durch mich erfahren, keinen mir nachtheiligen Gebrauch machen, — ich darf mich auf Ihr biederes Gesicht verlassen.

Ich reichte ihr schweigend meine Hand.

"So vernehmen Sie denn (sagte Ottilie) die geheime Geschichte der unglücklichen Tochter des Freyherrn von S**r.

"Also ist meine Ahndung wahr, Sie sind nicht von bürgerlicher Herkunft, wie Sie aussagten?"

"Meine ganze Aussage war falsch und erdichtet — weil ich mit dem Geständniße der Wahrheit in den Orden nicht aufgenommen zu werden befürchtete, und weil ich alle möglichen Nachforschungen meines Vaters sowohl als der Aebtis-

sinn

sinn von der wahren Spur entfernen wollte.„

"Also war auch der Geburtsort, den Sie angaben, wohl nicht der ächte?„

"Ich bin in D** gebohren. Mein Vater war so gut ein Katholik, als irgend einer. Nicht Religionsveränderung sondern — — Liebe war die Ursache, warum ich das väterliche Haus verließ.„ Eine Scharlachröthe überzog Ottiliens Angesicht, als sie mit niedergeschlagenen Augen dieses Bekenntniß hervorstotterte. Sie schwieg eine Weile, und fuhr dann mit mehr Entschlossenheit fort.

"Siegfried von Diet*heim hieß der Jüngling, der mich seine Geliebte nannte. Sein Gesicht war der Abdruck seiner schönen Seele. Er gewann auf den ersten Anblick mein Herz, aber nach vielen und harten Prüfungen, die er zu seinem Vortheile überstand, erhielt er erst mein Vertrauen

trauen und die Erklärung meiner Gegenliebe. Da er in unserem Hause freyen Zutritt hatte, so genossen wir all das Glück, welches seine Liebe gewähren kann, durch zwey Jahre in vollen Maße; selbst mein Vater schätzte ihn, aber von meiner Verbindung mit ihm wollte er durchaus nichts hören. So gut auch mein Vater im Grunde war, so hatte er doch in manchen Fällen einen unüberwindlichen Eigensinn, und dieser war die Ursache, daß er mich mit einem gewissen Lord Boling* vermählt wissen wollte. Weder meine noch Siegfrieds Vorstellungen und Bitten vermochten seinen Entschluß zu ändern. Ach! wir waren nun so unglücklich, als wir vorhin glücklich waren.

"Mein Vater mußte auf einige Zeit in Geschäften von Wichtigkeit verreisen. Laß uns diese Gelegenheit benützen, (sagte Siegfried) laß uns fliehen! Mein Onkel wird uns mit Freuden aufnehmen,

wir

wir werden in seinem Hause das seligste Leben führen. Nach langem Widerstreben gab ich endlich seinen dringenden Zureden und — der Stimme meines Herzens nach. Mein Bruder und meine Schwester, die beyde auf unserer Seite waren, begünstigten die Flucht.

Und ihre Mutter? (fiel ich Ottilien in die Rede)

"Ach! die war lange todt, (erwiederte sie) meine Geburt kostete ihr das Leben.

"Sie flohen also?

"Siegfried seinem Stande gemäß, und ich als Stubenmädchen gekleidet. Wir erreichten glücklich die Gränze. Um das Ende unserer Reise zu beschleunigen fuhren wir Tag und Nacht. Aber —

Ottilie hielt inne. Ihre Blicke verwirrten sich, ihre Lippen zuckten, sie ließ den Kopf auf ihre Brust sinken. "Aber —"

fuhr sie mit gepreßter Stimme fort und hielt wiederum inne.

Erwartung und Mitleiden fesselten mir die Zunge. Meine Augen ruhten unverwandt auf ihr.

"Ach! (erseufzte sie endlich, und richtete ihren Blick gegen den Himmel) du schienst mit Unwillen auf diese Flucht herabzuschauen. — Es war schrecklich, all unsere Hoffnungen da vernichtet zu sehen, wo wir uns schon am Ziele derselben wähnten. O Ehrwürdiger Herr! mit Recht sage ich: am Ziele, denn schon befanden wir uns in jenem Walde, der, wie Sie wissen, nur noch eine halbe Stunde von der Stadt entlegen ist. Es war früh um Ein Uhr. Aber plötzlich geschieht ein Schuß, der Kutscher fällt vom Sitze, die Pferde stehen still, der Wagen wird an der Seite wo Siegfried sitzt, aufgerissen, ich stürze auf der andern Seite

hinaus,

hinaus, und fliehe in der ersten Betäubung so weit mich meine Füße tragen.

"Als ich wieder zu mir selbst kam, erstaunte ich nicht wenig, daß Siegfried mir nicht gefolgt war. Ich rief, aber Siegfrieds Stimme antwortete mir nicht. Ein Gedanke voll Entsetzen stieg in mir auf, ich wollte eben zurückkehren, als ich Fakeln in der Fern erblickte. Die Furcht: den Räubern zur Beute zu werden, machte mein Blut in allen Adern gerinnen. Ich kroch in einen Busch. Die Räuber kamen indeß näher, — die Angst entdeckt zu werden, überwältigte meine Kräfte, ich sank in eine Ohnmacht aus der ich erst am hellen Morgen erwachte.

"Freude war mein erstes Gefühl, denn ich glaubte geträumt zu haben. Da ich aber mich im Gesträuch und Siegfried nicht an meiner Seite sah, da ich emporsprang, und auf mein wiederhohltes Rufen

fen Niemand antwortete, da sich die Geschichte der vergangenen Nacht mir als Wirklichkeit aufdrang, da stieg meine Bestürzung bis zur Verzweiflung. Ach! er ist todt, rief ich, und warf mich händeringend auf die Erde.

"Eine Empfindung verdrängte die andere; ich raffte mich auf. In der schrecklichen Hoffnung wenigstens Siegfrieds-Leichnam zu finden, flog ich tiefer in den Wald hinein. Nach langem fruchtlosen Herumirren kam ich endlich an die Stelle, wo wir Nachts überfallen worden — Ich fand sie leer, mit Blut überdeckt, und fiel mit einem Schrey des Entsetzens sinnlos zu Boden.

"Der Gemüthszustand zu dem ich mit der Rückkehr meines Bewußtseyns erwachte, gränzte an Verrückung. Der Anblick des Blutes, der unbezweifelte Verlust meines Geliebten, die schreckliche Art dieses Verlustes, meine gänzliche

Verlassenheit — alle diese Vorstellungen drängen mit einer Heftigkeit auf mich ein, die meine Gehirnnerven zu zerreissen, und mein Herz zu zermalmen drohten. Wirklich war dieser Zustand zu gewaltsam, als daß die weibliche Natur ihn länger auszuhalten vermochte. Eine Erschlaffung aller meiner Kräfte war die Folge. Es währte eine geraume Zeit, bis ich im Stande war, mich aufzurichten. Ich schwankte auf den Stamm eines abgehauenen Baumes hin, wo ich mich dem Ausbruche meiner Thränen überließ, die nun glühend über meine Wangen strömmten.

"Bis Mittag weinte ich, dann gieng ich nach der Stadt. Ich forderte im nächsten Gasthaus ein Zimmer, wo ich mich den ganzen Tag mit meinem Schmerz eingeschlossen hielt. Des andern Morgens kam der Wirth auf mein Zimmer und suchte mich durch Neuigkeiten allerley Art

zu zerstreuen. Ganz am Ende fügte er hinzu, daß man gestern früh im Walde einen unbekannten jungen Menschen ermordet und seines Geldes beraubt gefunden, und Abends begraben hätte. Das ist Siegfried! fuhrs wie ein Wetterstrahl durch meine Seele, und kaum vermochte ich die Worte zu stammeln: Wie war er gekleidet? Er hatte ein grünes Kleid, antwortete der Wirth. Es ist Siegfried! rief abermahl eine schreckliche Stimme in meinen Innern, die mich beynahe zu Boden warf.

"Ich ließ mir den Begräbnißort des Ermordeten zeigen, weinte drey Tage und drey Nächte über seinem Grabhügel und nahm dann den Schleyer."

Unglückliche! (sprach ich zu Ottilien) unvorsichtige! was haben Sie gethan? Ich erinnere mich dieser Mordgeschichte sehr gut, der todtgefundene war, wie man in der Folge erfuhr, der Sohn ei-

nes Küsters, der aus dem Auslande hie-her reiste um die hohe Schule zu besuchen.

"Ja wohl unglücklich! (seufzte Ottilie) ja wohl unvorsichtig! aber wer kann seinem Schicksal entgehen. In der Gemüthsverfassung, worin ich mich damahls befand, bey dem wunderbaren zusammentreffen der Umstände, verbunden mit der Aussage meines Wirthes — wie hätte ich Siegfried nicht für todt halten sollen? Ach! seit dem Tage, da ich das Grab, auf welches meine Thränen flossen, für Siegfrieds Grab hielt, war mein einziger Wunsch: mit ihm vereint unter der kühlen Erde zu ruhen. Ich haßte das Tageslicht und das Leben, mir war des Nachts auf dem Kirchhofe so wohl! Doch umsonst quälte ich mich, zu sterben — die Kräfte meiner Jugend widerstanden meinem Verlangen; du kannst nicht sterben, sagte ich endlich ungeduldig zu mir selbst, aber du kannst lebendig be-

gra-

graben werden. Ich gieng hin, und bat um die Aufnahme in das Kloster. „

Wie Ottilie? (rief ich) welche gehäßige, schwarze Vorstellung haben Sie von dem Klosterleben?

„O wem jenseits dieser Mauern nur der kleinste Funken von Hoffnung glimmt, wem noch der Strahl der aufgehenden Sonne die Thränen, welche die Nacht hindurch flossen, vom Auge zu trok-nen vermag, wen nur ein einziger auch noch so dünner Faden an das Interesse des Lebens knüpft — der fliehe weit vor diesem Aufenthalte wandelnder Leichname, in dem die Schrecknisse der Gräber ohne ihr Labsal hausen. „

Die wilde Begeisterung, womit Ottilie das sagte, zeugte von der Lebhaftigkeit, mit der sie die Qualen ihres Zustandes fühlte.

„Aber bin ich nicht ungerecht, (fuhr sie nach einiger Zeit, nachdenkend fort)

daß

daß ich einen Aufenthalt lästere, den ich aus freyer Willkühr erwählte. Ach! wie wandelbar ist des Menschen Sinn! So lange ich Siegfried für todt hielt, war mir hier so wohl! Nun ich ihn lebend weiß, ist mir in diesen Mauern so eng und bang, als ob sie über mir zusammenstürzen würden.„

"Aber wissen sie denn, daß er noch lebt?„

"Er lebt! (rief sie freudig schwärmend) diese Augen haben ihn ja gesehen, diese Hände ihn berührt.„

"Ottilie!„

"Es war kein Bild meiner Phantasie, wie ich im ersten Augenblicke wähnte. Er war es selbst — an meinem Busen schlug sein Herz, und noch brennt sein Kuß auf meinem Munde.„

"Ottilie!"

"Ach! er sah so bleich und hager aus! aber scharf ist der Blick der Liebe—

ich

ich erkannte ihn ungeachtet seiner abgeblühten Gestalt, er erkannte mich ungeachtet dieser Vermummung.

"Wann geschah das?„

"Gestern nachmittags, als ich die Pforte öffnete, um die Einkäuferinn des Klosters einzulassen. Er gieng so eben vorüber und sah von ungefähr her. Er blieb wie eingewurzelt stehen, seine Augen schienen mich zu verschlingen, ich glaubte seinen Geist zu erblicken, der Name Siegfried entfuhr mir mit einem Schrey, er stürzte herzu und lag in meinen Armen.

"Sah Niemand diesen Auftritt?„

"Ich weiß es nicht — ich glaube nicht. Um mich herum war die ganze Welt vergangen — ich hatte keinen andern Gedanken, keine andere Empfindung als: Siegfried lebt! Erst dann, als die erdrückende Freude des Wiedersehens sich in sanftere Empfindungen aufgelöst hatte, als wir einander um die Möglichkeit der

seligen Wirklichkeit zu fragen anfiengen — hörte ich fern im Kreutzgange Fußtritte hallen — ich vernahm der Aebtissin Stimme, riß mich von Siegfried los, schlug die Pforte zu und begab mich in meine Zelle.„

"Und die Aebtissinn?„

"Hatte zu viel Vertrauen auf mich, um etwas von dem, was vorgegangen war, zu ahnden. Eine Viertelstunde gieng vorüber, ehe ich es wagte, meine Zelle zu verlassen, und die Klosterpforte zu öffnen. Aber Siegfried war weg. Erst heute Früh kam er wieder und gab mir diesen Brief.

Ottilie zog ihn, indem sie das sagte, aus dem Busen und überreichte mir ihn. Ich las:

"O du, die mein liebender Geist „seit neunzehn schrecklichen Monathen jen„seits des Grabes suchte, theure Wie„dergefundene! wo nehme ich Worte her

„um

„um dir mein Erstaunen, mein Entzü-
„cken, meine Erwartungen, meine Selig-
„keit zu beschreiben? Welch ein Wunder
„hat dich in jener entsetzlichen Nacht ge-
„rettet, in der wir beyde getrennet wur-
„den — ach ohne Hoffnung uns hienieden
„jemahls wieder zu finden? — Aber sieht
„nicht auch meine Erhaltung einem Wun-
„der gleich; und muß sie dir nicht eben
„so unerklärbar seyn, als mir die deinige?
„Höre also mit wenig Worten meine Ge-
„schichte:

"Kaum war bey jenem nächtlichen
„Ueberfall im Walde die Thüre unsers
„Wagens aufgerissen, so fühlte ich schon
„im linken Arm einen Stich. Umsonst
„zog ich den Degen, um dich und mich
„zu vertheydigen, ich erlag in wenig Au-
„genblicken der Uebermacht und verlor die
„Besinnung. Als ich wieder die Augen
„öffnete, befand ich mich im Bette, um-
„geben von fremden Menschen, die alle

„ein-

„einmüthig riefen: Er lebt. Man that „einige Fragen an mich, ich konnte keine „einzige vor Schmerz und Erschöpfung „meiner Kräfte beantworten — auch ver„lor ich in etwelchen Minuten das Be„wußtseyn wieder. Erst am Morgen des „fünften Tages kehrten Besonnenheit und „Sprache zurück. Meine erste Frage „war nach dir, aber Niemand wußte mir „Bescheid zu geben. Alles, was mir „Baron von Feldern (so nannte sich mein „Hauswirth) zu sagen wußte, bestand „im folgenden:

“Er wäre, als er in jener Nacht „von einer Lustparthie durch den Wald, „zurückfuhr, von den nähmlichen Räu„bern, die uns überfielen, angegriffen „worden. Er hätte sich aber mit Hülfe „zweyer anderer Cavaliere, die mit ihm „in den Wagen saßen, glücklich so lange „vertheydigt, bis noch ein zweyter Wa„gen von seiner Gesellschaft ankam, bey

dessen

„dessen Erblickung die Räuber die Flucht
„ergriffen. Mit grossem Erstaunen wäre
„er bald auf meinen Wagen gestossen,
„bey dem ich, der Kutscher und Bedien-
„te ausgezogen und im Blute schwimmend
„auf der Erde lagen. Er hätte uns alle
„drey aufnehmen und samt dem Wagen
„nach seinem Schloß führen lassen, wo
„man mich mit unsäglicher Mühe wieder
„ins Leben brachte. Bey dem Kutscher
„und Bedienten aber wären alle ange-
„wandten Mittel fruchtlos gewesen.

"Anfangs glaubte ich, daß mir
„der Baron deinen Tod nur aus Scho-
„nung verheimlichen wollte. Als er mir
„aber auf Ehre betheuerte, daß er nichts
„davon wüßte, fieng ich an einige Hoff-
„nung von deinem Leben zu schöpfen. Ich
„machte ihm eine genaue Beschreibung
„von deiner Person, und beschwor ihn,
„er möchte alles aufbieten, um von dir
„Erkundigung einzuziehen. Der Baron

„be-

„besorgte meine Angelegenheit mit einem „Eifer, als ob sie seine eigene wäre; „noch am Abende des nähmlichen Tages „kam er mit der Nachricht zu mir: man „habe in dem Walde noch einen jungen „Menschen ermordet gefunden, aber von „einem getödteten Mädchen keine Spur „entdeckt; hingegen habe ein Gastwirth „in der Stadt ein lebendes beherbergt, „das ganz das Original von der Kopie „zu seyn scheine, die ich ihm gemacht — „nur den Nahmen des Mädchens ausge„nommen, der ganz anders laute. Die„se Nachricht beschleunigte die Herstellung „meiner Gesundheit so nachdrücklich, daß „ich schon nach dem zweyten Tage mich „selbst zu dem Gastwirthe begeben konnte. „Ich erfuhr aber von ihm ausser dem „obenerwähnten nichts mehr, als daß die „schöne Fremde sehr traurig gewesen sey, „und am vierten Tage sein Haus verlassen „habe. Nun bereiste ich alle umherlie-

„gen-

„genden Gegenden, erkundigte mich münd„lich und schriftlich, selbst in deiner Ge„burtsstadt — aber vergebens! Eine Wo„che, ein Monath, ein Vierteljahr war „vergangen, und noch hatte ich nicht die „leiseste Spur von dir. Mit jedem Tage „schwand meine Hoffnung, und endlich „nach mancherley geschöpften und wieder „verworfenen Vermuthungen von deinem „Verschwinden stand der entsetzliche Ge„danke fest: du hättest dein Leben in den „Fluthen geendigt.

"Seit dieser Zeit war mir das Leben „eine niederdrückende Bürde, die ich schon „lange würde abgeworfen haben, wenn „nicht mein guter Engel den Entschluß „immer vereitelt hätte. Selbst das gro„ße Vermögen, welches durch den Tod „meines Onkels in meine Hände fiel, „hatte keinen Reitz für mich, indem ich „die einzige vermißte, mit der ich es zu „theilen wünschte.

"Wer

„Wer stellt sich meine Ueberraschung „vor, als ich gestern diese Einzige in „Nonnentracht bey der Pforte des Klo„sters erblickte? Ich begreife kaum, „wie es zugieng, daß mich die Freude die„ses Anblickes nicht tödtete? Welche nie „geträumte Seligkeit hat der Himmel mir „aufbewahrt! — O komm Mädchen! „komm in die Arme deines glücklichen „Siegfrieds; wirf diese Kleidung von dir, „welche das Leichentuch der Liebe ist, „und einer irdischen Braut nicht geziemt. „Nachmittags um drey Uhr bin ich wie„derum bey der Pforte und will die Ant„wort aus deinem Munde hören.„

Kalt und schweigend gab ich den Brief Ottilien zurück, die mit schüchternen Blicken in meinen Augen nach einer Antwort forschte.

„Was soll ich thun?„ lispelte sie endlich.

„Was haben Sie beschlossen?„

„Nichts

"Nichts ohne Ihren Rath zu unter-
"nehmen."

"Wenn dieses Wort aus ihrem Herzen kömmt, so nehmen Sie dafür die Versicherung, welche nicht minder aus meinem Herzen kömmt: Ich wünschte, Ihnen helfen zu können."

"Sie wünschen es? (sagte sie, indem sie freundlich meine Hand ergriff) Sie wollen es also?"

"Wenn ich könnte! Ich kann nicht Ottilie!"

"O mein Gott!" Sie ließ meine Hand fahren.

"Sie hatten Selbstverläugnung genug, an dem Tage ihrer feyerlichen Einweihung alle Verhältniße mit der Welt aufzuheben; Ottilie! haben Sie nun auch Muth, das letzte Band zu zerreissen, daß sie an dieselbe zurückzieht.

"Niemahls (rief sie heftig) niemals hätte ich die Gelübde abgelegt, wenn ich gewußt hätte, daß Siegfried lebt.,,

"Sie haben durch einen Irthum verleitet geschworen; es ist schrecklich, ich gestehe es; aber der Irrthum war nicht unüberwindlich, er hebt Ihre Schwüre nicht auf.

"Arme Ottilie! (sagte sie in sich gekehrt) du wähntest einen Freund vor dir zu haben, und du hast einen Priester.

"Stossen Sie mit dem letztern nicht auch den ersteren zurück. Was kann der Priester dafür, daß ihm seine Pflicht verbiethet sich als Freund zu beweisen? was kann der Freund dafür, daß Sie selbst durch Verschlossenheit, Eigensinn, und Mißtrauen sich in eine Lage versetzten, aus der Sie der Priester nicht befreyen darf?

"Ich

"Ich fühle das Gewicht ihrer Vorwürfe, aber — ich kann meiner Liebe nicht gebiethen."

"Haben Sie das Maaß Ihrer Kräfte schon versucht? der Mensch vermag mehr, als sie in den Augenblicken ihrer Schwäche ihm zutrauen. Aber! um zu können muß man auch wollen."

"Sie würden anders sprechen ehrwürdiger Herr! kännten sie die Liebe!"

Ein Bekenntniß schwebte mir auf den Lippen, der Stolz hielt es zurück. Aber ein Drang anderer Art hieß mich reden.

"Ottilie! — warum sollte ich mich schämen, meine Menschlichkeit zu gestehen — ich kenne die Liebe, denn ich habe geliebt."

"Haben Sie?—

"Ein Mädchen, das Ihnen gleicht, fesselte mein Herz. Es war meine erste Liebe und mächtig brannte die neue Flamme;

ne; aber ich habe sie erstickt, denn meine Pflicht geboth's.„

"Ich bewundere Sie. — Doch muthen Sie, was dem Manne gelang, nicht der Schwäche des Weibes zu.„

"Wie Sie sich täuschen! Glauben Sie das erste Mädchen zu seyn, das Ihre Leidenschaft bekämpfte und besiegte. Soll ich Ihnen Beyspiele aus der Geschichte anführen?

Sie wurde nachdenkend.

Ach! (sagte sie) wenn ichs auch vermöchte, was ich bisher für unmöglich halte — wird Siegfried nicht verzweifeln?

"Wenn er ein Mann ist, so wird er meinem Beyspiele folgen.„

"Nein, nein! das wird er nicht. Deine Klostergelübde sind kraftlos, wird Siegfried zu mir sagen, du hast mir ewige Treue geschworen. Dieser frühere Schwur macht deine späteren ungültig.„

"Ha-

Haben Sie geschworen, ihn zu heyrathen?

Ottilie schien überrascht; „das nicht —

„Nun denn! (erwiederte ich) wenn Sie ihm nur ewige Treue geschworen haben, so dürfen Sie diesen Schwur nicht brechen. In diesen Mauern sollen Sie keine Gelegenheit finden einen andern zu lieben. Sie können demnach das frühere Gelübde halten, ohne die späteren zu verletzen.

„Es wäre also nicht wider meine Gelübde, Siegfried zu lieben?„

„Ottilie! sie klagten vorhin, daß Sie nur den Priester sprechen hörten, hören Sie nun den Freund:

„Kein Gesetz kann uns verbinden unschuldige Empfindungen zu ersticken. Sie haben das Gelübde der Keuschheit, nicht der Gefühllosigkeit geschworen. Aber ich warne Sie auf Ihrer Hut zu seyn. Lie-

be ist eine verrätherische Empfindung, die den Menschen oft unter der Maske der Unschuld in Netze verwickelt, in denen seine Tugend unterliegt. Allein wenn auch von dieser Seite keine Gefahr wäre, so bitte ich Sie, um der Ruhe Ihres Herzens willen, suchen Sie eine Leidenschaft zu unterdrücken, die nie in Mittheilung übergehen darf, und sich also in sich selbst verzehren muß; denn Sie müssen schlechterdings alle Gemeinschaft mit Siegfried von Diet*heim aufgeben.

Sie schwieg, aber ihre Thränen sprachen.

"Ottilie! erinnern Sie sich an den Muth, mit dem Sie in den Tagen, wo Sie Siegfried für todt hielten, Ihr Schicksal ertrugen. Rufen Sie diesen schönen Muth zurück, und geben Sie Siegfried für verloren. Bringen Sie mit edler Selbstverläugnung der Pflicht ein

Opfer,

Opfer, das Sie doch am Ende der Nothwendigkeit bringen müßten.„

"O mein Gott! (schluchzte sie) Ich kann — Siegfrieden diese Nachricht — nicht überbringen.„

"Ich nehme sie auf mich. Verlangen Sie, wenn er heute kömmt, seine Addresse. Ich will ihn besuchen, will ihn mit Ihrer Geschichte und Ihrem Entschluße bekannt machen. Sind Sie es zufrieden?„

Ottilie schien einen heftigen Kampf mit sich zu kämpfen. Endlich machte sie mit dem Kopf eine bejahende Bewegung— denn sprechen konnte sie nicht.

Mein Herz wollte brechen. Ich eilte hinweg.

Als ich sie des andern Tages besuchte, fand ich sie schlummernd auf dem Stuhle sitzen. Ihr Gesicht ruhte halbversteckt auf dem rechten Arme, der auf dem Tischchen ausgestreckt lag. Die linke

ke Hand, an der noch Thränen glänzten, war herabgesunken. Ihr Aussehen zeigte, daß sie die ganze Nacht nichts geschlafen hatte. Ich wollte mich wieder entfernen, aber das Geräusch der Thüre weckte sie auf. —

Zitternd gab sie mir die Addresse. Weinend bath sie mich den unglücklichen Siegfried zu trösten. Ich versprach es, und begab mich zu ihm.

Ein schöner schlanker Jüngling kam mir durch drey Zimmer entgegen, und begrüßte mich höflich, doch mit einer Minne, als ob er schon den Unglücksbothen in mir ahndete. Ich brauchte nur wenige Minuten, um mich zu überzeugen, daß ich es mit einen hochüberspannten Schwärmer zu thun habe. Als ich ihm die Geschichte Ottiliens erzählt hatte, warf er sich mir ungestüm um den Hals, und beschwor mich das Mädchen zu retten. Ich verkündigte ihm Ottiliens Entschluß.

schluß. Er schien das für leeren Vorwand zu halten, und drang von neuem in mich. Als ich ihm aber mit aller nur möglichen Kälte erklärte, daß daran gar nicht zu denken wäre, gieng er zum Trotz über, sprach von Gewalt — Entführung — ich blieb kalt und gleichgültig wie vorhin. Endlich both er mir eine grosse Geldsumme, wenn ich ihm zu Ottiliens Besitz verhelfen wollte. Ich stand verachtend auf und entfernte mich.

Mein erster Gang war zu Ottilien. Ich sagte ihr mit dürren Worten, daß sie zwischen zwey Wegen zu wählen habe, entweder der Stimme der Vernunft und Nothwendigkeit Gehör zu geben, und dann müsse sie alle Gemeinschaft mit Siegfried von Diet*heim aufheben — oder ihre Zusammenkünfte bey der Pforte fortzusetzen, und dann müsse sie sich gefallen lassen, falls sie dabey betreten würde,

Ihre Tage für immer unter der Erde zu verjammern.

Ich verließ sie schnell ohne ihre Antwort zu erwarten.

So hart dieses mein Verfahren auch scheinen mag, so dünkte es mir doch nöthig, um alle Hoffnungen, womit schwärmende Liebe gegen die Hinderniße anzukämpfen pflegt, mit einenmahle zu vernichten, und somit beyde zur Ergebung in ihr Schicksal zu bewegen. Doch hatte ich bey mir beschlossen, falls sich Ottilie dazu gar nicht sollte verstehen können, das letzte Mittel zu versuchen, und für sie um Auflösung ihrer Gelübde bey dem Ordensgenerale zu Rom anzuhalten — ein Schritt, von dem ich wenig erwartete, weil solche Auflösungen äußerst selten und nur aus den wichtigsten Gründen ertheilet wurden, welche bey Ottilien nicht statt fanden.

Um so angenehmer war es mir, daß Ottiliens Betragen mir diesen Schritt ersparte. Obschon sie die ersteren Tage untröstlich schien, so war sie doch in kurzer Zeit von ihrer Verzweiflung bis zur Melancholie genesen, und auch diese machte bald wieder ihrer vorigen Ruhe und Heiterkeit Platz. Ja ich bemerkte sogar eine Art von Zufriedenheit und Munterkeit an ihr, die sie vorhin niemahls geäußert hatte. Diese Bemerkung erregte bey mir den Verdacht, daß insgeheim die Zusammenkünfte mit Siegfried fortgesetzt würden; ich fieng daher an Beobachtungen anzustellen. Da ich aber zu allen Stunden des Tages an der Pforte vorübergieng ohne etwas zu bemerken, und da man auch im Kloster keinen Verdacht schöpfte, so gab ich meine Vermuthung auf, und schrieb die schnellen Uibergänge von Ottiliens Betragen auf Rechnung ihres Temperamentes und ihrer Weiblichkeit. Ich

freute

freute mich, sie sobald von einer Wunde hergestellt zu sehen, die ich fast für unheilbar gehalten hatte.

Allein in einem halben Jahre war alles wieder ganz anders. Ich nahm mit Betrübniß wahr, daß Ottilie ihre blühende Gesichtsfarbe verlor, daß sich ihre Augen trübten und ihre Wangen einfielen. Man fand sie ein paarmahl ohnmächtig vor dem Marienbilde, man brachte sie nur mit vieler Mühe zu sich. Sowohl ich, als ihre Mitschwestern waren schon an die Ebbe und Fluth ihrer Heiterkeit und Schwermuth so gewohnt, daß uns das nicht besonders auffiel. Ich bemühte mich daher um so weniger in das Geheimniß dieser Umstimmung einzudringen, da sie mir nicht nur auf keine Weise entgegen kam, sondern auch jede Unterredung mit mir zu vermeiden suchte.

Um diese Zeit geschah es, daß Ottilie einen Besuch von ihrem Bruder erhielt,

hielt. Die Freude der Ueberraschung gab ihr neues Leben. Sie schien in der kurzen Zeit von einer Woche wie neu geschaffen.

Ottiliens Bruder war ein sehr liebenswürdiger Mensch. Ich hatte mich ein einzigmahl im Sprachzimmer mit ihm unterhalten, aber dieses einzigemahl reichte hin mich ganz an ihn zu fesseln. Er war wohlgebaut, und einen Kopf höher als seine Schwester, mit der er nur eine flüchtige Aehnlichkeit im Gesichte hatte. In seinem Betragen lag etwas hervorstehend edles, das blosse Erziehung nicht zu geben vermag. Sein Herz hieng mit warmer Bruderliebe an Ottilien, von deren traurigen Schicksal er innigst durchdrungen schien. Er hatte ihren Aufenthalt durch Siegfried erfahren, und war herbeygeeilt, um sich selbst von dem Daseyn einer Schwester zu überzeugen, die er schon für verwest hielt. Allein drin-

gende Geschäfte, die der Tod seines Vaters ihm auferlegt hatte, erlaubten ihm diesesmahl nicht länger als eine Woche in dieser Stadt zu verweilen. Am achten Tage nahm er von seiner Schwester Abschied, und Siegfried von Diet*heim, dem, wie er sagte, ohne Ottiliens Besitz der Aufenthalt in dieser Gegend unerträglich wäre, reiste mit ihm. Mir fiel mit seiner Abreise ein Last von Herzen.

Die verlassene fügte sich mit Ergebung in ihr Schicksal, und es vergiengen zwey Jahre, ohne daß ich an ihr eine vorzügliche Veränderung wahrnahm. Aber an einem Morgen — nie wird der Eindruck dieses allen Glauben übersteigenden Auftrittes, in meinem Gemüthe geschwächt werden! — an einem Morgen als ich die Nonnen Beichte zu hören in das Kloster kam, war dieser Ort der Ruhe in einen lärmenden Tummelplatz verwandelt, die Nonnen liefen kreuz und

quer durch die Klostergänge, oder standen kreuzweise beysammen und ereiferten sich in lauten Gesprächen. Sobald sie mich erblickten, ward ich umringt, und zur Aebtissinn geführt.

Diese winkte mir, ihr in das zweyte Zimmer zu folgen. Schon bey meinem Eintritte schien mir ihr Gesicht ganz verstört, jetzt sah ichs deutlich, daß sie geweint hatte. Kann man sich denn gar auf keinen Menschen mehr verlassen, (fieng sie nach einigen Stillschweigen an) soll man wirklich allen Glauben an Tugend aufgeben? Diese Ottilie — wer hätte sie nicht für ein Muster von Frömmigkeit gehalten? sie hatte nicht nur mein unumschränktes Vertrauen, sie hatte auch meine Liebe; und nun —

Und nun? erwiederte ich mit hohen Erstaunen, hat sie sich ihres Vertrauens ihrer Liebe unwürdig gemacht?

"Wie? Sie wissen die Geschichte noch nicht?

"Welche Geschichte?„

"Das Ottilie diese Nacht entflohen ist?„

"Nimmermehr!„

"Sie sollen es aus ihrem Munde hören.„

"Wenn sie entflohen ist?„

"Sie befindet sich wieder hier.„

"Man hohlte sie also ein.„

"Sie ist aus eigenen Antrieb zurückgekehrt.„

"Wie geht das zusammen?„

"Weiß ich es selbst? Als Schwester Agathe diesen Morgen durch den Kreuzgang geht, um zur Mette zu läuten, öffnet sich plötzlich die Pforte, und eine weltliche Frauensperson tritt herein. Agathe glaubt das Gesicht zu kennen, und tritt mit dem Lichte näher. Die Person scheint betroffen, fällt Agathen

zu

zu Füßen, und bittet sie zu schweigen. Agathe schaut, hört und erkennt Ottilien.

"Es ist nicht möglich!"

"Doch! ehrwürdiger Herr! doch: Agathe ruft, und ruft so laut, daß andere Mitschwestern herbeyeilen. Diese locken durch ihr Geschrey wieder andere herzu, das ganze Kloster geräth in Aufruhr; der Lärm dringt bis zu meinen Zimmer — ich trete heraus um zu sehen, was es gebe — und erblicke in weltlichen Kleidern Ottilien, die man so eben daher schleppte.

"Hat denn eine Bezauberung alle Augen geblendet?

"Hören Sie nur weiter. Ottilie wagte nicht, ihren Blick zu erheben; sie stand todtenblaß und zitternd an allen Gliedern, während mir Agathe den Vorfall erzählte. Als diese vollendet hatte, warf sich Ottilie vor mir nieder: Ich

bin

bin verrathen, rief sie, haben Sie Barmherzigkeit mit mir, ich will alles bekennen. Es sind nun zwey Jahre, daß ich das Kloster verließ, und viele Meilen entfernt in den Armen der Liebe lebte. Hier schrieen alle Nonnen laut auf. Bist du verrückt? (sagte ich) zwey Jahre? So ists erwiederte sie, zwey volle Jahre. Jetzt entbrannte mein Zorn. Wie elende! du wagst es noch deinen Scherz mit uns zu treiben? Fort mit ihr! (setzte ich hinzu, indem ich mich zu den Anwesenden wandte) führt sie in den tiefsten Kerker, damit sie dort Musse habe sich eines besseren zu besinnen. Mit diesen Worten kehrte ich Ottilien den Rücken zu, und gieng in mein Zimmer?„

"Also sitzt Ottilie im Kerker?„

"Seit Tagesanbruch.

"Aber bemerkten sie denn nicht, daß die Arme verrückt ist? Ohnehin hatte sie einen vorzüglichen Hang zur Schwermuth,

die

die endlich wahrscheinlich ihr Gehirn angegriffen, ihren Verstand zerrüttet hat. Selbst die schnelle Rückkehr von ihrer Flucht bestätiget diese Meinung. Lassen Sie Ottilien nicht für eine That büssen, die sie im Zustande des Wahnsinnes begieng.„

„Sie hatte weltliche Kleidung, woher nahm sie diese? das setzt Anstalten, und Besinnung voraus, die keine verrückte bezeichnen. Doch davon können wir uns bald überzeugen. Ich habe Befehl gegeben, daß sich die Ordensschwestern im Kapitelsaale versammeln. Schon läutet man die Glocke; wollen Sie Ottiliens feyerlichen Verhöre beywohnen, so sind Sie willkommen.„

Ich ergriff das Anerbiethen mit Begierde. Wir begaben uns in den Saal.

Hier waren schon alle Nonnen versammelt, auf einen Wink der Aebtissinn setzten sie sich in einen Halbzirkel; sie selbst

ließ sich obenan bey einem schwarzgedeckten Tische nieder, auf dem ein Krucifix, ein Todtenkopf und ein silbernes Glöckchen stand. Mir ward neben ihr ein Stuhl angebothen.

"Es ist euch bekannt (fieng die Aebtissinn an) warum wir uns hier versammelt haben. Ich will nochmahls in eurer Gegenwart Ottiliens Bekenntniß vernehmen, und dann eure Stimmen einhohlen, um darnach ihr Urtheil zu bestimmen. Fern von euch sey Partheylichkeit; Gerechtigkeit leite euern Ausspruch."

Als sie das gesagt hatte, klingelte sie. Eine Thüre gieng auf, und zwey Nonnen führten Ottilien herein.

O Anblick, den ich nie vergessen werde! Mit einem langen himmelblauen Kleide angethan, eine weiße Haube mit einem blaßrothen Band auf dem Haupte, schritt sie langsam mit niederhangenden Armen, und gesenktem Antlitz in die Mitte

te des Cirkels. Ihre Führerinnen wichen zurück.

Eine tiefe Stille herrschte im Saale.

"Ottilie! warum stehst du hier?" (nahm endlich die Aebtissinn das Wort).

Ottilie sah empor. Sie erblickte mich und stand wie vom Donner gerührt.

Warum stehst du hier? Fragte die Aebtissinn mit geschärften Nachdruck.

"Um mein Bekenntniß zu wiederhohlen (sagte sie mit leiser Stimme) und dann wieder in den Kerker zu gehen, damit ich allda meine Schuld mit Thränen und Gebethen büsse."

"Wie lautet dein Bekenntniß?"

"Ich liebte einen Jüngling (antwortete Ottilie mit mehr Fassung) und darum verließ ich das Kloster."

"Wie gieng das zu?"

Ottilie schwieg eine Weile. "Betrifft diese Frage meine Liebe, so kann

ich sie nicht beantworten. Betrifft sie meine Flucht, so antworte ich: die Schlüssel des Klosters waren in meinen Händen.„

"Warum weichest du der ersten Frage aus?„

"Weil ich diese heiligen Mauern nicht durch Erzählung einer weltlichen Begebenheit entweihen, und meinen frommen Mitschwestern nicht durch die Mittheilung einer Liebesgeschichte Aergerniß geben will.„

"Wo kamst du mit deinem Verführer zusammen?„

"Bey der Pforte, wo wir auch die Flucht verabredeten.„

"Warum kehrtest du zurück?„

"Weil die That mich reuete, weil ich mein Vergehen büssen wollte.„

"Um welche Stunde der Nacht verliessest du gestern das Kloster?„

"Gestern verließ ich es nicht. Ich habe es schon gesagt, was ich hier nochmahls

mahls öffentlich betheure: es sind zwey volle Jahre, seit ich das Kloster verließ."

Ein lautes Gemurmel erhob sich im Saale, das aber ein Wink der Aebtissinn stillte.

"Ottilie! wie kannst du auf einer so unsinnigen Aussage bestehen, der alle Umstände offenbar widersprechen?"

"Widersprechen? (sagte sie mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung) offenbar widersprechen — da, wo alle Umstände sich vereinigen müssen meine Aussage zu unterstützen?"

"Unerhörte Halsstärrigkeit!" rief die Aebtissinn, indem sie sich zu mir wandte.

"Ottilie! (sagte ich mit sehr ernstem Nachdruck) die Versammlung, vor der Sie stehen, verlangt Wahrheit aus Ihrem Munde."

"O ehrwürdiger Herr! ich habe sie gesagt. Würde ich wohl so thöricht seyn

eine

eine Lüge zu sagen, die zu nichts diente, als meine Schuld zu vergrößern?„

"Das ist freylich unwahrscheinlich, (erwiederte ich). Unmöglich hingegen ists, daß Sie seit zwey Jahren im Kloster und zugleich ausser dem Kloster gelebt haben können.

"Man mußte mich ja während dieser Zeit allhier vermissen.„

"Sie wurden aber nicht vermißt, denn Sie waren da.„

Ottilie gieng händeringend zu dem Tisch, und warf sich vor dem Bilde des Gekreutzigten nieder: "O so entwirre du dieses Räthsel, du, der die Stunden und Jahre gezählt hast, in denen ich viele Meilen entfernt ein Leben führte, das nur dir allein bekannt ist. Und du o Hochgebenedeyte, die ich auch außer dem Kloster mit heißer Andacht verehrte —„ Sie hielt inne, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, eine Minute schwieg sie

und

und die staunende Versammlung mit ihr, dann stand sie mit erhellten Blick auf und sagte:

"Sollte vielleicht — aber ich wage es kaum zu denken — sollte die Hochgebenedeyte ein Wunder der Gnade gewirkt haben, sollte sie, unterdessen ich ferne von diesem Orte war, hier in meiner Gestalt —

"Rede nicht aus! (fiel die Aebtissinn ein) Häufe nicht Frevel auf Frevel.

Ottilie trat einige Schritte zurück und schwieg.

Die Versammlung wurde laut.

Eine alte Nonne stand auf: "Frevlerinn! kann sie läugnen, daß sie es war, die gestern Abends mein Gesangbuch, das ich im Chore vergaß, auf meine Zelle brachte?„

Mehrere Nonnen erhoben die Stimme: "Und daß sie noch gestern unter uns speißte?„

Eine Nonne rief: "und daß ich erst vor zwey Monathen ihr wie den übrigen Mitschwestern die Haare schor?„

"Und daß ich sie vor acht Tagen Beicht hörte?„ dachte ich bey mir.

Ottilie, die mit der Minne der äusserſten Verlassenheit dagestanden war, erhob wie neubeseelt ihr Angesicht und wandte sich entschlossen gegen die Versammlung: "Ich will alle Einwendungen mit einer Antwort widerlegen. Welche sagte, daß sie mir vor zwey Monathen die Haare schor?

"Ich sagte und wiederhohle es„ die Nonne trat hervor.

Ottilie riß die Haube herab, und ihre braunen Haare fielen in langen Locken auf ihre Schultern.

Die hervortretende Nonne prallte zurück. In versteinerten Gruppen standen und saßen die übrigen. Kein Laut, kein Athemzug wurde gehört. Alle Augen

wur-

wurzelten mit Bewunderung und Schrecken auf Ottilien, die ruhig und schön wie eine Magdalena in der Mitte stand.

Eine Minute dauerte die allgemeine Erstarrung, dann drängte sich alles zu Ottilien, um die Aechtheit ihrer Haare zu untersuchen. Als man sie wirklich für ihre eigenen erkannte, widerhallte der Saal von einem verwirrten Geschrey. "Ein Wunderkind! eine Heilige!" riefen einige. "Eine Zauberinn! eine Zauberinn! riefen die anderen.

Die letzteren Stimmen übertönnten die vorigen, die Aebtissinn selbst wurde davon durchdrungen. Sie erhob sich vom Stuhle und rief: "Man führe sie augenblicklich in den Kerker zurück und schmiede sie in Fessel."

Ottilie wurde umrungen und abgeführt. Im Weggehen warf sie noch einen Blick auf mich, den ich verstand. Es war der Scheideblick einer zum Tode be-

stimm-

stimmten, welcher um Mitleid und Rettung bath. Und in der That drohte ein schreckliches Schicksal, diesen verworrenen Knoten zu zerhauen. Durch den Verdacht der Zauberey, welchen man gegen Ottilien erregt hatte, war für sie der Weg zum Scheiterhaufen oder — wenn es gelinde kam — zum ewigen Gefängniß gebahnt. Die Aebtissinn brauchte nur die Stimmen zu sammeln und Ottiliens Loos war entschieden. Jetzt, da ich die Unglückliche am Rande des Verderbens sah, ergriff mich das heftigste Mitleiden, das durch den Blick, womit sie im Abgehen mich angesehen hatte, noch mehr entflammet wurde. Ich schwor bey mir, sie, wenn es möglich ist, zu retten. Aber wie groß waren die Schwierigkeiten, welche sich dieser Möglichkeit entgegenstellten. Ottilie hatte keine einzige Nonne zur Freundinn, durch die Entweichung aus dem Kloster hatte sie sich vollends alle zu

Fein=

Feindinnen gemacht. Und auf welche Art sollte ich Ottilien retten? Eben die nahe Gefahr, welche mich einerseits dringend dazu aufforderte, hinderte mich andererseits auf geschickte Maßregeln zu denken. Das schlimmste war, daß ich selbst keinen Ausweg einsah, die Geschichte so, wie sie vor Augen lag, natürlich zu erklären.

Die Aebtissinn, welche eine Weile in tiefen Nachdenken verloren dagesessen hatte, kam einigermassen meiner Verlegenheit zu Hülfe.

"Man muß doch (sagte sie) Ottilien fragen, an welchem Orte sie während ihrer Abwesenheit sich aufgehalten habe. Man könnte vielleicht von daher Erkundigungen einziehen, welche die Wahrheit oder Falschheit ihrer Aussage bestätigen." — Das ist wahr! rief ich, das haben wir vergessen. Und sogleich wurden zwey Nonnen nach Ottiliens Kerker

ge=

geschickt, um sie darüber zu befragen. Allein sie kamen bald wieder mit der Nachricht zurück, Ottilie hätte einen Eid geschworen den Ort nicht zu nennen. Diese Wendung erregte neuen Verdacht, und erbitterte sowohl die Aebtissinn, als die übrigen Nonnen so sehr, daß man ohne weiters zur Sammlung der Stimmen schreiten wollte. Aber ich beschwor sie, sich in einer Sache nicht zu übereilen, in der man noch viel zu wenig Licht habe, um ein richtiges Urtheil zu fällen; ich stellte vor, daß durch den Aufschub nichts verloren, aber durch Nachforschen und zufällige Umstände vielleicht manche wichtige Entdeckung gemacht werden dürfte; daß es ungereimt wäre Ottilien der Zauberey zu beschuldigen, indem sie durch die Andacht, welche sie während ihres Aufenthaltes im Kloster bewies, und selbst durch ihre freywillige Rückkehr in dasselbe, jeden Verdacht dieser Art hinlänglich

von

von sich abgelehnet habe. Dieser letzteren Behauptung suchte ich alles nur mögliche Gewicht zu geben, und ich sprach noch, als die neue Klosterpförtnerinn mit dem Bericht in den Saal trat, daß ein Diener der Polizey die Aebtissinn zu sprechen verlange. Mit grossen Erstaunen verließ diese die Versammlung, und kam mit nicht geringern Erstaunen zurück. "Was werde ich noch alles erfahren! (sagte sie). Diese Nacht um zwölf Uhr soll nach Aussage des Polizeydieners nicht fern von unserm Kloster ein Wagen gehalten haben, bald darauf eine durchaus weißgekleidete Frauensperson aus der Pforte getreten, und in den Wagen gestiegen seyn. Der Wächter, welcher um die Stunde auszurufen zu eben der Zeit in die Gegend kam, soll sie angeschrieen, und, da er keine Antwort erhielt, Lärm gemacht haben, allein der Wagen hätte im vollen Galopp zum nächsten Thore

hin-

hinausgejagt, und es wäre unmöglich gewesen ihn zu verfolgen.„

Die Nonnen sahen einander mit Verwunderung an; keine schien mit sich einig, was sie von diesem Vorfalle denken sollte. Ich glaubte diese Stimmung benützen zu müssen, um den letzten entscheidenden Schritt zu Ottiliens Rettung zu thun; und da alles schwieg, ergriff ich das Wort.

Es hatte mir schon vorhin gelungen den Verdacht der Zauberey von Ottilien hinlänglich zu entfernen, und die gegen sie feindselig gesinnte Parthey zu besänftigen. Ich glaubte nach dieser Vorbereitung die Meinung der schwächeren Parthey, welche Ottilien für ein Wunderkind ausgerufen hatte, begünstigen zu dürfen, und auf solche Art beyde Theile einander näher zu bringen. In dieser Rücksicht suchte ich durch meine Darstellung das wunderbare in Ottiliens Geschich-

te theils zu erhöhen, theils in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, und folgerte endlich daraus, daß es schlechterdings unmöglich wäre die Begebenheit zu erklären, ohne dabey die Einwirkung himmlischer Mächte anzunehmen. Ich wagte es meine Rede damit zu beschliessen, daß ich die Nachricht von der nächtlichen Erscheinung der weißen Frauensperson an der Pforte benützte, um die Vermuthung, welche Ottilie bey dem Verhöre, von einer übernatürlichen Stellvertretterinn während ihrer Abwesenheit, geäußert hatte, glaubwürdig zu machen.

Der Ernst und das Feuer, womit ich sprach, das Vertrauen, welches man in meine Worte zu setzen gewohnt war, und vor allem der Aberglaube der Nonnen half mir, meine Absicht erreichen. Ottilie wurde durch Mehrheit der Stimmen unter der Bedingung frey gesprochen, wenn Sie sich getraute, auf die Behaup-

tung

tung ihrer zweyjährigen Abwesenheit aus dem Kloster, das h. Abendmahl zu nehmen.

Dieses geschah am folgenden Morgen in Gegenwart aller Nonnen. Von dieser Stunde an wurde Ottilie, die noch gestern als eine Abtrünnige, Lasterhafte, als eine Zauberinn verabscheuet ward, mit derjenigen Ehrfurcht behandelt, die man einer Person schuldig zu seyn glaubte, welche der Himmel durch ein Wunder seiner Gnade auszuzeichnen gewürdiget hat. Man trug kein Bedenken, von der Geschichte so viel, als man für gut fand, laut werden zu lassen; und das **Marienbild**, auf dessen Rechnung man das Wunder schrieb, von dieser Zeit an in der Kirche zur öffentlichen Verehrung aufzustellen.

Ottiliens Leben und Ehre war gerettet, aber leider! um einen allzutheuern Preis — auf Kosten der Wahrheit gerettet.

tet.

tet. Nur der Drang der Menschlichkeit und des Mitleidens gegen eine Unglückliche kann es entschuldigen, daß ich die Leichtgläubigkeit der Nonnen hintergieng; aber nichts kann mich von dem Vorwurfe rechtfertigen, daß ich wider meine Ueberzeugung andern den Glauben an ein Wunder aufdrang, welches mir noch weit ungereimter, als die Geschichte Ottiliens dunkel vorkam. Allein eben der Umstand, daß ich mir dieselbe weder durch natürliche noch übernatürliche Gründe erklären konnte, trieb meine Begierde, den Schlüssel dazu aus Ottiliens Händen selbst zu empfangen, auf das äußerste.

Wer sich ihn aber auf keine Weise entwinden ließ, war Ottilie. Mit Thränen des Dankes nannte sie mich ihren Wohlthäter, ihren Retter, aber knieend beschwor sie mich, sie nicht zur Verletzung eines Gelübdes zu zwingen, vermöge dessen sie nie in ihrem Leben ihr Geheimniß

offenbaren dürfe. Ihre Standhaftigkeit hielt meiner Neugierde das Gleichgewicht, und da auch ihr Bruder, von dem ich vielleicht Aufschluß hätte erhalten können, gestorben war, so blieb nichts übrig als meine Wißbegierde zu bezwingen. Aber vier Jahre vergiengen, ohne daß es mir gelang, sie ganz zu unterdrücken.

Ottilie, die während dieser Zeit im Rufe der Heiligkeit gelebt hatte, erkrankte. In wenig Tagen war alle Hoffnung zur Genesung verschwunden. Sie ließ mich rufen, und ersuchte mich, ihre letzte Beichte zu hören. Als sie damit zu Ende war, zog sie unter dem Kopfküssen ein versiegeltes Papier hervor, und übergab es mir mit der Bitte, es nicht früher als nach ihrem Tode zu erbrechen. Diese Bedingung wurde nach wenigen Stunden erfüllt, denn sie starb noch denselben Abend. Ich eröffnete das Paket und

fand beschriebene Blätter folgendes Inhalts:

"Wenn Sie ehrwürdiger Herr! diese Zeilen lesen, so hat der langgewünschte Tod mich von dem Gelübde mein Geheimniß zu bewahren losgebunden, und Sie mögen nun meine Schande und mein Unglück ohne Schleyer sehen. Die Entdeckung wird nun Ottiliens Wange nicht mehr zu erröthen zwingen, und ihr starres Auge nicht den gerechten Unwillen auf Ihrer Stirne lesen dürfen. Ich setze mein Andenken der Verachtung aus, aber ich kann vielleicht auch auf Mitleiden rechnen.

"Ich fange die Geschichte da zu erzählen an, wo sie aufgehört, mit Ihren Wissen fortgesetzt zu werden."

"Umsonst hatte mir Ihr strenges Verboth alle Gemeinschaft mit Siegfried untersagt! Er bat mich schriftlich, ihm nur Eine geheime Zusammenkunft zu ge-

statten, damit er von mir doch wenigstens Abschied nehme. Ich zitterte vor der Gefahr dabey betreten zu werden, aber Siegfried bat so rührend, daß ich auf Mittel sann, die Vermeidung der Gefahr mit der Erfüllung seines Wunsches vereinigen zu können. Ich beschied im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit ihn Nachts um halb zwölf zu der Pforte. Er erschien mit dem Glockenstreiche und ich ließ ihn ein. Noch jetzt weiß ich nicht wie es kam — aber nachdem die erste Heftigkeit des Affektes vorübergieng, ward ich gewahr, daß Siegfried sich in meiner Zelle befand. Was ich vermeiden wollte, war nun geschehen, und die Gemüthsstimmung, in der wir uns beyde befanden, beruhigte mich bald über diesen Umstand. Siegfrieds Liebkosungen wechselten mit seinen Thränen, und seine Freude mich zu sehen rang fürchterlich mit dem Schmerze mich auf ewig verlassen zu müssen.

sen. Ich selbst war bis ins innerste bewegt. Schon fieng der Tag zu grauen an, und noch war es ihm unmöglich sich für immer zu trennen. Mir blieb, um ihn zu entfernen, kein Mittel übrig, als daß ich ihm noch einen Besuch auf die folgende Nacht gestattete.

"Ich hatte fest beschlossen, es sollte der letzte seyn, aber wie wenig kamte ich das menschliche Herz und mich selbst. Der zweyte Besuch veranlaßte einen dritten, und dieser wieder einen folgenden. Siegfrieds Bescheidenheit, die Lauterkeit meiner Liebe, und die Unmöglichkeit uns bey Tage zu sprechen, benahmen diesen nächtlichen Zusammenkünften das Unschikliche; die Vorsichtigkeit, welche sowohl er als ich anwandten um sie dem Auge der Verrätherey zu entziehen, und das Gelingen derselben machten mich sicher; selbst die Verheimlichung der Zusammenkünfte hatte eine Art von romantischen

Reitz

Reitz für mich, und die öftere Wiederhohlung derselben machten sie mir immer unentbehrlicher. Ich fand in unserem Verhältniße ganz und gar nichts unerlaubtes, denn Sie selbst ehrwürdiger Herr! hatten mir ja gesagt, daß es nicht wider mein Gelübde wäre, Siegfried zu lieben. Wir freuten uns, die alten Rechte unseres Bundes, auf die wir öffentlich Verzicht thun mußten, im verborgenen geltend machen zu können. In süsser Schwärmerey glücklich, nannte mich Siegfried sein theures ewig unvergeßliches Weib, ich ihn den Mann meines Herzens.

"In einer solchen Stunde der reinsten Zärtlichkeit geschah es einst, daß ich mit Siegfrieden Hand in Hand vor das Marienbild trat, welches im Klostergange nicht fern von meiner Zelle aufgestellt war. Hier erneuerten wir feyerlich den Bund ewiger Liebe und Treue, und das Bild der Hocherhabenen, die wir zur

Zeu-

Zeuginn anriefen, schien uns stillen Beyfall herabzuwinken. Die rund um uns herrschende, durch den Schein der Altarlampe nur sparsam gemilderte Dunkelheit, und die tiefe grauenvolle Stille erhöhte den schwärmerischen Ernst dieser Handlung. Wir schieden mit inniger Rührung, unter stummen Küssen von einander.

"Seit dieser Stunde betrachteten wir unser Bündniß, wie durch eine höhere Sanktion geheiliget, die in unseren Augen die Stelle der priesterlichen Einsegnung vertrat. So unschuldig diese Vorstellungsart an und für sich war, so gefährlich wurde sie durch den Ton der Vertraulichkeit, welchen sie in unserem Umgange veranlaßte. Das Bewußtseyn unserer Tugend, die bisher in der Probe bestanden war, gab uns Selbstvertrauen genug, diese Gefahr nicht zu beachten. Ich glaubte, ohne etwas dabey zu wa-

gen,

gen, mich Siegfrieds ganzer Zärtlichkeit überlassen zu dürfen. Unvermerkt wurde das Gefühl unserer Rechte immer lebhafter, das Andenken an die strengen Forderungen der Pflicht immer schwächer, meine Wachsamkeit nachlässiger, Siegfrieds Liebkosungen freyer, und so wurde allgemach jene unglückliche Stunde herbeygeführt, in der ich schwach genug war, die Gränzen zu vergessen, die unsere Verbindung von einer gesetzmäßigen unterschieden.

"Das Erwachen von meinem Traum war schrecklich. Mit Zittern, aber zu spät erinnerte ich mich an Ihre Worte: "Liebe ist eine verrätherische Empfindung die dem Menschen oft unter der Maske der Unschuld in Netze verwickelt, in denen seine Tugend unterliegt." Aber welche Bestürzung ergriff mich, als ich die Folgen von der Uebertretung Ihrer Warnung zu empfinden anfieng. Vergebens

bens suchte Siegfried mich zur Flucht zu bereden. "Wenn man mich einhohlt (rief ich) wird dann meine Schande und Strafe nicht verdoppelt werden? und eingehohlt würde ich gewiß, denn bey dem Amte, das ich in diesem Kloster verwalte, muß man mich nur allzubald vermissen.„ Ich sah keinen Ausweg zur Rettung, ich hielt mich für verloren.

Indessen rückte der fürchterliche Zeitpunkt, der meine Schande zu entdecken drohte, immer näher. Blutige Gedanken stiegen in mir auf, und meine Vernunft war geschäftig, sich zu deren Vollstreckung ein Recht zu erkünsteln. Ich schaudere noch jetzt vor dem Abgrunde zurück, an dessen Rand die Verzweiflung mich führte. Aber Siegfried der Urheber meines Unglücks war auch der Urheber meiner Rettung. Er berichtete die ganze Geschichte meinem Bruder, der nicht minder über meine Erhaltung (denn

er

er hatte mich schon unter die Todten gezählt) erfreut, als über meine schreckliche Lage bestürzt, sich sogleich mit meiner Schwester berathschlagte, was für meine Befreyung zu thun wäre.

Ich nähere mich der Enthüllung eines Geheimnißes, das durch seinen dunkeln Schleyer, und durch Ihre Verwendung ehrwürdiger Herr! meiner Geschichte den Anstrich eines Wunders gab, dessen Glanz auf mich unwürdige wohlthätig zurückstrahlte, — eine von mir beabsichtigte Wirkung, die nur durch mein tiefes, sogar mir Untergang drohendes Stillschweigen erreicht werden konnte.

Brüderlich liebte mich mein Bruder, aber noch zärtlicher liebte mich Ulrike. Kam es vielleicht daher, daß wir beyde zugleich unter dem Herzen einer Mutter lagen, denn sie war meine Zwillingsschwester; so viel ist gewiß, daß von jeher die Harmonie unserer Seelen eben so

groß

groß war, als die Aehnlichkeit unserer Gestalt. Wer nicht auf ein Maal, das Ulricke in Form eines Kornblümchens auf der Rückseite des Halses trug, Rücksicht nahm, konnte uns beyde durch nichts unterscheiden, als durch die Kleidung. Auf diese Aehnlichkeit war der Plan meiner Rettung gebaut, den die Klugheit meines Bruders entwarf, und Ulrikens Liebe zu mir ausführen half. Es ward beschlossen, daß sie, wenn es auf irgend eine Art sich insgeheim thun liesse, anstatt meiner die Kutte anziehen, und in den Monathen, die ich, um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, ausser dem Kloster zubringen müßte, den Dienst der Pforte versehen sollte. Da der Drang der Umstände den geringsten Aufschub der Hülfleistung gefährlich machte, so reisten sie eilig ab und ließen mir den Entwurf durch Siegfried zu wissen machen.

"Wie dem Unglücklichen am Hochgerichte, der alle Augenblicke den Schwerdtstreich erwartet, und plötzlich Gnade! rufen hört, so ungefähr war mir bey Erhaltung dieser Nachricht zu Muthe. Ich erwartete die Ankunft meiner Befreyer mit brennender Ungeduld. Sie kamen, aber nur mein Bruder erschien öffentlich. Weislich hielt sich Ulrike, um keine Spur von Verdacht zu erwecken, bey Tage verborgen. Nur des Nachts kam sie auf die Art, wie Siegfried, in das Kloster. Die Zeit, in der sich mein Bruder in dieser Gegend aufhielt, war hinreichend für mich, um Ulriken die Rolle zu lehren die sie an meiner Stelle zu spielen hatte. Wir schlichen, wann alle Nonnen schliefen, mit einer Laterne baarfuß in den Klostergängen umher, damit ich sie mit der Einrichtung, und den verborgensten Winkeln des Klosters bekannt machte; ich zeigte ihr die Zellen der Nonnen, schrieb

ihr

ihr deren Nahmen auf, und machte sie mit allen klösterlichen Verrichtungen und Gebräuchen bekannt. In der letzten Nacht wechselten wir die Kleider, und ich fuhr, als der Morgen graute, mit Siegfried und meinen Bruder ab.

"Der letztere erkrankte auf der Reise und starb. Mein Schrecken darüber warf mich aufs Lager, todt kam der Zeuge verbothener Liebe zur Welt, und nur Siegfrieds sorgfältigste Pflege erhielt die strafbare Mutter bey Leben.

"Ich genaß. Und nun wäre es meine Pflicht gewesen, zurückzukehren, um meiner Schwester die klösterlichen Fessel wieder abzunehmen. Allein das langvermißte Gefühl der eben erst gekosteten Freyheit hatte noch einen so starken Reitz der Neuheit, der Anblick der erst wiederbetretenen Welt hatte so viel bezauberndes, als der Gedanke an die Rückkehr in meinen Kerker entsetzliches hatte. Ich ließ

mich daher gern von Siegfried bereden, die Monate, welche Ulrike ohne den unvorgesehenen Zufall in dem Kloster hätte bleiben müssen, ausser demselben zu geniessen.

Aber ach! — noch hatte ich mich selbst nicht besser gekannt, als zu der Zeit, da ich durch Siegfrieds ersten nächtlichen Besuch im Kloster mich verleiten ließ, ihm einen zweyten zu gestatten, der dann die folgenden nach sich zog. Die drey Monate, welche mir im Genuße der Welt nur allzuschnell verflogen, hatten mir den Gedanken an das Klosterleben noch unerträglicher, die Freyheit, und den Umgang mit Siegfried nur noch unentbehrlicher gemacht. Dieß bestimmte mich nach einem Kampfe mit mir selbst endlich einen Entschluß zu fassen, der von der Verderbtheit zeugt, zu der ich seit einem so kurzen Zeitraume herabzusinken fähig war.

"Ich reiste nach dem väterlichen Hause, gab mich allda für Ulriken aus, und eignete mir die Erbschaft zu, welche der Tod meines Bruders auf dieselbe übertragen hatte. Ich entließ alle Hausleute ihrer Dienste, und kaufte mir ein Landgut, um allda ungestört von Neidern und Verräthern Siegfrieden und der Liebe zu leben. Von meiner Schwester fürchtete ich nichts, weil ich voraussah, daß man ihr keinen Glauben beymessen würde, wenn sie auch, um aus ihren Banden sich zu befreyen, entdecken sollte, daß sie nicht Ottilie wäre.

"Allein desto mehr hatten wir von ihrem Geliebten zu besorgen. Zwar war dieser über hundert Meilen entfernt und Ulrike hatte ihm vor ihrer Fahrt nach dem Kloster gemeldet, daß sie auf einige Monathe mit ihrem Bruder zu verreisen gedenke, um sich über den Tod ihres Vaters zu trösten. Allein die Monathe waren

verflossen und der Briefwechsel mußte nun wieder fortgesetzt werden, wenn Gulderich (so hieß Ulrikens Geliebter) nicht Verdacht schöpfen sollte. Zum Glücke waren seine Briefe mit den übrigen Geräthschaften meiner Schwester mir in die Hände gekommen, es war daher nicht schwer, mich zu orientiren, und durch meine Briefe Gulderich in der Meinung zu erhalten, daß er noch immer mit Ulriken korrespondire. Dieser Briefwechsel hatte für mich noch einen zufälligen Nutzen von grosser Wichtigkeit. Ich wußte durch meinen Bruder, daß Gulderich erst nach einem Jahre zurückkehren würde, um Ulriken zum Altare zu führen; aber durch ein Schreiben des letzteren erfuhr ich, daß unvorgesehene Umstände seinen Plan geändert hätten, und ihn nöthigten, die Zeit seiner Rückkehr noch um ein Jahr über den gesetzten Termin zu verlängern.

"Erwünschter konnte Siegfrieden und mir keine Nachricht seyn als diese. Ich beschloß, erst den letzten Monath vor Gulderichs Zurückkunft in das Kloster heimzukehren und meine leidende Schwester zu erlösen; die Zwischenzeit sollte mir dienen, um den Freudenbecher der Welt bis auf die letzten Tropfen zu leeren. An Erfüllung des letzteren ließ ich es nicht mangeln — der Himmel aber weiß, ob das erstere würde geschehen seyn, hätte nicht eine unvermuthete Begebenheit den Ausschlag gegeben.

"Ungefähr zwey Monathe vor der zu Gulderichs Rückkunft bestimmten Zeit saß ich Abends mit Siegfried auf dem Sopha, von seinen Armen umschlungen, seine Lippen auf meinem Munde, als die Thüre aufgieng und jemand hereintrat. In der Meinung, es wäre die Magd, blieben wir in der Stellung ohne uns umzusehen. — Plötzlich fährt ein Degen

durch Siegfrieds Leib, er stürzt zu meinen Füssen, und in dem Augenblicke, ist die Spitze des blutigen Stahls auf meine Brust gesetzt. "Ha! Verrätherinn! — rief Gulderich mit erschrecklichem Ton und Blick — ist das der Lohn für meine Treue?„ — "Tödte nicht Ulrikens Schwester!„ war alles, was die Angst des Todes mit einem Schrey aus meiner Kehle stieß. Diese Worte machten den Arm erstarren, den Gulderich schon erhob, mich zu durchbohren.

"Nur ein Augenblick war nöthig, um selbst einen Rasenden von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen; mir mangelte das Maal an der Rückseite des Halses, folglich konnte ich nicht Ulrike seyn. Allein auch nur der Augenblick der ersten Todesgefahr war vermögend, mir das Leben wichtig zu machen, an dessen Erhaltung mir nun, da ich Siegfried todt zu meinen Füßen sah, nichts mehr gelegen

gen

gen war. Ich warf mich ohne weiter auf Gulderich zu achten, in stummer Verzweiflung auf den blutenden Leichnam.

"Viele Mühe kostete es jenem, mich davon zu entfernen, und zum sprechen zu bringen. Ich erklärte ihm endlich mit kurzen Worten wie ich ihn und Ulriken durch zwey Jahre hintergangen habe, und verlangte in das Kloster zurückgebracht zu werden.

"Gulderichs Interesse gieng gleichen Schritt mit meinem Verlangen; wir ergriffen also noch in derselben Nacht mit der Magd und dem Bedienten, welche Zeugen des blutigen Auftrittes waren, und durch eine große Geldsumme zu dessen Verheimlichung bestochen wurden, die Flucht, — und erreichten am sechsten Tage glücklich das Ziel unserer Reise.

"Ich bath Gulderich, mir freye Hand bey Ulrikens Befreyung zu lassen, und schrieb sogleich folgendes Billet:

"Mein liebe Ulrike! deine unwürdi=
„ge Schwester und Gulderich ist da, dich
„zu erlösen. Abends um acht Uhr sollst
„du die nöthigen Kleider erhalten, und
„Nachts um ein viertel über zwölf Uhr
„harrt dein Geliebter mit dem Wagen
„an der Ecke des Klosters, dich zu em=
„pfangen. Berichte mir unverhohlen,
„ob du bis jetzt meine Person unverdeckt
„gespielt, oder mich, wie ich verdiente,
„verrathen hast, damit ich darnach meine
„Maßregeln nehmen kann. Mit hochpo=
„chendem Herzen erwartet dich im Gast=
„hofe heute Nachts — deine Schwester.„

"Mit diesem Billet schickte ich die Magd nach dem Kloster. Ich hatte ihr den Auftrag gegeben, bey der Pforte nach Ottilien zu fragen und das Papier nur derjenigen Nonne einzuhändigen, deren Gesichtszüge den meinigen glichen. — Mit Furcht und Hoffnung erwarteten

Gulde=

Gulderich und ich die Zurückkunft der Magd.

"Diese kam mit freudigem Gesicht und froher Bothschaft. "Was habe ich gesehen? (rief sie) die Pförtnerinn des Klosters ist ja Ihr vollkommenstes Ebenbild. Sie wußte sich vor Freude über das Billet kaum zu fassen. Sie hat mir diesen Zettel mitgegeben.„ —

"Der Zettel war mit Bleystift geschrieben und ungesiegelt.

"Du lebst noch? Gulderich lebt noch?
„Also haben mich meine stillen Hoffnun-
„gen doch nicht betrogen. Ich werde um
„die bestimmte Zeit in seine Arme fliegen.
„Deine lange Abwesenheit ist noch keiner
„Seele im Kloster bekannt.„

"Gulderich sprang vor Freude, aber mich drückte der Gedanke zu Boden, gegen eine so edle Schwester so unschwesterlich und schändlich gehandelt zu haben. Es war mir unmöglich ihr ohne Vorberei-

tung

tung unter die Augen zu treten. Ich schrieb einen Brief, in dem ich mich ohne Schonung anklagte, und um ihre Vergebung flehte. Diesen Brief schickte ich ihr Abends sammt einem Anzuge von weißen Musselin, und einem künstlichen Haaraufsatze, dessen ich mich bey der Entweichung aus dem Kloster bedient hatte, um den Mangel meiner Haare zu verbergen.

"Mit dem Schlage Zwölf verließ Gulderich den Gasthof um nach dem Kloster zu fahren. Seit dieser Zeit sah ich ihn nie wieder. Er hatte versprochen meine Schwester gerades Weges dahin zu bringen; allein die Glocke schlug Zwey und noch war der Wagen nicht zurück. Meine Angst, die seit halb ein Uhr mit jeder Minute gewachsen war, hatte nun den höchsten Grad erreicht. Aber der Tag fieng zu grauen an, und es war die höchste Zeit einen Entschluß zu fassen. Zwey Wege standen mir offen — in dem Gast-

hofe

hofe zu bleiben, oder in das Kloster zurückzukehren. Gefahr drohte auf beyden Seiten. Vermißte man im Kloster bey Anbruche des Tages die Pförtnerinn, so war nichts gewissers, als daß allenthalben Nachforschungen ausgestellt, daß ich, falls man mich im Gasthofe entdeckte, wegen meiner Aehnlichkeit mit Ulriken eingezogen und zur Strafe der Entweichung verurtheilet würde. — Hatte aber meine Schwester aus Mangel an Gelegenheit noch nicht entkommen können, oder hatte man die Flüchtigen ertappt, so mußte meine Erscheinung im Kloster für sie und mich von den schlimmsten Folgen seyn. War hingegen die Entführung glücklich vor sich gegangen, und ihr Ausbleiben vielleicht eine von Gulderich an mir genommene Rache, oder die Wirkung eines unvorgesehenen Zufalles, so stand mir zwar der Weg zur Rückkehr offen, allein eine wichtige Bedenklichkeit stellte sich mir

ent-

entgegen; gesetzt auch, daß es mir gelänge unbemerkt in das Kloster zu schleichen und mich in die Nonnenkleidung zu werfen, wie sollte ich meine so langausgesetzte Rolle mit täuschender Geschicklichkeit fortspielen, da mir die Veränderungen, welche sich seit meiner Abwesenheit im Kloster ereignet hatten, gänzlich unbekannt waren?

"Welchen Weg zu betreten ich auch wählen mochte, so mußte ich wagen. Da mir aber der Aufenthalt in der Welt seit Siegfrieds Tode unerträglich war, und die Stimme des erwachenden Gewissens mich dringend an meine Pflichten erinnerte, so hatte das zweyte Wagstück mehr Reitz für mich. Ich beschloß es zu bestehen.

"Es war halb drey Uhr Morgens, und noch ziemlich dunkel, als ich den Gasthof verließ um mich nach dem Kloster zu begeben. Ich hatte mir zum Glücke vor meiner Entweichung aus demselben

Nach-

Nachschlüssel sowohl zur Pforte als zu meiner Zelle verfertigen lassen, und konnte also in dieser Rücksicht Ulrikens Beystand entbehren. Ich verdoppelte meine Schritte; aber so wie ich mich dem Kloster näherte, durchschauerte eine unglückweissagende Ahndung meine Seele, fieberhaft wallte mein Blut, meine Füße wankten. Doch Umkehren war jetzt zu spät! Ich öffnete die Pforte.

"Welches Schrecken, als ich Agathen erblickte! die Wachsamkeit einer Nonne zu dieser ungewöhnlichen Stunde, ihr Erscheinen mit dem Lichte in der Hand, ihr Entgegenkommen an der Pforte, selbst der Lärm, den sie troß meinem Bitten machte — was konnte das anders bedeuten, als daß ich verrathen — daß man auf meine Ankunft vorbereitet, und Agathe als Aufseherinn bestellt war. Auch bey mehr Ruhe des Geistes, als die Ueberraschung zuließ, wäre diese Vermu-

thung

thung nicht unwahrscheinlich gewesen; im ersten Schrecken war sie mir Gewißheit. Ich nahm daher um so weniger Anstand der Aebtissinn meine Schuld frey zu bekennen, weil ich durch eine falschbefundene Aussage meine Strafe zu vergrössern fürchtete. Da ich aber das Bekenntniß meiner zweyjährigen Abwesenheit als ein Mährchen, als die Aussage einer Verrückten aufnehmen sah, ward ich freylich — nur zu spät überzeugt, daß Niemand mein Verräther gewesen war als ich selbst.

"Im Kerker, bey ruhiger Erwägung der Umstände und meiner Lage entspann sich der Gedanke, den ich nachher zur Ausführung brachte — der kühne Gedanke, aus eben der Unvorsichtigkeit, durch die ich mich verrathen hatte, Nutzen zu ziehen. Es wäre zwar in meiner Macht gestanden meine Aussage zurückzunehmen, allein was hätte ich dadurch gewonnen? Ich war einmahl aus dem Kloster ent-

sprun-

sprungen — gleichviel ob ich eine Nacht oder zwey Jahre abwesend war — das änderte nur die Dauer der Strafe, aber hob sie nicht auf; und was mir am meisten am Herzen lag, meine Ehre blieb gebrandmarkt — ich wäre lebenslang ein Gegenstand der Verachtung gewesen; doch alles würde eine ganz andere Wendung nehmen, (dachte ich) wenn es mir gelänge meine Mitschwestern durch die Vorspiegelung eines Wunders zu täuschen, und ich hoffte, meine bekannte Verehrung des Marienbildes sollte dem Wunder Glauben verschaffen. Ich hatte mich zum Theile, wie Sie wissen, nicht geirret, aber daß die grössere Anzahl der Mitschwestern das, was die andern als eine Gnade des Himmels anerkannten, auf Rechnung der Zauberey schreiben würden, hatte ich nimmermehr geahndet. Mir blieb in dieser gefährlichen Lage nichts anders übrig, als auf meiner angeblichen Vermuthung stand-

haft

haft zu beharren, und mit Ergebung die guten oder schlimmen Folgen davon abzuwarten.

"Ihnen Ehrwürdiger Herr! danke ich den glücklichen Ausgang des gefährlichen Spieles, das ich gespielt habe. Aber das Bewußtseyn, wie wenig ich die Achtung, welche man mir in der Folge erwies, verdiente, das immer nagende Gefühl meiner Schuld, das Andenken an Siegfrieds schreckliches Ende, und zum Theile die Ungewißheit von dem Schicksale meiner Schwester vergällten mir das Vergnügen jenes Triumphes. Mir blüht keine Freude des Lebens mehr und ich sehne mich, nicht ohne Furcht vor der Zukunft nach dem Grabe. Mein Gefühl sagt mir, daß ich dieses Ziel bald erreichen werde. O ehrwürdiger Herr! bethen Sie für die Seele der armen Ottilie."

Die
nächtliche Erscheinung.

Aus
einem Briefe des Prinzen A** von S**
an den Grafen Bell*ore.

Die nächtliche Erscheinung.

Aus
einem Briefe des Prinzen A** von S** an den
Grafen Bell*ore,

„—Nach so vielen schönen Abentheuern, die ich in dieser Stadt bestanden habe, ist mir vor kurzem auch eines ernsthafterer Art aufgestossen. Sie kennen den Herzog, kennen seinen immer heiteren Geist, seine warme Anhänglichkeit an mich. Aber Sie würden ihn, lieber Graf, wären Sie vor einiger Zeit hier gewesen, schwerlich wieder erkannt haben, so unähnlich ist er sich selbst geworden. Es wird jetzt ungefähr ein Monath seyn, daß ich einen tiefen Trübsinn an ihm wahrnahm, welcher mich um so mehr

mehr befremdete, weil er mir die Ursache davon verhehlte. Theils weil dieser Mangel an Zutrauen mich schmerzte, theils weil ich vermuthete, daß die Nebel seines Geistes sich bald von selbst wieder zerstreuen würden, überließ ich den Herzog sich selbst, aber dadurch wurde das Uebel nur ärger. Ich mußte mich seiner wie ein starker gewappneter bemächtigen, und mich mit ihm in einen Strom von Zerstreuungen stürzen, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Aber es währte leider nicht länger als eine Woche, so verdunkelte sich seine kaum ausgeheiterte Stirne vom neuen, und das Ungewitter, welches sich jetzt zusammenzog, schien weit drohender und gefährlicher als das vorige. Meine Versuche dasselbe unschädlich vorüber zu leiten, schlugen alle fehl, weil die Zauberkraft der Freundschaft ihre Wirkung auf ihn zu verlieren anfieng. Mit Verwunderung und Traurigkeit ward ich

gewahr, daß er sich in eben dem Maße vor mir zurückzog, als ich mich ihm zu nähern suchte. Dieß gieng in kurzer Zeit so weit, daß er meinen Umgang mit einer Art von Aengstlichkeit vermied. Ich untersuchte alle meine Worte und Handlungen, deren ich mich zu erinnern vermochte, mit richterlicher Strenge, allein ich fand in beyden nichts, was ihn nur hätte verdrüßlich machen, viel weniger beleidigen können. Ich beschloß, mich mit Gewalt an ihn zu drängen, um die Ursache dieses Betragens auszuhohlen, aber — es war ihm nicht beyzukommen. So oft ich ihn besuchen wollte, erlaubten ihm entweder dringende Staatsgeschäfte nicht, mich zu sprechen, oder er war von lästigen Zeugen umgeben. Sonst bothen mir Jagd, Spatziergänge oder Theater Gelegenheit dar ihn allein zu sprechen, jetzt vermied er entweder diese Unterhaltungen oder wenn er sie auf keine schickliche Art

 ableh=

ablehnen konnte, so verschanzte er sich dabey mit Gesellschaft, die mir jede vertraute Unterredung unmöglich machte. Es gelang mir zwar ein paarmahl ihn bey öffentlichen Festen auf die Seite zu ziehen, allein er wich theils meinen Fragen durch Absprünge aus, theils schützte er hypochondrische Anfälle zur Entschuldigung seines Betragens vor. Indessen schien etwas wahres darin zu liegen, denn seine sonst blühenden Wangen waren mit Fieberblässe überzogen, und die Schwermuth verzehrte nicht nur seine Munterkeit, sondern auch seine Gesundheit. Mit Bestürzung nahm der Hof diese Veränderung wahr, und erschöpfte sich in Vermuthungen über den geheimen Grund derselben. Ich fieng den letzteren in einer unglücklichen Liebe aufzusuchen an. Vielleicht, dachte ich, sind ohne mein Wissen unsere Herzen auf einen schönen Gegenstand zusammen getroffen, vielleicht will der Prinz

dem

dem auf seine Kosten begünstigten Liebhaber nur seinen Gram und Unwillen sichtbar werden lassen, ohne ihn eines demüthigenden Geständnißes zu würdigen. Doch diese Vermuthung wurde bald durch eine andere Bemerkung entkräftet. Immer aufmerksam auf sein Betragen glaubte ich aus kleinen unwillkührlichen Aeußerungen wahrzunehmen, daß sein Wohlwollen gegen mich nicht erloschen, sondern nur irregemacht, sein Kaltsinn gegen mich nur erkünstelt, und seine Verstellung mit einem harten inneren Kampfe begleitet wäre, daß sein Kopf mit seinem Herzen uneinig ihn zurückhielt, mich eine Zuneigung, die das letztere noch immer im stillen nährte, fühlen zu lassen. Aber die erste Quelle dieses unseligen Verhältnißes konnte ich nicht ergründen. So viel war gewiß, daß zwischen uns beyden eine unsichtbare mächtige Hand walte, die den Fürsten zurückstieß und mich von ihm wegdrängte,

wann wir uns einander nähern wollten; aber der Thäter selbst war in Wolken gehüllt, die ihn meinen forschenden Blicken entzogen.

Das Drückende meiner Lage wurde mir unerträglich. Ich beschloß, mich aus diesem Zustande der Ungewißheit zu reissen, wenn er gleich auf Kosten der Etikette und der Höflichkeit geschehen sollte. Mit dem festen Vorhaben den Herzog einsam auf seinem Zimmer zu überraschen, ersuchte ich den ersten Kammerherrn, der auf meiner Seite war, mir melden zu lassen, wenn sich derselbe allein befände. Der Kammerherr erfüllte mein Verlangen schon am folgenden Morgen — und ich trat unangemeldet ein.

Bestürzung, Verlegenheit drückten die Minnen und Worte aus, womit der Herzog mich empfieng. Ich komme Prinz! sagte ich, für die glücklichen Tage, die ich vormahls an Ihrem Hofe genoß, zu

danken,

danken, und Sie von einem nunmehr überlästigen Gaste zu befreyen; ich komme von Ihnen Abschied zu nehmen.

Diese Anrede kam ihm noch unerwarteter, als mein Eintritt, er sah mich mit starren Augen an.

Ich hoffte, fuhr ich fort, Ihnen mit dieser Nachricht Freude zu machen, aber Ihr Gesicht sagt nichts davon.

Warum Freude? (erwiederte er mit erzwungener Fassung). Es thut mir vielmehr leid, daß Sie nichts mehr an meinem Hofe finden, was Sie hier fesseln kann.

"Nichts! seitdem ich Sie verloren habe."

"Mich!" sagte er mit scheinbarer Verwunderung.

"Prinz! der ganze Hof weiß es, und Sie fragen noch?

"Der Hof weiß gewöhnlich mehr, als ich."

"Und

"Und Sie wären noch der alte, und ich wär' Ihnen noch derselbe, der ich vorhin war? unmöglich! warum mieden sie mich allenthalben, warum stießen Sie mich zurück, so oft ich Ihnen mit ausgebreiteten Armen entgegen kam?

"Eine unselige Laune, die mich eine Zeit her beherrscht —

"Sie wollen meiner Frage ausweichen? (ich both ihm die Hand zum Abschiede) Leben Sie wohl."

"Warum eilen Sie denn so? Ihre Reise wird ja nicht so dringend seyn, daß Sie nicht noch einige Tage abwarten könnten."

"Keinen Tag. Ich will nicht das Mährchen des Hofes und der Stadt seyn. Aber wissen möchte ich, ehe ich Sie verlasse, ob Sie ohne Groll von mir scheiden?"

"Sie haben mich nicht beleidigt."

"Nun

"Nun bey Gott! und Sie können so ausgesucht mich quälen?"

"Wenn ich Ihnen weh gethan habe, so vergeben Sie mir, es war nicht mein Wille." Er drückte mir die Hand.

"In diesen Worten und Händedruck erkenne ich Sie wieder. O es waren schöne Tage, die wir miteinander verlebten. Eigennutz und Politik — die gewöhnlichen Freundschaftsbande der Grossen — hatten an unserer Eintracht keinen Antheil. So rein und harmonisch dürften selten zwey Fürstenherzen zusammenschlagen als die unsrigen. Wir werden beyde vergebens ein zweytes Herz suchen, das unseren zerrissenen Bund ersetzt."

Der Herzog schien heftig bewegt. Ich fuhr fort:

"Nein! Es giebt keine Freundschaft mehr; ich habe den Glauben daran aufgegeben, seitdem ich die ihrige verloren habe — und warum verloren? Ich forsche

sche vergebens in meinen leisesten Gedanken, und ich finde keinen, der es nicht wagen dürfte öffentlich vor Ihnen zu erscheinen. Mit dem Bewußtseyn eines schuldfreyen Mannes fordere ich Sie auf, mich des kleinsten Fehltrittes gegen die Pflichten der Freundschaft zu zeihen. Was hat Sie also bestimmt meiner Offenheit Verschlossenheit, Kaltsinn meiner Liebe entgegen zu setzen? Nur einen Laut, einen Wink: was konnte Sie zu einem so unnatürlichen Betragen verleiten?„

"O darinn haben Sie recht, die Ursache ist etwas sehr unnatürliches.„ Er sah sich erschrocken im Zimmer um, wie einer, dem ein wichtiges Geheimniß entfahren ist.

"Was sagten Sie? was ist Ihnen?

"Nicht weiter! ich beschwöre Sie: fragen Sie nicht weiter. Verlassen Sie mich.„

"Ich

"Ich verlasse Sie nicht. Es ist nicht Neugierde, es ist Liebe, die mich auffordert Sie um Aufrichtigkeit und Mittheilung zu bitten. Ich kann es nicht länger ansehen, daß ein Geheimniß, welches in Ihrem Busen brütet, gleich einem giftigen Wurme Ihre Kräfte aussaugt, und Ihre Blüthen verwelken macht. Nennen Sie mir den Verräther, der Ihnen die Ruhe des Herzens und mir Ihre Liebe gestohlen hat.„

"Sie irren sich. Eben meine Liebe ist die Quelle meiner Unruhe. Die Freundschaft zu Ihnen, welche ich nur mühsam verbergen, aber nicht unterdrücken kann, ist mein Verbrechen, und der Kampf den es mich kostet, Sie zu fliehen, ist die Ursache meiner Krankheit. Ich habe Ihnen schon zu viel gesagt — verlassen Sie mich.

"Unglücklicher! in welche Hände sind Sie gerathen? Wer darf sich erkühnen

dem ersten des Staates Gesetze vorzuschreiben: wen er lieben und hassen soll? Wer darf die Freyheit Ihres Herzens — eine Freyheit, die dem schlechtesten Ihrer Unterthanen unbenommen ist — mit despotischen Fesseln umstricken?„

"O stille! wir werden von unsichtbaren Ohren belauscht.„

"In welcher Erniedrigung Prinz! erblicke ich Sie zum erstenmahle? Von Verräthern und Spionen umgeben zittert der Mann, welcher in seinen Händen die zermalmenden Donner der Herrschaft führt?„

"Ihr Verdacht schweift auf einer falschen Fährte. Mich wird kein Mensch je zittern machen; aber die Donner meiner Macht reichen nicht in jene Welt hinüber.„

"Sie sprechen immer dunkler und räthselhafter —

"Da

"Darum verlassen Sie mich. Mit zerrissenem Herzen nehme ich von Ihnen Abschied. Aber so lange unsere Gesinnungen sich über einen gewissen Punkt nicht vereinigen können, darf keine fernere Gemeinschaft zwischen uns bestehen."

"Und dieser Punkt wäre?

"Religion."

Die Gluth seines Gesichtes zeigte, welche Anstrengung ihm das Geständniß gekostet hatte. Ich stand einige Augenblicke wie versteinert.

"Jetzt begreiffe ich, (rief ich endlich) was Sie vorhin sagten: die Ursache Ihres Betragens gegen mich wäre etwas sehr unnatürliches. Unnatürlicher kann in Wahrheit nichts seyn, als daß ein Mann von Ihrer Denkungsart mir wegen der Verschiedenheit unseres Religionsbekenntnißes seine Freundschaft aufkündiget; unnatürlicher kann nichts mehr seyn, als daß ein edels Herz sich von Intoleranz

bestricken läßt, und ein vorurtheilfreyer Geist nach Grundsätzen des Fanatismus handelt.„

Er schwieg und seine Blicke ruhten auf dem Boden. "Aber ich fange an (fuhr ich nach einigem Nachdenken fort) zur Erklärung dieses Wunders einen Schlüßel ausfindig zu machen. Schon lange mußte einer gewissen Klasse von Schwarzröcken Ihr Umgang mit mir ein Dorn im Auge seyn; sie vermuthete, daß einige Anstalten die von Ihnen eben nicht zu ihrem zeitlichen Vortheile getroffen wurden, durch mich veranlaßt wären, sie hielt diese Anstalten für Vorbothen noch unangenehmerer Folgen, und da mußte sie freylich auf schnellwirkende Mittel denken das Band unseres Umganges zu zerschneiden. Aber schwer ist es zu begreiffen, wie diese Mittel bey Ihnen Eingang finden konnten; — man muß Ihnen

nen die Hölle sehr heiß gemacht haben Prinz!„

"Ihren Bitten konnte mein Geheimniß widerstehen, allein Ihre Geringschätzung ertrage ich nicht. O mein Freund! ich überschreitte den Befehl eines furchtbaren Wesens, indem ich Ihnen mein Geheimniß verrathe.„

"Sie werden doch nicht gar eine Erscheinung —

"Spotten Sie nicht! der Geist, welcher mir erschien, trug eine sehr ehrwürdige Gestalt — es war die Gestalt meines Vaters.

"Prinz! —

"Um Mitternacht weckte er mich aus dem Schlaf — es war ein Anblick, dessen blosse Erinnerung mein Blut gerinnen macht — mit einem schrecklichen Ernst befahl er mir Ihren Umgang zu meiden, und seine Erscheinung zu verschweigen.—„

"Und er drang durch die bewachten Thüren Ihres Schlafgemachs?

"So ists; er erschien vor meinem Bette.„

"Beym Himmel! das ist kühn!„

"Schon zweymal erhielt ich diesen schauervollen Besuch, und ich zittere vor einem dritten.„

"Wollen Sie mir freye Hand lassen Prinz!

"Wozu? was wollen Sie?

"Sie von den ferneren Besuchen des Geistes erlösen.„

Er sah mich mit Bestürzung an — und ich hatte viele Mühe ihm wahrscheinlich zu machen, daß es weiter nichts als ein Gauckelspiel wäre, wodurch ihn meine Feinde zu schrecken und nach ihren Absichten zu gängeln gewagt hätten. Die Größe dieses Wagestückes selbst war es, was ihn dasselbe bezweifeln machte, und er war lange geneigter an das unwahrscheinliche

einer

einer übernatürlichen Erscheinung als an das unwahrscheinliche menschlicher Frechheit zu glauben, welche sogar in das Schlafzimmer des Regenten einzudringen, und mit ihm ihr frevelhaftes Spiel zu treiben sich erkühnte. Ich mußte um seinen Eigensinn zu brechen seinen Ehrgeitz erwecken, und den Glauben an Gespenster lächerlich machen, um meiner Behauptung Eingang bey ihm zu verschaffen. Es ward endlich beschloßen, daß ich das Abentheuer bestehen sollte, und dazu wurden folgende Vorkehrungen getroffen.

Der Herzog mußte um das Gespenst zu einem dritten Versuche zu locken sich öffentlich auf den alten Fuß mit mir setzen, hingegen Nachts ließ er mich heimlich durch eine verborgene Thüre in sein Schlafzimmer ein, wo ich dann, ohne daß jemand bey Hofe das geringste davon vermuthete, auf der Erde neben ihn schlief. Es war verabredet, daß er mich sogleich

wecken

wecken sollte, wenn sich etwas hören oder sehen ließe.

So gut auch der Prinz bey Tag seine Rolle spielte, so nahm ich doch des Abends eine Aengstlichkeit an ihm wahr, die sich in eben dem Grade zu vermehren schien, je näher die Mitternacht heranrückte. Indessen vergieng zu seinem Troste, und meinem Unwillen die erste, zweyte, dritte Nacht ohne daß der gefürchtete und gehoffte Gast sich zeigte. Aber in der vierten Nacht — es war ungefähr eine Stunde, daß ich geschlafen hatte, — wurde ich plötzlich wach — die Stimme des Herzogs drang wie das Gewimmer eines Sterbenden in meine Ohren, und vor dem Bette stand — von dem hereinfallenden Mondenlichte erhellt — eine lange weiße Gestalt, deren bleiches Gesicht dem verstorbenen Vater des Prinzen ähnlich sah — ich hörte nur noch die letzteren Worte: "Weh dir! wenn du meine

Warnung noch einmahl übertrittst; ungerathener Sohn! dieß ist die letzte Erscheinung, derer ich dich würdige.„

"Es ist deine letzte!„ rief ich, indem ich aufsprang, und den Geist um den Leib faßte. Dieser vor Schrecken ganz starr, denn er hatte nichts weniger als eines Dritten Gegenwart vermuthet, ließ sich ohne Widerstand zum Fenster schleppen. Als ich aber beyde Flügel aufriß, und er mein Vorhaben merkte, fieng er an, um Schonung zu bitten, und da dieses nichts half, sich zur Gegenwehre zu setzen. Er verlor dabey seine Larve, und bald darauf die Macht sich zu vertheidigen, denn ich umschloß ihn mit beyden Armen, und warf ihn mit dem Zurufe: "Wenn du ein Geist bist, so mußt du auch fliegen können„ in den Stadtgraben hinunter.

Der anbrechende Tag bewies, daß er sich schlecht auf diese Kunst verstand, denn er hatte ein Bein gebrochen. Aber dieser Entdeckung folgte bald eine noch wichtigere — es zeigte sich, daß der Geist — unter dem weißen Leichentuche einen schwarzen Rock trug, und daß also meine obenangeführte Vermuthung gegründet war. Was den Herzog betrifft, so schweige ich von dem Ausbruche seines Zornes bey dieser Entdeckung, und — von seiner Schaam. Mir hat dieselbe den wichtigen Dienst geleistet, daß mein voriges Verhältniß mit dem Prinzen wieder hergestellt, und seine Freundschaft zu mir für immer befestiget ist.

"Leben Sie wohl."



Der Schatzgräber.

Nach einer alten Chronik.

Der Schatzgräber.

Nach einer alten Chronik.

An dem Ufer des Rheinstroms hausete ein abgelebter Edelmann auf seinem Rittergute, wegen seines Geitzes Junker Filz genannt — ein ausgetrokneter Hagestolz, der um die Sünden seiner Jugend zu büssen, den Winter seines Lebens der Andacht und Kasteyung weihte; mit diesem Nahmen wenigstens belegte er seine Kargheit, vermöge welcher er sich jedes andere sinnliche Vergnügen versagte, um das einzige zu geniessen: seine Schätze wachsen zu sehen. Er theilte seine Tage in himmlische Betrachtungen, und Beschauungen seiner Thaler, aber er konnte

trotz

troß seiner Frömmigkeit nicht umhin, bey den letzteren mehr inniges Behagen, als bey den ersteren zu empfinden.

Sein ganzer Hof bestand in vier Bedienten, drey Mägden und seiner Mündel — einer schönen Brünnette von 18 Jahren. Traurig floß der armen der Frühling des Lebens dahin an der Seite ihres welken Vormunds, dessen andächtiger Sinn gar nicht zu den ihrigen paßte. Vergebens predigte er ihr öfters von der Eitelkeit der Weltfreuden, und der Seligkeit des Klosterlebens vor; sie bezeigte keine Lust ihn durch die Wahl des letzteren zum Herren ihres Vermögens zu machen, worauf er seine frommen Blicke gerichtet hatte. Lebe ich nicht ohnehin in einem Kloster, sagte sie, was bedarf ich erst in eines zu gehen? Wirklich glich des Edelmanns Aufenthalt mehr einer Karthause als einem Ritterschlosse, ein Tag gieng wie der andere vorüber — still

und

und Freudenleer; kein Besuch störte das ewige Einerley, welches hier herrschte, denn des Ritters Andächteley und Geitz war weit und breit bekannt, und kein Gast hatte Lust sich in seiner Gesellschaft zu langeweilen, oder an seiner Tafel zu fasten.

Aber der Gott der Liebe, welcher sich gern verlassener Mädchen erbarmt, und in allen Nöthen Rath zu schaffen weiß, nahm sich auch Rosaliens an. Er fügte es, daß ihr eines Abends, als sie vom Felde, wo sie den Schnittern nachgesehen hatte, zurückkehrte, ein feiner Mann begegnete, der freundlich auf sie zugieng, und sie um dieses und jenes fragte, was eben so gut ungefragt, als unbeantwortet hätte bleiben können. Allein in solchen Fällen nimmt man es nicht so genau, und der Grundsatz "ein Wort gebe das andere" hat durch seine Anwendung schon manche liebe Bekanntschaft geknüpft. Rosalie fand den fremden Mann hübsch,

er fand sie schön und es ist also nicht zu wundern, wenn das Gespräch bald interessanter wurde. Indessen vergaß Rosalie die Behutsamkeit vor ihren alten Vormund nicht; und als sie auf ungefähr zweyhundert Schritte sich dem Schloße genähert hatten, sagte sie dem Fremdling Lebewohl und eilte hinweg.

Doch am folgenden Nachmittage — obwohl es der Vormund nicht befohlen hatte — gieng sie abermahls auf das Feld, um den Schnittern nachzusehen, und als sie Abends nach Hause kehrte, begegnete ihr der Fremdling schon wieder. Das nämliche geschah auch am folgenden Tage. Rosalie fürchtete mit Recht, daß der Vormund diese Zusammenkünfte erfahren möchte, und die Folge davon war, daß man Anstalt traff dieselben zu verheimlichen; — sie wurden daher des Nachts, wann der Ritter und das Gesinde schlief, im Schloßgarten gehalten.

Man

Man sieht, daß die Fortschritte dieser neuen Bekanntschaft ein wenig schnell waren, wovon der Grund theils in Rosaliens Unschuld und Unerfahrenheit — denn sie liebte zum erstenmahle, theils in des Fremdlings zärtlicher Zudringlichkeit und Ueberredungskunst — denn er hatte schon öfters geliebt — liegen mochte; indessen, so schnell man bis auf den Punkt geheimer Zusammenkünfte vorgerückt war, hütete man sich wohl die heilige Gränzlinie zu überschreiten, welche die Liebe feinerer Seelen von jener der gemeinen unterscheidet.

Ob und in wie fern Rosaliens Benehmen oder die Sittlichkeit des Fremdlings selbst Ursache war, daß dieser ungeachtet der immer zunehmenden Vertraulichkeit, der wachsenden Leidenschaft und der verführerischen Gelegenheit, welche Zeit und Ort darboten, keinen Versuch auf die Tugend der Geliebten machte,

wollen

wollen wir hier nicht untersuchen, nur so viel müssen wir gestehen, daß Hildenburg (so hieß der Fremdling) sie eben so herzlich als ernstlich liebte. Welche Absichten ihn auch bey Errichtung dieser Bekanntschaft mögen geleitet haben, ein näherer Umgang mit Rosalien belehrte ihn bald, daß sie ein Mädchen sey, welches das Glück seines Lebens machen könnte. Er fühlte sich unauflöslich an sie gefesselt; aber wie sollte er dieses Band, welches sein Herz an das ihrige knüpfte, auch auf ihre Hand ausdehnen, um dieser Verbindung auch von außen Festigkeit und Dauer zu verschaffen? Hildenburg war von bürgerlicher Herkunft, und hatte seit seinem zwanzigsten Jahre, wo er in die Welt trat um sein Glück zu suchen, es auf so verschiedenen und zum Theile so unschicklichen Wegen aufgesucht, daß er es nicht zu finden verdiente. Mit einem Worte: er war ein Abentheurer, und hatte seine

Glücks-

Glücksritterrolle erst seit der kurzen Zeit niedergelegt, als eine Erbschaft, die ihm eine alte Tante hinterließ, ihn von der Nothwendigkeit befreyte, das Glück länger zu verfolgen. Er war eben auf dem Wege mit dem abgehohlten Vermächtniß in seine Vaterstadt zurückzukehren, als die Bekanntschaft mit Rosalien seine Reise unterbrach. Wäre diese ein bürgerliches Mädchen gewesen, so hätte die Erbschaft hingereicht sie beyde glücklich zu machen; allein wie konnte er es wagen um ein Mädchen zu freyen, das ihm sowohl am Stand als Vermögen so weit überlegen war? Zwar schien Rosalie, die er in den Wunsch seines Herzens blicken ließ, keine grossen Prätensionen an ihren künftigen Gemahl zu machen, und das Glück der Liebe als einen hinlänglichen Ersatz für Würde und Reichthum zu halten; aber der Geitz und Adelstolz des alten Vormundes setzten unüberwindliche

Hin=

Hinderniße entgegen; nie war seine Einwilligung in eine so ungleiche Heyrath zu erwarten. Andererseits wurden die nächtlichen Zusammenkünfte im Schloßgarten, so unentbehrlich sie dem liebenden Paare waren, durch die Furcht vor Entdeckung nur desto mehr verbittert, — ein Zufall konnte dem Alten das Geheimniß verrathen, und dann war ihr Verhältniß auf immer zerrissen — ewige Trennung das Ende ihrer Liebesgeschichte. Welchen Entschluß sollten sie fassen? — Aber wir müssen sie in dieser mißlichen Lage verlassen, um uns wieder nach dem frommen Ritter umzusehen.

Dieser hatte die Gewohnheit Abends, nachdem er seinen Segen gebethet, einen kleinen Spatziergang durch eine Reihe von Bäumen zu machen, die von seinem Schlosse an, in verschiedenen Wendungen fortlief, und den Wanderer nach einer Viertelstunde in einer Zirkelförmigen Linie wie-

der zu dem Schlosse zurückbrachte. Diese Alee führte an einer kleinen Anhöhe vorüber, auf der die Ruinen eines alten Gebäudes standen, von dem die Bewohner der Gegend verschiedene Sagen erzählten. Der Ritter, welcher von Unglauben und Starkgeisterey himmelweit entfernt war, gieng jederzeit mit stiller Ehrfurcht vorbey — obwohl er nie etwas von den Wunderdingen bemerkt hatte, die andere hier wollten gehört und gesehen haben. Aber eines Abends, als er in frommen Gedanken vertieft sich dieser Stelle näherte, schlug ein schmetterndes Getöse an seine Ohren; er blickte nach dem verfallenen Gebäude hin, und sah an dessen finsterem Eingange eine helle Flamme emporlodern. Mehr brauchte es nicht, um den erschlafften Beinen des Ritters Flügel zu geben; — er kam athemlos in seinem Schloße an.

Erschrocken hörte das Hausgesinde seine Erzählung, und selbst Rosalie, die

weder

weder furchtsam noch abergläubisch war, verbleichte. Die ganze Nacht hindurch träumte man von diesem Abentheuer, und oft fuhr der Ritter aus seinem Schlummer auf, denn er glaubte jenes schmetternde Getöse zu hören, und die Flamme lodern zu sehen. Mit dem frühesten Morgen verließ er das Bette. Er hatte kaum seinen Morgensegen zur Hälfte gebethet, als ein Reisender sich anmelden ließ. Der Ritter überlegte noch, ob er ihn aufnehmen oder abweisen sollte, da flog die Thüre auf, und an der Schwelle zeigte sich ein Mann von ungefähr dreyßig Jahren mit pechschwarzen Augen, und Augenbraunen, in einer langen schwarzen Toga, mit losgebundenen Haaren, die um seine Schultern wehten, in der Hand ein dünnes Stäbchen, mit dem er ohne Wort und Verbeugung den staunenden Edelmann begrüßte. Ein Bliß, den sein Auge auf den Bedienten warf, trieb diesen bey ei-

ner

ner anderen Thüre zum Zimmer hinaus. Der wunderbare Mann trat nun vollends herein, schloß die Thüre und trat zwey Schritte dem Ritter näher.

"Falle nieder auf deine Kniee dreymahl Gesegneter! (sagte er) und vernimm die freudige Bothschaft, welche dir dein glückliches Gestirn durch mich verkündiget."

Der Ritter näherte sich mit ehrerbietigem Erstaunen dem Manne, und fragte, wen er zu sprechen die Ehre hätte?

Der schwarze Mann heftete seinen Blick starr auf einen Punkt in der Luft, und sagte:

"Mein dienstbarer Geist! offenbare dem Ritter meinen Nahmen!"

"Propertius!" rief eine durchdringende Stimme. Der Edelmann, neben dem sie erschallte, fuhr mit Entsetzen zurück.

"Seyd ohne Sorgen! (sagte der schwarze Mann) Ich bin gekommen euer Glück zu machen. Ich befehle dir mein dienstbarer Geist! im Nahmen Salomons, dem edeln Ritter zu sagen, ob er Glück oder Unglück aus meiner Hand zu erwarten hat.

"Glück!" antwortete der unsichtbare Sprecher.

"Ja wohl Glück; (wiederhohlte der schwarze Mann). Es harret Eurer in den Ruinen des verfallenen Gebäudes, das nicht ferne von eurem Schlosse steht: Ists nicht so mein treuer Azael?"

"So ists!" sagte das Wesen, welches unsichtbar zwischen dem Ritter und schwarzen Manne zu schweben schien.

"Ihr seyd (fuhr der letztere mit grosser Gleichgültigkeit fort) vor 62 Jahren den 9ten März, um Ein Uhr Morgens und folglich in der günstigsten Constellation gebohren. Zwar waret ihr auf dem Wege

ge

ge Euch des Glückes, welches Euch die Sterne verhießen, durch die Ausschweifungen eurer Jugend unwürdig zu machen; aber das fromme, bußfertige Leben, welches ihr seit geraumer Zeit führt, hat den erzürnten Himmel versöhnt und ihn bewogen, Euch nebst den Schätzen seiner Gnade auch mit zeitlichen Schätzen zu beglücken. Mein hoher Beruf ist, den Günstlingen des Himmels die Wege zu ihrem Glücke zu zeigen, und ihnen zu dessen Erreichung hülfreiche Hand zu biethen. Ich bin hier, meinen Beruf bey Euch zu erfüllen. Als ich mit Anbruch des Tages an das verfallene Gebäude auf dem Hügel kam, schlug die Wünschelruthe, welche Ihr in meiner Hand erblickt, dreymahl wider den Boden, und offenbarte dadurch, daß an dieser Stelle ein Schatz begraben liege. Wir werden uns heute Mitternachts dahin verfügen, um den Geist, welcher den Schatz bewacht, zu

beschwören. Seyd ohne Furcht, denn wo ich bin, haben die Mächte der Finsterniß ihre Gewalt verloren. Haltet euch also Nachts um zwölf Uhr bereit, mir zu folgen. Jetzt rufen mich höhere Pflichten. Komm mein treuer Azael. Lebt wohl frommer Ritter.„

Mit diesen Worten entfernte sich der geheimnißvolle Gast, warf sich in den Wagen, der unten seiner harrte, und verschwand.

Jetzt erst kam der Edelmann aus seiner bisherigen Versteinerung zurück. Er hohlte aus freyer Brust Athem, wischte sich den Schweiß von der Stirn, und warf sich in seinen Großvaterstuhl — um sich vom neuen in Verwunderung über diesen Auftritt zu verlieren.

Er saß in tiefen Gedanken, als der entflohene Bediente schüchtern den Kopf zur Thüre hineinsteckte:

“Gnädiger Herr!„

“Halt!„

"Halt!" rief der Edelmann, und sah erschrocken sich um, denn er glaubte, der schwarze Mann wäre schon wieder zugegen. Als er aber seinen Irrthum gewahr ward, hieß er freundlich den Bedienten näher kommen. "Weißt du, was die Flamme, die ich gestern bey den Ruinen sah, bedeutet?" fragte er lächelnd. Der Bediente schüttelte verneinend den Kopf. "Wenn du schweigen kannst (fuhr jener fort) so will ich dir sagen, daß an der Stelle dort nichts geringers als ein Schatz verborgen liegt." Und nun erzählte er ihm den Auftritt mit Propertius und seinem dienstbaren Geiste mit einer Weitschweifigkeit, die seiner vollen Brust die gehörige Erleichterung verschaffte. Der Bediente kreutzigte und segnete sich, und rannte — die Geschichte im ganzen Schloße bekannt zu machen. Rosalie, die kaum dem Bette entschlüpft war, und durch die Magd die Zeitung vernahm,

eilte im Nachtgewande zu ihrem Vormunde, und dieser säumte nicht die Erzählung mit aller Umständlichkeit zu wiederhohlen. Siehst du, fügte er am Ende hinzu, so belohnt der Himmel die Frömmigkeit.

Der ganze Tag verfloß dem Ritter theils in Freude über den versprochenen Schatz, theils in Verwunderung über die Allwissenheit und Macht des Propertius. Als aber die Nacht einbrach, wurden diese Empfindungen durch Gefühle anderer Art verdrängt. Das Hausgesinde nannte den schwarzen Mann einen Hexenmeister, und seinen dienstbaren Geist den Teufel; es bath den Ritter sich in eine so gefährliche Unternehmung als eine Geisterbeschwörung ist, nicht einzulassen. Nun hatte zwar der Ritter von dem grossen Propertius und seinem Azael weit vortheilhaftere Begriffe; doch konnte dieß nicht hindern, daß die Geschwätzigkeit des

Gesindes einigen Eindruck machte, der seinen ritterlichen Muth in etwas erschütterte, und in dem Verhältniße, wie die Mitternacht näher rückte, die Nerven seiner Heldenkraft abspannte. Selbst die Scherze der ungläubigen und leichtsinnigen Rosalie konnten die Bangigkeit nicht verscheuchen, welche sich immer sichtbarer auf seinem Gesichte äußerte; und als mit dem Schlage zwölf Propertius in die Stube trat, — soll ihm etwas menschliches begegnet seyn.

"Seyd ihr bereit Ritter! (sagte jener) ein Augenzeuge meiner Gewalt über die Geister zu seyn?„

"Ich dächte, wenn meine Gegenwart nicht unumgänglich nöthig wäre —

"Das nicht! (versetzte Propertius) der Geist kann füglich ohne Euch beschworen, auch der Schatz ohne Euch gehoben werden, aber ihr habt dann keinen Theil daran.„

Dieser

Dieser Zusatz wirkte wie ein magnetischer Strom auf die Nerven des Edelmanns — er wäre mitgegangen, hätten auch alle Schrecknisse der Hölle sich vor ihm aufgethan.

Nur ein einziger Bedienter durfte sie mit einer brennenden Fackel begleiten. Als sie bey dem Eingange der Ruinen ankamen, zog Propertius mit seinem Stäbchen um den Edelmann und Bedienten einen Kreis, und bath sie nicht von ihrer Stelle zu weichen, weil er sonst für nichts stehen könnte. Dann trat er allein unter den Eingang, warf sich auf seine Kniee, und senkte den Kopf auf die Erde. Nach ungefähr sieben Minuten stieg er auf, und machte mit dem Stäbchen drey kreutzförmige Bewegungen in der Luft. "Wer du auch seyn magst (rief er mit lauter Stimme) ein guter oder ein böser Geist, der den verborgenen Schatz hier bewacht, so beschwöre ich dich Kraft meiner Vollmacht

macht — erscheine in menschlicher Gestalt; ich rufe dich zum erstenmahle.

Ein hohles Gewimmer ertönte aus der Tiefe des Gebäudes. Der Edelmann klammerte sich an den zitternden Bedienten.

Propertius wiederhohlte nach einer Pause die Bewegungen mit dem Stabe und den Ausruf. Das Gewimmer ließ sich näher und lauter hören. Der Edelmann ergriff des Propertius Mantel.

"Ich rufe dich zum drittenmahl,, schrie endlich der Beschwörer und schwang seinen Stab. Ein donnerndes Geprassel erschallte, — im inneren des Gebäudes brannte eine Flamme auf, eine geharnischte Figur mit aufgezogenem Visir und todtenblassem Gesichte schritt aus dem Hintergrunde, und stellte sich vor die Flamme. Dem Bedienten entfiel vor Schrecken die Fackel; Propertius hob sie auf.

"Wer

"Wer bist du?" redete er die Erscheinung an.

"Der letzte von den Rittern, die vormahls dieses Schloß bewohnten, — Hüter der unterirrdischen Schätze. — Warum werde ich gerufen?"

"Damit du uns Bescheid ertheilest."

"Unermeßlich sind die Schätze, die im Eingeweide dieses Grundes — ruhen, aber sie können nur theilweise gehoben werden; wo ist das Menschenkind, dem darnach gelüstet?"

Der Edelmann war einer Ohnmacht nahe.

"Frage nicht! (sagte Propertius) gib uns weitern Bescheid."

"Entlasse mich, oder kehre die Spitze deines Stabes von mir hinweg, denn ich leide ausserordentliche Qual."

"Sprich, sonst will ich alle Nächte hieher kommen und dich quälen; ungehorsamer

samer Geist! sage an, wie können die Schätze gehoben werden?„

"Durch vieles Gebeth, durch Allmosen und milde Stiftungen. Zehnfacher Lohn soll dem Geber werden, wenn die Spende durch deine Hand geht. Entlasse mich.„

"Nenne die Zeit des Zwischenraums von einer Hebung zur andern.„

"Zehn Tage.„

Propertius schwang den Stab: "ich entlasse dich.„

Die Erscheinung schritt mit feyerlichem Gange in den Hintergrund zurück. Ein fürchterliches Getöse begleitete ihr Verschwinden.

Propertius gab dem Bedienten die Fackel — und gieng mit beyden bis zu dem Schloße zurück, wo er von dem Edelmann Abschied nahm, mit dem Versprechen, ihn morgen zu besuchen.

Wer schildert die Freude Rosaliens und der Hausleute, als sie den Ritter — zwar etwas blaß und erschöpft, aber übrigens wohlbehalten wiedersahen. Wer beschreibt die tausend Fragen und Antworten, welche von beyden Partheyen gewechselt wurden, wer die Uebertreibung der Erzählenden und das Erstaunen der Horchenden? — Ich sage von dem allen nichts, sondern melde nur, daß der Morgen schon anbrach, als man sich zu Bette legte, und daß um zwey Uhr nachmittags Propertius sein Versprechen erfüllte.

Aber o Himmel! wie verschieden sah der heutige Propertius von dem gestrigen aus? — Der Ritter stieß fast mit der Nase auf ihn, ehe er ihn erkannte; — weg war die lange schwarze Toga und die Wünschelruthe, wie ein ordentlicher Mensch gekleidet trug er einen lichtbraunen Rock von dem feinsten Tuche; der übrige Anzug war schwarz, und sein Haar in einen

Zopf

Zopf gebunden. Er hatte in seiner neuen Gestalt alles fürchterliche für die Frauenzimmer verloren; man fand ihn sogar hübsch, selbst der stille Ernst in seinem Gesichte und Betragen nahm nur desto mehr für ihn ein; bey allen dem hütete man sich, ihm nahe zu kommen, weil man dafür hielt, er könne die Gedanken aus den Augen lesen.

Das dachte zwar der Edelmann auch, allein als ein erklärter Liebling des Himmels glaubte er keine Ursache zu haben den Blick des Herzensforschers zu scheuen. Er schloß sich mit ihm ein, damit sie ungestört den Artikel von der Hebung des Schatzes ins reine brächten. Propertius bestimmte die morgende Nacht dazu, und der Ritter zählte ihm freudig 300 Thaler im Golde auf, mit der Bitte, sie nach der Vorschrift des Geistes zu Werken der Wohlthätigkeit zu verwenden. Erfüllen Sie (sagte der Ritter) diese Be-

bingung, ich werde die andere erfüllen, und durch Gebeth und Fasten mich zu dem grossen Geschäfte vorbereiten.

Propertius nahm das Geld und trug es gerades Weges — zu dem Pfarrer des Orts. "Walten Sie mit diesen hundert Thalern nach Ihrer Willkühr (sagte er) die übrigen zwey hundert theilen Sie unter die dürftigen ihres Kirchsprengels aus." Man sagt, der Pfarrer wäre von dieser Stunde an ein grosser Verehrer des weisen Propertius geworden.

Indessen der Sinn des Edelmanns sich mit den Procenten beschäftigte, die er von dem ausgelegten Gelde zu ziehen hoffte, waren seine andächtigen Lippen in großer Bewegung, die Nacht herbey zu bethen, welche ihm das Kapital sammt den Interessen zurückgeben sollte. Sie erschien endlich und mit ihr Propertius. Zwey Bediente mit Fakel und Spaden mußten sie zu dem verfallenen Gebäude beglei-

begleiten. Muthig, wie ein junger Held zu einem schönen Abentheuer, schritt der Ritter an der Seite seines wunderthätigen Freundes durch die Finsternisse der Nacht den Gefahren des Schatzgrabens entgegen. Als sie bey dem Eingange der Ruinen ankamen, nahm Propertius die Fakel, gieng damit in das Gewölbe, schwang sie dreymahl und rief einige unverständliche Worte, die fürchterlich widerhallten. Da sich aber weiter nichts hören noch sehen ließ, kam er zurück und bezeichnete den Bedienten die Stelle, wo sie zu graben anfangen sollten, zugleich erinnerte er, daß von nun kein Wort dürfe gesprochen werden — eine Warnung, die man mit ängstlicher Genauigkeit befolgte. Kein Laut unterbrach die tiefe Stille als das dumpfe Rauschen der Spaden, welche die Erde aufwühlten. Bey jedem Stoß, der die Grube tiefer aushöhlte, schlug der Herzenshammer des Edelmanns

stär-

stärker — nicht aus Furcht, wie bey der Geisterbeschwörung, sondern aus Sehnsucht und Freude. Plötzlich halten die Gräber ein, deuten durch Gebärden, daß sie auf etwas gestossen wären, bücken sich um es dem Boden vollends zu entreissen, und ziehen einen alten vollgefüllten Sak herauf, der schon durch seinen Klang dem entzückten Ritter seinen Inhalt verkündigte. Schweigend bedeutet Propertius den Bedienten: das fernere Graben einzustellen, und die aufgescharrte Grube wieder mit Erde zu füllen. Sobald sein Befehl vollzogen war, wiederhohlte er, das Gesicht gegen den Ritter gekehrt mit feyerlichem Ernst die Worte des Gespenstes: "Unermeßliche Schätze liegen hier verborgen, aber sie können nur theilweise gehoben werden. Man trat die Rückkehr nach dem Schloße an, wo Propertius von dem Edelmann abermahl mit dem Verspre-

sprechen ihn morgen zu besuchen, Abschied nahm.

Wer schildert die Freude Rosaliens und der Hausleute, als sie den Ritter nicht nur wohlbehalten, sondern wonnebe- rauscht wieder sahen? Wer beschreibt das Erstaunen und die Neugierde, womit man den Geldsack von allen Seiten beguckte, und befühlte? — Wer die Empfindungen der Zuschauer, als bey dessen Eröffnung eine Fluth alter Thaler herausströmte? Wer die Wohllust und Thätigkeit, womit der Ritter sie zählte und wieder zählte? — Ich sage von dem allen nichts, sondern melde nur, daß schon der Morgen anbrach, als man sich zu Bette legte, und daß um zwey Uhr Nachmittags Propertius sein Versprechen erfüllte.

"Der Schatz beträgt 3000 Thaler," sagte er beym Eintritte. Wie wissen Sie die Summe so genau? erwiederte der Edelmann mit Verwunderung. "Sehr natürlich,

lich! Sie gaben mir 300 Thaler, und zehnfacher Lohn soll dem Geber werden, wenn die Spende durch meine Hand geht — Erinnern Sie sich dieses Ausspruchs des Geistes nicht mehr?„ Dem Ritter gieng mit einemmahl ein Licht auf — o Thor! der ich war (rief er) daß ich dieses nicht früher bedachte! aber ich will das versäumte nachhohlen; ich will Ihnen 50000 —„ Nicht doch! (fiel ihm Propertius in die Rede) Sie mögen sich vorerst durch eine geringere Summe überzeugen, ob die Erklärung, die ich jenem dunkeln Ausspruch gab, auch die rechte sey. Wenden Sie diesesmahl die empfangenen 3000 Thaler daran, und wenn dann der Schatz, den wir in zehn Tagen heben werden, 30000 Thaler beträgt, so wissen Sie ein für allemahl, wie Sie daran sind, und es steht in Zukunft blos bey Ihnen, Ihr Glück soweit zu treiben, als Ihnen beliebt.„ Der Edelmann fand

diese Rede voll Weisheit, und zahlte auf der Stelle die 3000 Thaler mit Freude aus. Wozu sollen sie verwendet werden? fragte Propertius. Das überlasse ich Ihnen, erwiederte der Ritter. Gut! sagte jener, wir wollen darüber den Willen des Himmels berathen; mit diesen Worten zog er eine Art von Brieftasche heraus, und öffnete sie. Richtig! hier steht es deutlich geschrieben, sagte er und gab dem Ritter die Brieftasche. Dieser las mit Erstaunen auf einem Pergamentblatte folgende Worte: "Die 3000 Thaler sollen in dem Franziskanerkloster, das zwey Stunden von hier gegen Abend liegt, als ein Allmosen niedergelegt werden." Wie kommen diese Zeilen hieher? fragte der Edelmann. Mit diesem Blatte, antwortete Propertius, hat es eine ganz eigene Bewandtniß. So oft ich Rath oder Hülfe bedarf, so sehe ich darnach, und ich finde es von einer unsichtbaren Hand

beschrieben. Doch davon sollen Sie bey Gelegenheit mehr, und vielleicht auch einen Theil meiner Lebensgeschichte erfahren; jetzt will ich das Geld an Ort und Stelle schaffen.,,

Wirklich brachte es Propertius noch am nähmlichen Tage nach dem Franziskanerkloster, und am folgenden Morgen kam der Quardian selbst in das Schloß um sein Deo gratias im Nahmen aller Ordensbrüder dem Ritter zu bringen.

Doch es ist Zeit uns wieder nach dem liebenden Paare umzusehen, das wir in einer sehr bedenklichen Lage verließen, und jetzt in einer nicht minder bedenklichen antreffen. Hildenburg hatte seit der Erscheinung des Propertius für gut gefunden, den Besuch im Schloßgarten einzustellen, und Rosalie, so schwer es ihr auch fiel, hatte dazu ihre Einwilligung gegeben. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob die Furcht: daß ihr Liebeshandel von

dem

dem allwissenden Propertius, oder durch die Nachtwachen des Ritters und Hausgesindes entdeckt werden möchte, oder ob irgend ein anderer Grund beyde zu diesem Entschluße bestimmte, — so viel ist ausgemacht, daß sie ihre nächtlichen Zusammenkünfte nicht für immer aufgehoben, sondern nur auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben hatten.

Mit eben der Sehnsucht, als Rosalie diesem Zeitpunkte entgegen sah, blickte der Edelmann demjenigen, welcher ihm den Besitz der 30000 Thaler gewähren sollte, entgegen. Schon waren ihm unter bänglichen Harren und Hoffen acht Tage verflossen und eben wollte er sich mit seiner schönen Mündel zum frugalen Abendtische setzen, als Propertius ihn durch seinen Eintritt überraschte. Ich komme (sagte er) Ihnen zu berichten, daß ich heute Nachmittags durch Hülfe meiner Wünschelruthe in den Ruinen die Stelle ent-

deckt habe, wo wir übermorgen den Schatz heben werden. Entzückt über diese Nachricht wollte der Ritter Anstalt machen, um den Ueberbringer derselben auf eine anständige Art zu bewirthen, allein dieser verbath sichs, und drohte, sogleich wieder umzukehren, wenn er das Nachtessen unterbrechen sollte. Man rückte ihm also einen Stuhl zurechte, und der Ritter setzte sich mit Rosalien zu Tische.

Die letztere erröthete und verblaßte wechselweise, und jederman wird mir zugeben, daß sie wohl Ursache hatte. Wenn Propertius sie nicht ansah, blickte sie schüchtern nach ihm, und wenn seine Augen auf ihr verweilten, schlug sie die ihrigen nieder. "Das Fräulein hier ist Ihre Mündel?„ sagte endlich Propertius. Der Ritter bath um Vergebung, daß er sie ihm vorzustellen unterlassen habe. Thut nichts, versetzte Propertius, ich kenne Rosalien besser, als sie sich selbst kennt.

Das

Das werden Sie bezweifeln, aber ich will es beweisen. Nicht wahr, das Fräulein scheint eine heftige Abneigung vor dem Klosterleben zu haben?

"Auch das wissen Sie grosser Mann (rief der Ritter) so ist denn nichts vor Ihren Augen verborgen? Leider! habe ich an diesem Weltkinde umsonst meine Beredsamkeit verschwendet, ihr Geschmack am geistlichen Leben beyzubringen —

"Und doch — was wetten Sie, daß Rosalie innerhalb acht Tagen eine Nonne ist?,,

Rosalie lachte laut auf, selbst der Edelmann konnte sich nicht enthalten seinen Unglauben durch ein Lächeln zu erkennen zu geben.

Fräulein! (sagte Propertius sehr ernst) Es steht bey mir Ihr Lachen in einem Augenblick in Schrecken zu verkehren.

Schon dieses Wort war hinreichend Rosaliens Zwerchfell zur Ruhe zu bringen.

"So wenig auch das Klosterleben (fuhr er fort) Ihren Neigungen schmeicheln mag, so ist es doch Ihre Bestimmung. Dieser entgegen zu handeln steht zwar in Ihrer Macht, aber die Folgen davon sind fürchterlich.

"Ich gestehe (sagte Rosalie nach einer Pause) daß ich sie wissen möchte."

"Ich könnte Ihnen einen Spiegel vorhalten — aber ich will sie nicht erschrecken."

Rosalie bestand auf ihrer Bitte; lange weigerte sich Propertius, endlich zog er einen Spiegel heraus, und ließ sie hineinsehen. Sie fuhr mit einem Schrey des Entsetzens zurück.

"Was ists? "rief der erstaunte Ritter.

"Schreck-

"Schrecklich! schrecklich!„ war alles, was sie hervorbrachte.

"So sprich doch Mädchen, was hast du gesehen?

"Ach! ich habe mich selbst mit einem Dolch in der Brust gesehen.„

"Das würde Ihr Schicksal seyn, (sagte Propertius und steckte den Spiegel in die Tasche) wenn Sie sich beygehen ließen den Fügungen des Himmels zu widerstreben. Sie würden die Gattinn eines Mannes werden, der ein Teufel in menschlicher Gestalt Ihnen das Leben zur Hölle machen, und Ihre Verzweiflung auf einen Grad treiben würde, wo Sie es für Wohlthat hielten Ihre Qual durch einen Selbstmord zu endigen.

"Erlauben Sie, daß ich mich auf mein Zimmer begebe„ sagte Rosalie mit zitternder Stimme und eilte hinweg.

"Es hat gewirkt! (flüsterte Propertius zu dem Ritter) das Fräulein ist erschüttert."

"Göttlicher Mann! (rief dieser, indem er mit Begeisterung vom Stuhle aufsprang) also nicht nur über die leblose Natur, auch über das Herz des Menschen können Sie gebiethen? woher haben Sie diese Macht, der nichts widerstehen kann?

"Ich versprach Ihnen neulich einen Theil meiner Lebensgeschichte (antwortete Propertius mit einer Kälte, die sonderbar genug gegen die Wärme des Ritters abstach) ich bin bereit mein Versprechen zu erfüllen, wenn Sie mir unverbrüchliches Stillschweigen geloben."

Der Edelmann gab ihm sein ritterliches Wort.

"Es wird nun ungefähr 400 Jahre "seyn (hob jener an) als ich zu Rom in "einer Gruft das zweytemahl zu leben an"fieng."

Der

Der Edelmann sah ihn mit Bestürzung an.

„Das erste dunkle Bewußtseyn (fuhr „Propertius gelassen fort) welches mein „Wiedererwachen zum Leben ankündigte, „mag sich mit dem Gefühle eines neugebohrenen Kindes, das erst den Schooß „seiner Mutter verläßt, vergleichen lassen. Ich sah und hörte nichts, ich konnte kein Glied bewegen, aber dennoch „fühlte ich durch meinen starren Körper „ein Leben schleichen, das man, bey dem „Uebergang aus einem tiefen tiefen Schlaf „zum Erwachen, zu empfinden pflegt. „In diesem Zustande war ich, wie gesagt, „keiner klaren Vorstellung fähig, aber so „wie die innere Lebenskraft zunahm und „sich allgemach gegen die äußeren Theile „zog, fieng sich auch das Bewußtseyn „meiner Existenz immer heller und heller „zu entwickeln an. Ich fühlte das Bedürfniß zu sehen und mich zu bewegen,

„aber

„aber auch die Ohnmacht dasselbe zu be„friedigen. Endlich — und für diese Em„pfindung habe ich keine Worte — hörte „ich eine feine klare Stimme: "Erwache „frommer Schläfer! erwache!„ zugleich „war mir, als ob sich ein Nebel von „meinen Augen wegzöge, und ich erblick„te mich in einem gewölbten Raume, ne„ben mir ein Licht in einem Glase, zu „meinen Füßen einen ehrwürdigen Alten, „der unbeweglich saß und mich ansah. Ich „selbst lag auf dem Boden mit einer grauen „Decke bedeckt, die aber, wie ich mich „bewegte, in Staub zerfiel. Harmonisch „mit mir bewegte sich der Alte, und als „ich mich aufrichtete, richtete auch er sich „empor. Aber sobald er auf den Beinen „stand zerfloß er in Luft, und seine leere „Kleidung fiel auf den Boden hin. Be„decke damit deine Blöße, sagte die nähm„liche helle Stimme, die ich vorhin gehö„ret hatte; Azael, der dich durch 200

„Jahre

„Jahre hier bewachte, spricht mit dir.
„Ich warf mich in das Gewand, das
„nähmliche, welches Sie bey meinem er-
„sten Besuch an mir gesehen haben, —
„das Licht im Glase fieng an, seine Stel-
„le zu verlassen. Folge mir, sagte der
„Geist, eine Thüre öffnete sich und ich
„folgte dem Lichte, das vor mir hergieng.
„Die Erde, die du trittst, ist heilig,
„sprach Azael, wir befinden uns in den
„Grüften der Märtyrer. Ein langer ge-
„wölbter Gang stellte sich meinen Blicken
„dar, welcher schauerlich durch den Schein
„jener ewigen Lichter erhellet wurde, die
„in den auf beyden Seiten angebrachten
„Vertiefungen brannten. Furchtbarfeyer-
„lich war die rund um mich herrschende
„Stille, durch nichts als meinem Tritt
„und Athemzug unterbrochen. Drey sol-
„che Gänge schritt ich durch, aber nun
„bewegte sich das Licht, welches noch im-
„mer in freyer Luft vor mir her wandelte,
„über

„über eine Treppe hinunter, die 200 „Stufen tief war —„

Der Edelmann rückte mit gespannter Erwartung seinen Stuhl näher. Propertius schwieg eine Weile, und schien sich zu besinnen.

„Bey jeder Stufe, die ich tiefer hin„abstieg, wehte die Luft mich kälter an, „und als ich die zweyhundertste Stufe zu„rück gelegt hatte, schüttelte mich der „Frost, daß meine Zähne klapperten. „Nur hier und da flimmerte ein Lämpchen, „und kämpfte zitternd gegen den Druck „der Luft, die es zu verlöschen drohte. „Ich sah nichts als nackte schwarze Wän„de, — bis ich um eine Ecke trat, wo „sich mir eine Gallerie von Bildsäulen „darstellte, vor deren jeder eine Flamme „brannte. Ich gieng an diesen Bildsäu„len, deren starrer Blick auf mich gerich„tet, mir meine Kühnheit zu verweisen „schien, mit schaudernder Ehrfurcht vor-

„über.

„über. Eine schneeweiße Thüre in raben=
„schwarzer Mauer hemmte endlich meinen
„Schritt. Das wandelnde Licht gieng
„durch die Thüre hindurch, augenblicks
„öffnete sich dieselbe ohne das mindeste
„Geräusch, und ich befand mich am Ein-
„gang einer kleinen schwarzerleuchteten
„Kapelle, in deren Mitte eine Säule,
„und an dieser ein Todtengerippe gelehnt
„stand, das einen Stab in der Hand hielt.
„Nähere dich, sagte mein unsichtbarer
„Führer, und fasse den Stab. Ich ge-
„horchte, und in eben dem Augenblick
„stürzte das Todtengerippe in einen Bein-
„haufen zusammen, aus dem folgende
„Worte heulend hervordrangen: "Mosis
„Stab! Mosis Stab! du, dem er ward,
„wirst Wunder damit thun; aber dir selbst
„sey er eine Geißel, du sollst von nun
„an unvermögend seyn, das Vergnügen
„sinnlicher Liebe zu geniessen.„ Sogleich
„empfand ich einen unaussprechlichen
Schmerz,

„Schmerz, der aber augenblicklich vor-
„über war. Das wandelnde Licht beweg-
„te sich weiter und leitete mich durch eine
„Hinterthüre in einen breiten ziemlich hel-
„len Gang, der aufwärts führte. Aber
„je höher ich kam, desto niedriger und
„schmalet, desto dunkler und immer dunk-
„ler wurde der Raum — bis mich end-
„lich tiefe schwarze Finsterniß umgab, in
„der ich nichts mehr sah als den feurigen
„Punkt, der vor mir herschwebte. Die
„eingeengte Luft verlegte mir den Athem,
„ich mußte durch die stäts mehr sich zu-
„sammenziehende Oefnung mit gebeugten
„Nacken, dann auf den Knieen und end-
„lich auf dem Bauche vordringen. Plötz-
„lich erweiterte sich der Raum, Azael
„rief: schlage mit dem Stabe an die ei-
„serne Pforte, vor der du stehst, und ich
„hatte sie kaum damit berührt, als sie
„mit dem betäubenden Getöse eines Don-
„nerschlags aufsprang. Der Anblick des

„her-

„herausströmenden Lichtes machte mich
„auf einige Momente blind — aber was
„sah ich, als ich den Gebrauch meines
„Gesichtes wieder erhielt?„

Der Edelmann saß da mit offenen
Munde, weit aufgesperrten Augen, seine
Seele in seinen Ohren, und bereit jedes
Wort von Propertius Lippen mit Heiß-
hunger wegzuhaschen.

„Das blendende Licht (fuhr Proper-
„tius fort) strömte von der Decke des
„Saales herab und fiel auf einen silbernen
„Sarg, in dem ein weißgekleideter Rumpf
„saß welcher mit beyden Händen sein
„Haupt in dem Schooße hielt. In dem
„Munde des Hauptes stack jenes Perga-
„mentblatt, daß Sie neulich gesehen ha-
„ben. Ich näherte mich mit schwankenden
„Schritten dem Sarge. „Bemächtige
„dich des Wunderblattes„ rief Azael.
„Als ich zitternd meine Hand darnach
„ausstreckte, öffnete das Haupt die Au-

„gen und starrte mich an. Ich bebte voll „Entsetzen zurück. "Bemächtige dich des „Blattes„ rief Azael mit einer durchdrin„genden Stimme. Ich thats und in dem „Augenblicke saß das Haupt auf dem „Rumpfe. Todesbruder! redete es mich „an, du wirst durch dieses Blatt die ver„borgendsten Geheimniße entdecken, aber „dafür soll dir dein voriges Leben ein Ge„heimniß seyn. Alle Rückerinnerung sey „aus deiner Seele vernichtet. Mit diesen „Worten kollerte das Haupt wieder in den „Schoos herab, und ich fühlte einen schnell „vorübergehenden aber unaussprechlichen „Schmerz im Gehirne. Seit dieser Zeit „weiß ich von meinem ersten Daseyn nichts „mehr. Ich vermuthe bloß, daß ich in „der ersten Epoche meines Lebens um des „christlichen Glaubens willen sey enthaup„tet worden, und ich schliesse es daraus, „weil ich in den Grüften der Märtyrer „begraben lag, weil der Enthauptete mich

„Todes-

„Todesbruder nannte, und weil ich ein
„gewisses Merkzeichen noch bis diese Stun-
„de trage.„

Propertius entblößte seinen Hals, und zeigte dem staunenden Ritter einen blutigen Streif, welcher in der Form eines Ringes um seinen Hals lief. Er setzte dann seine Erzählung also fort.

„Ich eilte mit dem Blatte durch eine
„offene Seitenthüre hinaus, und ward
„von dem wandelnden Lichte Treppe auf,
„Treppe ab geführt, bis ich endlich vor
„einem weiten Loche in der Erde zu ste-
„hen kam. Hier verschwand das Licht
„und ich hörte meinen Führer aus der
„Tiefe rufen: "Folge mir nach.„ Ich
„sah hinunter; und sah einen unermeßli-
„chen Abgrund, in dem das Licht nicht
„größer als eine Nadelspitze erschien. Ich
„trat schwindelnd zurück. Folge mir nach,
„rief Azael mit jener durchdringenden
„Stimme, der ich nie zu widerstehen ver-

„mag, und ich sprang in den Schlund.
„Als ich mich von der Betäubung erhohl-
„te, fand ich, daß ich unversehrt auf den
„Füßen stand, und nicht ferne von mir
„erblickte ich einen langen Säulengang,
„der zu einer glänzend weissen Wand mit
„einem rothen Pförtchen führte. Ich
„war kaum davor angelangt, so öffnete
„es sich von selbst, und ließ mich in ein
„Heiligthum schauen, daß mich mit schau-
„erlich süsser Gewalt an sich zog. Ein
„gleichförmig durch die Halle verbreitetes
„Helldunkel, worein die in gefärbten Glä-
„sern brennenden Lichter zauberisch spiel-
„ten, der Balsamduft, welcher aus Lam-
„pen mit wohlriechenden Oele gefüllt her-
„vorstieg und die laue Luft durchzitterte,
„ein gewisses leises Wehen und Wallen
„das einen rosenfarbnen Vorhang im Hin-
„tergrunde sanft zu bewegen schien — alles
„wirkte zusammen mir ein liebliches Ge-
„heimniß in diesen Mauern zu verkündi-

„gen.

„gen. Ich stand eine Weile in angeneh„mes Hinstaunen verloren. Zieh den „Vorhang auf, sprach Azael, und be„mächtige dich des Spiegels. Mit stiller „Ehrfurcht näherte ich mich, und als ich „den rosenfarbnen Tafft zurückschlug, was „glauben Sie, daß ich erblickte? —

Was wars? fragte der Edelmann mit bittendem Tone.

"O heiliges Schauspiel, das noch „lebhaft vor meinen Augen schwebt. Eine „Jungfrau in römischer Kleidung lag auf „Polstern hingegossen — die Wange an „die rechte Hand gelehnt, mit der linken „den kleinen Spiegel haltend, den ich zu„vor Rosalien zeigte. Sie schien viel„mehr in einer magischen Entgeisterung „zu ruhen als todt zu seyn. Um sie her„um brannten sechs Lampen in ägyptischen „Vasen. Ich trat auf den Zehenspitzen „hin und nahm ihr sanft den Spiegel „aus der Hand. Da sprach sie ohne die

„Augen zu öffnen oder sich zu regen:
„Du sollst andern durch diesen Spiegel
„ihr künftig Schicksal weissagen, aber
„dein eigenes bleibe dir verborgen, die
„Ruhe ist von nun an für dich dahin,
„deine Begleiter sind Gram und Sorgen.„
„Sogleich gieng es wie ein Dolchstich
„durch mein Herz — eine unsichtbare Ge-
„walt drängte mich fort, ich floh zur of-
„fenen Seitenthüre hinaus.

"Eine breite steile Treppe führte
„das wandelnde Licht mich hinauf. Wir
„verlassen jetzt die Grabstäten der Heili-
„gen, sprach Azael. Hundert Stufen
„hatte ich erstiegen, als ich in einen ge-
„räumigen Vorhof trat, der mir im Grun-
„de eine große eiserne Pforte zeigte. Das
„Licht gieng hindurch, und die Pforte
„sprang rasselnd auf. Eine Wolke von
„Staub und Moder wehte mir entgegen.
„Ich sah eine ungeheure matterhellte Gruft
„vor mir, auf beyden Seiten derselben

„Ber-

„Berge von aufgeschichteten Todtengebei-
„nen; mitten durch gieng ein Weg. Als
„ich ihn betrat, kamen alle Gebeine in
„Bewegung — wie wenn das stille Meer
„mit einemmahle aufzubrausen anfängt,
„so wogten sie und rauschten — ein gräß-
„liches Schauspiel, Aeusserungen des Le-
„bens in der Verwesung! Kehre deinen
„Stab um, rief Azael, und fasse dessen
„Spitze in die Hand. So, wie ichs
„that, war die Ruhe hergestellt, nicht
„der leiseste Laut unterbrach meinen
„Durchzug.

"Ich kam, nachdem ich ungefähr
„achtzig Stufen bestiegen, in einen Kreutz-
„gang, eine Pforte öffnete sich und als
„ich hinaustrat, war ich auf der Sträs-
„se. Der Tag fieng zu dämmern an.

"O Rückerinnerung des herrlichen
„Gefühls, das mich in der freyen Mor-
„genluft durchströmmte, als ich das Ge-
„wölbe des Himmels wieder sah, und die

„her-

„hervorbrechenden Strahlen der Sonne! —
„Drey Tage magst du in dieser Stadt
„verweilen, sprach mein unsichtbarer Be-
„gleiter, dann ziehe nach Deutschland,
„bekehre die Ungläubigen durch Wort und
„Wunder, belohne die Guten, strafe die
„Bösen.

"Und nun erst öffnet sich der eigent-
„liche Schauplatz meines Lebens und Wir-
„kens — reich an ausserordentlichen Auf-
„tritten, an schönen und schrecklichen
„Wundern. Es ist heute zu spät, aber
„nächstens sollen sie einige davon erfahren.
„Ich habe mit dem Wunderspiegel Ge-
„sichter erblassen gemacht, die keine
„Schaam oder Reue mehr färbte; Ge-
„wissen in Aufruhr gebracht, die schon
„in Todesschlaf versunken waren; Men-
„schen, die sich Erdengötter nannten,
„zittern gemacht. Ich habe durch Hülfe
„des Pergamentblattes Verbrecher ent-
„deckt, die einer stolzen Sicherheit genos-

„sen,

„sen; Anschläge auf Raub und Mord zer-
„nichtet, in den verborgensten Falten des
„menschlichen Herzens gelesen, und selbst
„die Rathschläge des Himmels ausgeforscht.
„Ich habe Geheimniße erfahren, die erst
„am Tage des Weltgerichts werden offen-
„fenbar werden. Ich habe durch meinen
„Stab Schlösser und Fessel gesprengt,
„Wasser getheilt, um trockenes Fußes
„hindurch zu schreiten; habe Todte zum
„Leben erweckt, Geister hervorgerufen,
„und unterirrdische Schätze an das Ta-
„geslicht gebracht. Ich habe so viele
„Menschen glücklich gemacht — nur ich
„bin es nicht.„

Propertius schwieg eine Weile düster vor sich hinsehend, dann stand er plötzlich auf: "Gute Nacht Ritter!„ — Noch eins! (sagte er) Geben Sie auf Rosaliens Betragen wohl acht, suchen Sie ihre Gesinnungen auszuforschen. Treffen Sie auf jeden Fall Vorkehrungen, damit sie,

wenn

wenn sie ins Kloster gehen will, nicht durch Verzögerung der Reise in ihren Entschluß wankend gemacht werde. Gute Nacht.„

Aber der Ritter hatte eine sehr schlimme Nacht. Er wälzte sich schlaflos auf seinem Lager, einen solchen Eindruck hatte Propertius Erzählung, in die er nicht den geringsten Zweifel setzte, auf seine Seele gemacht. Wenn er auch ein wenig zu schlummern anfieng, so sah er im Traume die wogenden Gebeine, das sprechende Todtengeripp und den Heiligen ohne Kopf nur noch lebhafter — er erwachte im Schweiß gebadet. Doch als der Morgen die Nacht verdrängte, wurden auch die schwarzen Phantasien des Ritters durch Vorstellungen freundlicher Art verdrängt. Rosaliens Entschluß zum Klosterleben fieng an, mehr als Wahrscheinlichkeit für ihn zu erhalten. Die hohe Meinung, welche er von Propertius Weis-

heit

heit und Macht gefaßt hatte, gründete und berechtigte seine Hoffnung; er wühlte schon wonnetrunken in den Geldhaufen, die ihm dieser Schritt seiner Mündel — und ein Blick auf die Schätze in den Ruinen zusicherte. Mehr durch diese süssen Träume gestärkt, als ob er die ganze Nacht ruhig geschlaffen hätte, verließ er sein Lager — um Rosalien zu besuchen.

Er fand sie nachdenkend, trübsinnig, verschlossen. Alle seine Fragen wurden mit unbestimmten Antworten abgefertiget — ein trauriger Umstand für den Ritter, indem seine schönen Hoffnungen dadurch zwar nicht aufgehoben, aber auch nicht bestätiget wurden. Der Kampf, den sie im stillen mit sich selbst zu kämpfen schien, machte ihn für den Ausgang zittern. Doch war es ihm lieb ihre Munterkeit in Melancholie, ihren Leichtsinn in ernstes Nachdenken verwandelt zu sehen; indem er dieß für eine Folge von

der

der Stärke des Eindrucks hielt, den die Begebenheit des vorigen Abends auf sie gemacht hatte. Und als er vollends ihren Tiefsinn mit jeder Stunde zunehmen sah, da fieng auch seine Hoffnung wieder zu wachsen an. Es schien, als gienge jeder Strahl von Heiterkeit, der von ihrem Gesichte verschwand, auf das seinige über.

Aber die Freude, welche ihm aus den Augen glänzte, hatte noch einen andern Grund: die sehnlich erwartete Mitternachtstunde rückte immer näher und näher. Sein Vertrauen gegen Propertius war so unumschränkt, daß seine Erwartungen auch nicht durch den leisesten Zweifel unterbrochen wurden. Propertius ließ dasselbe nicht unbelohnt, indem er mit seiner gewöhnlichen Pünktlichkeit zur gesetzten Stunde sich einstellte, und drey starknervigten Bedienten des Edelmanns den Auftrag ertheilte, sie zu begleiten.

Bey der Ankunft in den Ruinen ergriff er die Fackel, und ersuchte die Gesellschaft, ihm zu folgen. Durch lange gewölbte Gänge, über halb verfallene Treppen führte er sie am eingestürzten Gemäuer vorüber, bald durch ungeheure Hallen, bald durch enge kaum durchzudringende Oeffnungen — immer weiter und weiter, immer tiefer und tiefer — so, daß endlich selbst die starknervigten Bedienten der Muth verließ. Aber wie ein wackerer General in der Feldschlacht, der seine schon umwendenden Soldaten durch Wort und That zum neuen Angriff zurückruft, so befeuerte der Ritter durch sein Zureden und Beyspiel die zagende Dienerschaft den Weg zu verfolgen, — selbst dann, als er im Uebermaße des Feuers seiner steifen Beine uneingedenk über einen Querbalken wegspringen wollte, und der Länge nach hinfiel, setzte er un-

geachtet seiner blutenden Nase mit wahrem Heldenmuthe seinen Weg fort.

"Halt! (rief Propertius endlich, als sie eben in einen dumpfigen Keller hineingetreten waren) wir sind zur Stelle!„ Und jetzt erst bemerkte man bey einem Schwunge der Fackel einen schwarzen Hund, der auf einer kleinen Erhöhung saß, und gegen die Ankömmlinge die Zähne fletschte. Bey diesem Anblicke prallten die Diener zurück, — selbst dem Ritter entsank der Muth.

Nur Propertius blieb sich gleich. Er gab einem Bedienten die Fackel und näherte sich mit kühner Zuverläßigkeit dem schwarzen Ungethüme. Ha! ich erkenne dich (rief er) welche Gestalt du auch annehmen magst — aber kennst du auch diesen Stab? Das Ungethüm zitterte. "Der Schatz (fuhr jener fort) ist durch die gehörige Spende gelöst. Entfliehe!„ Zugleich führte er mit der Wünschelruthe

einen

einen Streich, der Hund floh heulend durch die entgegengesetzte Thüre hinaus.

Grabt nun in Gottesnahmen! sagte Propertius; und nicht ohne Todesangst fiengen die Bedienten mit den mitgebrachten Werkzeugen die Arbeit an. Sie stiessen bald auf etwas hartes, daß einen dumpfen Schall von sich gab. Erschrocken sahen sie nach der Thüre, ob nicht etwan das Ungethüm zurückkehrte — aber der dumpfe Schall, der wie Silberklang in die Ohren des Edelmannes tönte, rief dessen Lebensgeister mit einemmahl zurück; er winkte den erschrockenen durch die lebhafteste Gebärdensprache Muth und Thätigkeit zu. Er sah im kurzen seine Wünsche erfüllt — man zog eine lange mit Blech beschlagene Küste herauf. Propertius gab das Zeichen zum Abzug, die Bedienten schulterten die Küste auf, und wurden von ihm auf einem viel kürzern

Wege, als sie gekommen waren, zum Ausgange der Ruinen geführt.

Am Schloße des glücklichen Edelmannes nahm Propertius, wie gewöhnlich, Abschied, und versprach, ihn morgen zu besuchen.

Wer schildert die Freude des Haushofmeisters und der Mägde, als sie den Ritter — zwar mit einer blutrünstigen Nase, aber singend und tanzend wiedersahen? Wer beschreibt das Erstaunen und die Neugierde, womit man die Küste von allen Seiten beguckte und befühlte? — Wer die Gleichgültigkeit des Fräuleins, und das Entzücken des Edelmanns, als bey Eröffnung derselben Gold und Silber heraus glänzte? Wer seine freudige Raserey als er nach Zählung der Münzen die gehofften 30000 Thaler fand? — Ich sage von dem allen nichts, sondern melde nur, daß schon der Morgen anbrach, als man sich zu Bette legte, und daß Propertins

um

um zwey Uhr Nachmittags sein Verspre-
chen erfüllte.

Nur die Ehrfurcht hielt den Ritter zurück, daß er ihm vor Dankbarkeit und Freude nicht um den Hals fiel. Ich bringe eine Nachricht (sagte dieser) die günstig oder ungünstig ist, je nachdem Sie davon Gebrauch machen werden. Ich habe wegen des künftigen Schatzes mein Pergamentblatt berathen, und folgende Worte darauf gefunden. Er gab dem Edelmanne das Blatt, und dieser las: "Es ist der Rathschluß des ewigen Him-„mels, daß der verborgene Schatz in den „Ruinen nur noch einmahl heimgesucht „werde, aber es steht in des Ritters „Macht unter den bewußten Bedingungen „davon zu heben, so viel er will.„ Bey den erstern Zeilen verblaßte der Edelmann bis in den Mund, die leztern aber gaben ihm seine natürliche Farbe zurück, das heißt: er wurde wieder grüngelb. "Ich

ehre

ehre die Rathschlüsse des Himmels (sagte er zufrieden). Ist es doch eins! ob ich mit einemmahl ein reicher Mann werde, oder nach und nach.„ Ich denke (erwiederte Propertius) das erstere ist besser. Aber wie reich wollen Sie werden?„ Das war eine verfängliche Frage. Die Geldgierde des Edelmannes gieng ins Unermeßliche, und eben darum war es schwer sie in Zahlen zu bestimmen. Andererseits wollte er in den Augen des Propertius nicht ungenügsam erscheinen. Zum Glücke riß ihn der letztere aus dieser unbeschreiblichen Verlegenheit. "Wären Sie (sagte er) mit 3 Millionen Thalern zufrieden?„ Ja wohl! erwiederte der Edelmann; zwar könnte ich mit 6 Millionen mehr gutes thun, zwar stände es in meiner Macht mir noch zweymahl soviel eigen zu machen, aber man muß genügsam seyn. "Auch würde die Auslage doppelt und vierfach so groß seyn„ versetzte

Proper-

Propertius. Welche Auslage? fragte der Ritter. Die Spende zu wohlthätigen Werken, war die Antwort; Sie haben doch die bewußten Bedingungen nicht vergessen.„ Gott! woran erinnern Sie mich? (rief der Edelmann) Wie hoch beläuft sich die Spende? "300000 Thaler zehnmahl vergolten machen 3 Millionen.„ Eine ungeheure Auslage! erseufzte der Edelmann und kratzte sich im Kopfe. Der Gewinn ist noch ungeheurer! (sagte Propertius kalt) indessen steht es bey Ihnen sich mit einem kleinern Gewinn zu begnügen.„ Diese Wendung bestürzte den Ritter: Man muß ein Glück (versetzte er hastig) welches der Himmel selbst anbiethet, nicht muthwillig ausschlagen. Ich will die erforderliche Summe — Hier trat Rosalie ein: "Sind Sie da? (rief sie, und eilte auf Propertius zu) o weiser Mann! seitdem mir Ihr Spiegel mein künftiges Schicksal weißsagte, habe ich keine Ruhe

mehr. Ich bin entschlossen den Schleyer zu nehmen. „ Bist du? schrie der Edelmann wie ausser sich, bist du wirklich? Hier faßte er sie um den Leib, und gab ihr einen schallenden Kuß. Rosalie gab ihm dafür eine eben so schallende Ohrf. Propertius trat mit funkelnden Augen in die Mitte: "Wie Ritter! Sie scheuen sich nicht, eine Himmelsbraut durch eine so fleischliche Handlung zu ärgern? „ Da aber der Edelmann noch sprachlos mit offenem Munde stand, wandte sich Propertius an das Fräulein: In welches Kloster gedenken Sie? — Kaum hatte Rosalie den Ort benannt, erkundigte sich Propertius auch nach der Zeit. "Ach! sobald als möglich, (rief Rosalie) morgen wenn es seyn kann, denn ich habe hier kein Bleiben mehr.„ Er versprach ihr Sorge zu tragen, und begleitete sie bis zur Thüre.

Vergebung! (sagte der Edelmann, sobald Rosalie fort war) Vergebung, daß ich mich im Uebermaße der Freude hinreißen ließ meine Mündel zu küssen; aber es war ganz und gar keine fleischliche Absicht dabey. O wenn Sie wüßten, wie sehr Rosaliens Schritt meine Auslage erleichtert. Ihr Vermögen beträgt gerade die Hälfte derselben, und ich darf nun damit wie mit meinem Eigenthum schalten. — Lassen Sie uns lieber (versetzte Propertius) den Himmel berathen, zu welchen Werken der Wohlthätigkeit die Summe diesesmahl verwendet werden soll? Und hiemit zog er sein Pergamentblatt hervor. "Aber was lese ich hier? (fuhr er fort)" zwanzig Meilen gegen Mittag, dort, wo drey Hügel ineinander laufen, soll für die 300000 Thaler ein Findelhaus erbauet und die Aufsicht dem Magistrate des Orts übergeben werden." Ich sehe nicht ein, fügte Propertius hinzu,

warum der Himmel von Ihnen ein Findelhaus fordert, aber es steht hier deutlich geschrieben.„ Er gab dem Edelmanne das Blatt. "Lassen wir das! (versetzte der Ritter hastig) die Rathschläge des Himmels sind unerforschlich. Ich will die Summe zusammenlegen.„ — Das mögen Sie hernach thun, sagte jener, denn ich werde die Reise mit dem Gelde erst morgen früh antreten. Jetzt lassen Sie uns vielmehr Rosaliens Sache, die keinen Aufschub leidet in Erwägung nehmen. Wie wäre es, wenn ich gleich morgen mit dem Gelde auch das Fräulein fortführte? Der Weg, den ich nehmen muß, geht ohnehin an dem Kloster, wohin Rosalie will, vorüber; ich kenne die Aebtissinn, und die Aufnahme bedarf also keiner vorläufigen Verhandlungen. Auf diese Art könnten zwey Geschäfte mit Einem Zuge, und ohne Verdopplung der Reisekosten abgethan werden. "Göttlicher

Mann!

Mann! herrlicher Einfall!„ rief der Ritter. — Aber sind auch die nöthigen Vorkehrungen zu des Fräuleins Abreise getroffen? "So, daß diese jede Stunde vor sich gehen kann.„ Gut! (sagte Propertius, indem er nach der Thüre gieng) morgen früh um zehn Uhr werde ich mit dem Wagen vor Ihrem Thore stehen.

Jetzt war die Glückseligkeit des Edelmanns auf die höchste Stufe gestiegen. Seine Mündel im Abzuge nach dem Kloster und drey Millionen im Anzuge nach seinem Schlosse zu denken — es war mehr, als er je in den ausschweifendsten Phantasieen seiner Geldgierde geträumt hatte. Er betrieb auch die erforderlichen Anstalten mit einer solchen Thätigkeit, daß, als Propertius am folgenden Tage mit dem Wagen erschien, sowohl das Fräulein als das Geld zur Abreise bereitet stand.

Der Ritter, dem noch immer die stille Sorge auf dem Herzen lag, Rosalien möchte am Ende ihr Entschluß gereuen, konnte troz des Zwanges, den er sich anthat, die Freude nicht verbergen, da sie im Wagen von ihm Abschied nahm: "Fahre wohl liebes Täubchen! (rief er, und schnitt dabey verzweifelte Gesichter) mit Schmerzen entlasse ich dich — es zerreißt mir das Herz — eine Thräne (Er rieb sich das linke Auge, denn das rechte troff gewöhnlich) O halten Sie ein! (stammelte Rosalie) Sie greiffen sich zu sehr an, Ihre Gesundheit — "Ach! was ist daran gelegen? (fuhr er mit zitternder Stimme fort) da ich dich verliere, hat das Leben keinen Reiz mehr für mich, ich werde es wie du in einem Kloster beschließen.„ — Nein! (erwiederte das Fräulein) wenn Ihnen meine Gesellschaft so unentbehrlich ist, so will ich lieber hier bleiben. — "Gott bewahre! rief der erschro-

schro-

schrockene Ritter) ich würde mir ewige Vorwürfe machen, dich in deinem frommen Entschluße gestört zu haben — nein! ich will dich dem heiligen Berufe nicht entziehen — Fahre wohl o Braut des Himmels — ein Christ, wie ich, muß sich zu fassen wissen — fahre zu Kutscher!„

Und der Kutscher fuhr, und weg war der Wagen. Der Edelmann stand noch lange mit Angst und Zagen um zu sehen, ob derselbe nicht etwan zurückkehrte. Aber er kehrte nicht zurück und der Ritter gieng triumphirend nach seinem Schlosse.

Die Freude dieses Triumphes währte nicht lange. Die zum Schatzgraben bestimmte Zeit nahte heran, und Propertius kam nicht — die bestimmte Zeit gieng vorüber, Propertius ließ sich noch immer nicht sehen. Keine Sprache vermag den Schmerz des Ritters zu schildern.

Al-

Allein noch lag kein Tröpfchen Argwohn in dem Kelch seiner Leiden. Zwar zerrissen alle Qualen einer getäuschten Erwartung sein Herz, aber noch erquickte der Balsam der Hoffnung seine Wunden; er war der festen Meinung, Propertius wäre durch irgend eine wichtige Weltbegebenheit, die sein persönliches Zugegenseyn und Mitwirken erforderte, bisher abgehalten worden sich einzustellen, würde aber nächstens erscheinen das versäumte nachzuhohlen.

Der Ritter wiegte sich eben recht angenehm in diesem tröstenden Traume, als er folgendes Schreiben erhielt:

"Hochedelgebohrner Herr! Rosalie und ich sind in Sicherheit und verheyrathet. Harren Sie also nicht ferner auf den Dienst meiner Wünschelruthe, deren Macht nur für den Besitzer wirksam ist; sie half mir den Schatz heben, der — nicht in den Ruinen, sondern in Ihrem

Schlo-

Schloße, und Ihren Geldküsten verborgen lag: ich meine Rosalien und dreyhundert-tausend Thaler. O Gespenst, das diesen Schatz bewachte, verarge es mir nicht! denn ich habe denselben mit nichts geringerem als meinem ganzen Vermögen gelöst.

"Und in der That gnädiger Herr! Sie können doch als ein billiger Mann nicht verlangen, daß ich die Erbschaft meiner seligen Tante umsonst an Sie verzettelte? Ich habe Ihnen die mir übergebenen 300 und 3000 Thaler zehnfach vergolten, was ist also billiger, als daß Sie mir hinwieder meine Ihnen zugestellten 30000 Thaler zehnfach vergelten? Doch was sage ich? Die Hälfte der 300000 ist ja Rosaliens Eigenthum, und ich habe also von Ihnen gnädiger Herr! nicht zehn, sondern nur fünf Procenten genommen. Diesen Bettel hätte ich wahrhaftig! schon für die Mühe verdient, die

es mich kostete — Sie glücklich zu machen. Oder wie? waren Sie nicht der glücklichste Mann auf Gottes Erde, so lange Sie in dem Wahn standen die Schätze in den Ruinen zu heben?

"Aber ich will nicht bloß billig, sondern sogar großmüthig gegen Sie seyn, ich will Ihnen noch den Aufschluß der Zauberstückchen unentgeldlich in den Kauf geben, durch welche es mir gelang, Sie bey Dero Nase herumzuführen. Sie sehen ein, ich könnte das Geheimniß dieser Künste für mich behalten, Ihre Neugierde unbefriedigt lassen, könnte es Ihnen anheim stellen, sich über die Wunder des weisen und mächtigen Propertius umsonst den Kopf zu zerbrechen, aber, wie gesagt, ich will großmüthig an Ihnen handeln.

"Zuvörderst müssen Sie wissen, daß die ganze Sache mit Ihrer Mündel abgekartet war. Ich lernte das gute Mädchen

einst auf dem Feldwege durch einen Zufall kennen, wir gefielen einander, und weil wir für nöthig fanden, Ihnen unsere Liebe zu verheimlichen, so hielten wir lange Zeit hindurch des Nachts im Schloßgarten unsere Zusammenkünfte, in Ehr' und Züchten, versteht sich. Allein der Zwang der Verborgenheit mißfiel uns endlich, mein Sinn war auf eine Verbindung gerichtet, doch reichte mein Vermögen nicht hin, das Fräulein glücklich zu machen. Ich beschloß durch Ihren überflüßigen Reichthum mein edelgebohrner Herr! diesem Mangel abzuhelfen, und entwarf daher einen Plan, den ich Rosalien mittheilte. Sie wollte lange nicht daran, aber zuletzt ließ sie sich dennoch bereden, und ich muß es zu Ihrem Lobe sagen, daß sie zu dessen glücklicher Ausführung nicht wenig durch ihr geschicktes Benehmen beygetragen hat.

"Durch

"Durch Rosalien erfuhr ich von Ihrer Lebensgeschichte so viel, als ich brauchte, um vor Ihren Augen die Rolle eines Allwissers zu spielen. Mit den übrigen Wundern, die Sie so sehr in Erstaunen setzten, und mir Ihr uubeschränktes Zutrauen erwarben, ist es gleichfalls nicht weit her. Mein dienstbarer Azael, den ich dazumahl, als er unsichtbar mit Ihnen sprach, unter der langen schwarzen Kleidung verborgen hielt, sitzt jetzt in Gestalt eines Staars an meiner Seite; ich erhandelte das Gute Thier von einem Savojarden, der ihn die Kunst gelehrt hatte auf gegebene Zeichen die Worte: Propertius, Glück, so ists, auszusprechen. Der schwarze Hund, welcher den Schatz im Keller bewachte, ist mein treuer Phylax, und das Gespenst, welches ich in den Ruinen beschwor, hat Fleisch und Blut, und trägt jetzt meine Liverey.

"Die erste Idee zu dem ganzen Gaukelspiele schöpfte ich eigentlich aus den Mährchen, welche man von dem verfallenen Gebäude erzählte. Ich wußte, daß Sie alle Abende daselbst vorbeyspazierten und ließ — um Sie zu dem Spiele vorzubereiten — jenes Getöse und Feuer veranstalten, welches Ihr Gemüth eben so sehr als Ihre Füße in Bewegung setzte. Es war nun leicht vorauszusehen, daß die Ankündigung eines Schatzes bey Ihnen geneigtes Gehör erhalten würde; es war aber eben so leicht vorauszusehen, daß da, wo nichts ist, auch nichts herauskömmt, und daher ließ ich immer des Nachts so viel Geld in den Ruinen eingraben, als ich Sie — um mir Credit zu verschaffen — wollte finden lassen. Aus dem Ausgange, den diese Schatzgräberey genommen hat, werden Sie von selbst begreiffen, worauf es abzielte, daß Sie, um Geld zu bekommen, immer vorher

her Geld auslegen und in meine Hand liefern mußten. Ich wußte wohl, wie sehr Sie von meiner Leitung abhiengen, und daß es bloß auf mich ankommen würde, sowohl die Zahl als Verwendung der auszuspendenden Summen zu bestimmen; ich konnte daher auch beydes schon im voraus auf das bewußte Pergamentblatt schreiben. Ich überlieferte die mir anvertrauten 300 und 3000 Thaler richtig an Ort und Stelle, um desto sicherer mit den 300000 durchgehen zu können.

"Allein Sie zur Auslage einer so großen Summe zu bewegen, war keine Kleinigkeit. — So sehr mir indessen Ihr Geitz von dieser Seite im Wege stand, so sehr kam er mir andererseits dadurch zu statten, daß Sie durch die Vorstellung von der Grösse des Gewinnes nur desto mehr gereitzt wurden. Um Sie vollends zu bestimmen gab ich eine Offenbarung des Himmels vor, vermöge deren

es

es Ihnen nur noch einmahl vergönnt wäre, sich aus den Schätzen der Ruinen zu bereichern. Es war leicht vorauszusehen daß Sie bey der letzten Ziehung aus dem Glückstopfe keine Kosten scheuen werden um sich das glänzendste Glück zu verschaffen. Der Ausgang bewies, daß ich mich nicht verrechnet hatte.

"Doch das Fräulein sollte die Früchte meiner Bemühungen mit mir theilen, und daher mußte auch von dieser Seite Vorkehrung getroffen werden. Da Sie hochedelgebohrner Herr! das Mädchen ohnehin gern zu einer Nonne machen wollten, so war es nicht schwer auf den Einfall zu gerathen, daß ich durch den Vorwand, Rosalien ins Kloster zu bringen, mir den leichtesten und sichersten Weg bahnen würde, sie vor Ihren Augen zu entführen. Schwerer war es aber einen Vorwand auszufinden, der Rosaliens plötzlichen Entschluß zum Klosterleben, vor

dem

dem sie immer eine so heftige Abneigung gezeigt hatte, wahrscheinlich machte. Das Stückchen mit dem Spiegel that in dieser Rücksicht den erwünschten Dienst; Rosalie spielte dabey die erschrockene so natürlich, als hätte sie sich wirklich mit dem Dolch durchbohrt im Spiegel erblickt.

"Gestehen Sie es nur immerhin gnädiger Herr! daß unser Plan eben so vortrefflich angelegt, als ausgeführt ward. Er mußte gelingen, denn er war auf Ihren Geitz und Aberglauben gegründet. Ja die Blindheit, womit diese Eigenschaften Ihren Geist gefangen halten, ist so groß, daß wir wohl durch eine weniger feine Täuschung unsern Zweck bey Ihnen erreicht hätten. Auch kann ich es nur dieser Blindheit zuschreiben, daß Sie unter andern das Mährchen von meiner Wiedergeburt in der Gruft zu Rom für baare Münze nahmen. Ich möchte mich halb todt lachen, wenn ich an den Ernst denke,

womit

womit Sie dieses alberne Gezeug anhörten, und den rothen Streif anstaunten, den ich mir um den Hals gemahlt hatte.

"Ihnen mein edelgebohrner Herr! wird die ganze Komedie nicht so viel Spaß machen als mir, indem sie Ihnen ein wenig theuer zu stehen kam. Allein wenn Sie aus derselben auch keinen andern Nutzen ziehen sollten als die Klugheitslehre: "Daß mit Schatzgräberey nichts zu gewinnen sey,, so haben Sie Ihr Geld nicht umsonst ausgegeben. Ein Mann wie Sie, der alljährlich 8000 Thaler Einkünfte hat, mag sich's immerhin etwas kosten lassen, um — gescheider zu werden.

"Leben Sie so wohl als ich mit Rosalien, und wissen Sie hochedelgebohrner Herr, daß ich nicht mehr Propertius heisse, sondern Hildenburg.,,

Die erste Wirkung, welche dieses Schreiben auf den Edelmann machte, war eine Betäubung, in der er halb ohn-

mächtig auf einen Stuhl sank, und nach Luft schnappte. Die zweyte Wirkung äußerte sich durch eine Art wilder Verzweiflung, in der er vom Stuhle aufsprang und einigemahle mit dem Kopf gegen die Wand rannte. Die dritte Wirkung bestand darin, daß er heulend aus dem Zimmer durch die Schloßgänge lief, und seine Wut gegen das Hausgesinde kehrte, indem er alles prügelte, was ihm in den Weg kam. Die Bedienten, welche ihren Herren für toll hielten, eilten nach einem Wundarzte, und dieser ließ ihm zur Ader. Mit seinem Blute strömmte auch ein Theil seiner Wut weg. Sein Schmerz begann sich in Worte, in Klagen und Verwünschungen gegen Rosalien, vorzüglich aber gegen Hildenburg aufzulösen. Allein was half es? Der Betrüger genoß in Sicherheit seinen Raub, und dem Ritter blieb nichts übrig, als — sich zu trösten, so gut er konnte.

Die Hexe.

Aus den Akten ihres Prozesses.

Die Hexe.

Aus den Akten ihres Prozesses.

Anna Kü**bin ein gemeines Bauernweib wurde von ihrem sterbenden Manne in der größten Armuth und mit zwey Kindern zurückgelassen, von denen das erstere zwey, das andere ein Jahr alt war. Doch in sechs Monathen hatte, man wußte nicht wie, alle Noth ein Ende, und der Segen, welcher in ihrem Hause eingekehrt war, schien sich fast täglich zu mehren. Dieß erregte Aufmerksamkeit und Neid im Dorfe. Man fieng allerley zu munkeln an. Einige wollten deutlich den feurigen Drachen zu dem

Schor-

Schorstein ihres Daches hineinfahren gesehen haben, andere gaben vor, sie hätte einen Schatz gefunden, alle kamen darin überein, daß es nicht mit natürlichen Dingen hergehe. Man gieng bald weiter, und erzählte sich allerley Zauberstückchen welche die Wittwe dieser oder jener Nachbarinn zum Schaden gespielt haben solle.

Ein Bauernjunge von 19 Jahren, der gleichfalls seine Aufmerksamkeit auf Annen gerichtet hatte, verliebte sich in sie. Christophs Aeltern gaben sich zwar alle Mühe, sein Herz von einer so übel berüchtigten Person abzuziehen, allein Anne war erst 21 Jahre alt, war hübsch und bemittelt — Gründe genug für einen Bauernjungen über den bösen Ruf ein Auge zuzudrücken, und sie seiner Hand würdig zu finden. Jedermann hielt dafür, Anne hätte den armen Jungen bezaubert, und darin hatte jedermann in einem gewissen Sinne recht.

Chri=

Christoph erklärte der schönen Wittwe seine Liebe. Aber sie lachte ihm ins Gesicht und schickte ihn mit einem Korbe fort.

Der Korb wäre noch hingegangen; allein in kurzer Zeit hielt man es für ausgemacht, daß Anne den Jungen noch obendrein behext hätte. Christoph bekam Convulsionen, er mußte sich zu Bette legen, Arzt und Pfarrer wurden berufen, Christoph erbrach sich in ihrer Gegenwart, und gab ein Bündel Haare, ein Stück Pech, einen leinenen Lappen, drey zerbrochene Nähnadeln, zwey Stückchen Alaun, und einige Splitter Besenreiser von sich.

Die Sache erregte grosse Gährung im Dorfe. Christophs Vater verklagte Annen vor Gericht, sie habe seinen Sohn behext. Sie wurde vorgefordert, und läugnete es. Ihre Vertheidigung war nicht in juridischer Form, aber selbst das

ungekünstelte ihrer Beredsamkeit, die Festigkeit, womit sie auf ihren Worten beharrte, und ein schuldloses Aussehen gaben ihrer Vertheidigung ein Gewicht, das den grösseren Theil ihrer Richter geneigt machte, sie frey zu sprechen. Allein dieses gieng nicht so leicht an. Das Faktum war von Augenzeugen bestätiget, der Arzt hatte ein Attestat ausgestellt, daß Christophs Krankheit nicht natürlich wäre, und der Vater bestand auf Untersuchung. Das Gericht sagte sie ihm zu, und es entließ Annen unter der Bedingung, daß sie auf den ersten Ruf sogleich sich stellen sollte.

Nach der ersten Sitzung war beschlossen, den Jungen vorzuladen. Man richtete verschiedene Fragen an ihn, die er nicht sehr zusammenhängend beantwortete. Die Richter fanden daher für gut ihn festzuhalten, und damit man seiner angeblichen Krankheit desto sicherer auf

die

die Spur käme, beorderte man in die Stube, welche ihm angewiesen wurde, ein paar geschickte Aufwärter, die den Befehl erhielten ihn strenge zu beobachten.

Nach einer Stunde bemerkten sie, daß Christoph plötzlich ganz starr wurde. Er fiel der Länge nach hin, lag eine Weile ohne sich zu regen, dann zog er Hände und Füße krampfhaft zusammen, und bekam heftige Convulsionen; zugleich gab er durch den Mund verschiedene Laute von sich, die bald dem Brüllen eines Stiers, bald dem Klappern einer Eule, bald dem Zischen der Schlangen glichen. Diesem gräßlichen Auftritte, der alle vier Stunden einmahl wiederhohlet wurde, wohnten am folgenden Tage einige von den Richtern bey. Einer von ihnen wollte versuchen, ob dem Jungen, der die Augen während der Zuckungen offen und starr hielt, wirklich die Gegenwart des Gesichtes mangle; er stellte sich daher an,

als ob er ihn plötzlich in die Augen schlüge, und er bemerkte, daß der Junge blinzte. Dieß machte ihn neugierig durch Drohungen zu versuchen, ob derselbe auch höre und verstehe. Er befahl ein Kerze zu bringen, damit er die Hexe verbrenne. Dieß schien aber auf Christoph keinen Eindruck zu machen. Als man die brennende Kerze brachte, ließ der Richter ihm einige glühende Wachstropfen auf die Stirne fallen. Sogleich erhob er ein jämmerliches Geheul und der Paroxismus hatte ein Ende. Man trug den Krankenwärtern auf, bey jedem neuen Ausbruch das Brennen zu wiederhohlen. Nun erfolgten zwar am folgenden Tage einige kleine Anfälle, aber sie währten so kurz, daß man niemahls zum Brennen kommen konnte.

Die Richter schlossen aus allem diesem daß die Convulsionen des Jungen weiter nichts als Betrug wären, und sie stell-

stellten ihn darüber zur Rede. Als er aber durchaus nicht bekennen wollte, fragten sie ihn, wie er auf den Gedanken verfallen wäre, daß seine Krankheit von der Wittwe käme. Er versetzte, sie habe zu ihm gesagt, der Teufel sollte ihm schon die Lust zum Heyrathen vertreiben. — Anne wurde berufen und mit dem Jungen confrontirt. Diese läugnete es ihm gerade zu ins Gesicht, und seine Verlegenheit zeigte, daß er gelogen hatte. Nun erklärte ihm das Gericht: Wenn er bis morgen nicht aufrichtig und freywillig eingestände, was es mit seinen Zuckungen sowohl, als mit dem Erbrechen für eine Bewandtniß habe, so sollten ihm 25 Stockprügel zum Geständniß bringen. Mit diesem Bescheid wurde er in Verhaft zurückgeführt, und Anne bis auf weitern Befehl entlassen.

Anne hatte viele Feinde und Feindinnen im Dorfe. Sie waren bis jetzt

stille

stille gewesen, weil sie vermutheten, daß ihr schon die Geschichte mit Christoph den Hals brechen würde. Allein aus der Wendung, welche die Sache jetzt genommen hatte, schlossen sie nicht ohne Grund, Anne dürfte wohl gar für unschuldig erkläret werden. Daher eilten noch denselben Nachmittag drey Weiber vor Gericht, die schwere Inzüchten gegen Annen vorbrachten.

"Ich habe (sagte die erste) mitten im strengsten Winter auf der Delinquentinn Stube eine frische blühende Rose in einem Glase mit Wasser gefunden."

"Sie hat mir das Buttermachen verhindert, (sagte die zweyte). Auch hat sie mir Milch in Blut verwandelt."

"Der feurige Drache hat sie öfters heimgesucht, (sagte die dritte). Und ich habe sie auf einer Ofengabel zum Schornstein herausfahren gesehen."

Diese Wunderdinge erzählten die Weiber mit vielen Nebenumständen, und schlossen endlich mit der Aeusserung, daß die bösen Dinger, derer Christoph sich durch Erbrechen entledigte, gewiß von Niemand andern als von Annen kämen.

Man berief die Angeklagte, und legte ihr die Beschuldigungen vor; allein sie vertheidigte sich schlecht. Sie läugnete die angeführten Thatsachen mit Stottern, mit wechselndem Erblassen und Erröthen, mit deutlichen Kennzeichen von Verwirrung und Aengstlichkeit. Man setzte sie in Verhaft, ihre Kinder gab man einem Bauernweibe zur Versorgung.

Die Geschichte wurde der Herrschaft des Orts hinterbracht. Der alte Baron verlangte das gerichtliche Protokoll, und als er es durchlesen hatte, schüttelte er seine grauen Locken. Er gab Befehl, mit den Stockprügeln gegen Christoph

inne

innezuhalten, und Annen auf das schärf-
ste zu inquiriren.

Die Herrschaft des Ortes war in Ansehung der Geschichte verschiedener Meinung. Die alte Baronin zweifelte nicht im geringsten daran, daß Anne eine Hexe wäre. Fritz (so hieß der junge Baron) war ein starker Geist, und behauptete, daß es keine Hexen gebe. Die junge Baroneße schwankte zwischen dem Urtheile der Mama und ihres Bruders. Was der alte Baron dachte, konnte Niemand erfahren.

Der alte Baron war nun einmal so. Er liebte Aufrichtigkeit und gerades Wesen, aber in manchen Punkten schien er die Verschlossenheit selbst zu seyn. So unerbittlich streng er auf einer Seite war, so gütig war er auf der andern. Sein Wahlspruch lautete: Zuerst Gerechtigkeit, und dann Wohlthun. Er hörte gern guten Rath an, aber wenn er einmahl be-

schlos-

schlossen hatte, blieb er eisenfest auf seinem Sinne. Das Studium der Philosophie war seine Sache nicht, aber Welterfahrung, und die Kunst sie anzuwenden, war ihm in einem hohen Grade eigen.

Seinen Befehle gemäß wurde Anne am folgenden Tage einer strengen Prüfung unterworfen. Sie läugnete die Bezauberung Christophs mit ungekünstelter Freymüthigkeit. Die Beschuldigungen der Weiber aber mit angenommener Dreistigkeit. Man konnte sie weder durch Güte noch Drohungen zu einem Geständniß vermögen.

Als der Baron den Bericht erhielt, schüttelte er abermahls den Kopf, und befahl, daß man den Jungen, wenn er bis morgen nicht bekennen sollte, die 25 Stockprügel gebe, mit Annen hingegen gütlich verfahre, und sie nur vorzüglich zu dem Bekenntniß zu bringen suche, wo sie das Geld hergenommen habe.

Der Baron saß des Mittags mit seiner Familie zu Tische, als die junge Baroneß fragte, welche Strafe Annen würde zuerkannt werden, wenn man sie der Hexerey schuldig fände? Der Scheiterhaufen, antwortete der alte Baron kalt. Die Baroneß sah ihn mit Erstaunen an, Fritz schauerte zusammen; die alte Baronin fand in der Antwort nichts zu erstaunen noch zu erschrecken und sah andächtig gegen den Himmel.

Am folgenden Tage wurde Anne vor dem Gerichte befragt, wie sie zu Gelde gekommen wäre? Sie habe es, erwiederte sie, im Keller gefunden, wo es vergraben lag. — "Bey welcher Gelegenheit sie es entdeckt hätte?" Ganz von ungefähr, versetzte sie, es mag gegen hundert Thaler betragen haben. "Die ganze Aussage sey verdächtig, besonders was die Art der Entdeckung beträffe." Sie erinnere sich nicht mehr, sagte sie, was

sie

sie habe eingraben wollen, und da wäre sie im Graben auf das Geld gestossen. "Ob sie nicht vermuthen könnte, wer dasselbe in dem Keller verborgen habe?„ Das wisse sie nicht, erwiederte sie, aber sie glaube nicht, daß es der Teufel hingelegt hätte. "Wie sie auf den Gedanken von dem Teufel käme?„ Anne verfärbte sich. Weil man, stammelte sie, ihr böse Künste und ein Bündniß mit dem Teufel zumuthe. "Ob sie nicht zu dieser Zumuthung auf irgend eine Art Anlaß gegeben?„ Sie wüßte sich in nichts schuldig, lautete die Antwort. — Da es vergebliche Mühe war mehr aus ihr herauszubringen, so führte man sie ab — und den Jungen vor.

Dieser beharrte hartnäckig auf der Behauptung, Anne habe ihn behext; man versicherte ihm 25 Stockstreiche, wenn er die Wahrheit noch länger vorenthielte. Er versetzte, er könne die Bezauberung

Niemand andern zur Last legen. Man band ihn auf eine Bank nieder, und bey dem dritten Stockstreiche bath er um Gotteswillen: man möchte einhalten, er wolle die Wahrheit bekennen.

Sein Bekenntniß lautete, daß alles eitel Trug und Verstellung gewesen wäre, um Annen zu schaden, weil sie ihm ihre Hand verweigert habe.

Gericht. Wie es bey dem Erbrechen hergegangen wäre, und ob er die Sachen, welche er von sich gegeben, nicht vorher in den Mund genommen habe?

Christoph. Er habe sie theils in den Mund, theils in die Hand verborgen, und beym Erbrechen in das Wasserbecken geworfen, ohne daß es jemand bemerkte. Das Erbrechen selbst wäre blosse Verstellung gewesen.

Gericht. Was es mit den Zuckungen für eine Beschaffenheit hatte?

Christoph. Er habe sie durch künstliche Anstrengung hervorgebracht, und sich vorher darin geübt, um sie recht natürlich zu machen.

Gericht. Ob der Vater um den Betrug gewußt.

Christoph. Weder sein Vater, noch jemand anderer.

Gericht. Ob seine Absicht nicht gewesen wäre, auf Anna **Kü**bin** die für Hexerey bestimmte Strafe zu laden.

Christoph. Ja; und habe er sich auf solche Art für den empfangenen Korb rächen wollen.

Das Gericht schickte dem Baron diese Aussagen samt der Anfrage, was mit Annen zu thun wäre. Sie festzuhalten bey Wasser und Brod, ließ er antworten; dem Jungen sollte das Gericht ein Urtheil sprechen, das dem Grade seiner Bosheit angemessen wäre.

Die Richter erklärten, daß Christoph auf 4 Jahre zum Zuchthause verdammt, und dann des Landes verwiesen werden sollte. Der Baron genehmigte das Urtheil, sezte aber die Zuchthausstrafe auf zwey Jahre herab, und befahle hingegen, daß Christoph am folgenden Tage öffentlich 30 Stockstreiche bekommen sollte. Sobald die Exekution vorbey wäre, fügte er hinzu, möchte man die drey Weiber, welche Annen der Hexerey beschuldigten, in Verwahrung bringen.

Fast alle Einwohner des Dorfes versammelten sich am andern Morgen. Umsonst bath Christophs Vater um Gnade für seinen Sohn. Dieser wurde auf öffentlichem Platze vorgeführt, und nach laut abgelesenem Urtheile empfieng er die 30 Stockstreiche mit entsetzlichem Geschrey, das der Schmerz ihm abdrang. Die Exekution verbreitete unter alle gegen Anne feindlichgesinnte großes Schrecken,

wel-

welches noch höher stieg, als die drey Weiber, welche auch bey dem Schauspiele zugegen waren, am Ende desselben eingezogen wurden.

Eine von ihnen warf sich sogleich den Richtern zu Füssen, und nahm ihre falsche Anklage zurück, indem sie bekannte, daß sie weder den feurigen Drachen, noch Annes Fahrt auf der Ofengabel gesehen, sondern beydes erdichtet hätte um sie ins Unglück zu bringen.

Sie empfieng den Staupenschlag und wurde des Landes verwiesen.

Die andern zwey Weiber bestanden auf ihrer Aussage.

Anne hatte durch acht Tage im Kerker Zeit bey Brod und Wasser über ihr Schicksal nachzudenken. Traurig war ihre gegenwärtige Lage, fürchterlich die Aussicht in die Zukunft. Sie sah sich in der Gewalt eines Gerichts, aus dessen Händen sie durch Läugnen sich nimmermehr

befreyen könnte, und doch schauderte ihr vor den Folgen, womit das Bekenntniß der Wahrheit sie bedrohte. Als man sie aber am neunten Tage in den Gerichtssaal führte, und sie den alten Baron selbst obenan sitzen sah, da entsank ihr alle Hoffnung, Verwirrung trat an die Stelle der Dreistigkeit, sie häufte in ihren Reden Widersprüche auf Widersprüche. Die Richter machten sie darauf aufmerksam, und nun verstummte sie.

Der Baron hatte bisher geschwiegen. Furchtbar war der Ernst, der seine dunkeln Augenbraunen zusammenzog. Mit zwey Worten ermahnte er sie zur Wahrheit.

Anne warf sich mit gefalteten Händen zur Erde. Schonung und Barmherzigkeit gnädiger Herr! rief sie, ich bin eine Hexe.

Die

Die Richter sahen einander betroffen an; nur der Baron blieb sich gleich, er hieß Annen aufstehen und sich fassen.

Nach einer langen Pause trug er dem ersten Gerichtsbeysitzer auf, sie zu verhören

Der **Richter** fragte: Ob sie auf der Behauptung verharre, daß sie eine Hexe sey.

Anne versetzte: Sie wolle und müsse darauf bestehen, weil es die reine Wahrheit wäre. Vor ungefähr einem halben Jahre sey sie in die Hexenversammlung aufgenommen worden.

Richter. Wie dieses zugegangen.

Anne. Sobald sie um Mitternacht bey der Versammlung angekommen, hätte man sie zu dem Bocke, der mitten im Kreise gesessen, hingeführt. Sie wäre vor ihm auf die Kniee gefallen, und mit ihrer Bitte um die Aufnahme freundlich empfangen worden. Zum Zeichen seiner be-

besonderen Gunst habe er ihr den Bart küssen lassen. Dann hätte sie mit den übrigen Hexen einen Reigen um ihn getanzt, worauf man sie in ein grosses dikes Buch eingeschrieben. Nach vielen anderen Cerimonien wäre ihr ein Buhlteufel zuerkannt worden, und dieser habe sie in der Folge des Nachts wöchentlich zwey oder dreymahl heimgesucht.

Richter. Wie dieser Buhlteufel ausgesehen.

Anne. Er wäre wie ein Jäger gekleidet, sein Gesicht und die Hände schwarz, die Haut im Gesichte aber steif und hornartig. Er habe, so oft er sie des Nachts besucht, mit ihr gesündiget, und ihr allezeit einen Laubthaler auf dem Tisch zurückgelassen. Auf solche Art wäre sie zu Gelde gekommen.

Richter. Sie habe vormahls gesagt, daß sie das Geld im Keller gefunden.

Anne. Sie hätte aus Furcht vor Strafe die Unwahrheit gesagt.

Richter. Ob sie die Hexenversammlung nur einmahl oder öfters besucht habe?

Anne. Alle Monathe einmahl, und wäre es dabey recht lustig hergegangen.

Richter. Welcher Mittel sie sich zu ihrer Fahrt bediente?

Anne. Sie habe sich mit der Hexensalbe die Schläfe eingerieben, dann sich mit der Ofengabel zwischen den Füßen unter den Schornstein gelegt, und in kurzer Zeit wäre sie, ohne zu wissen wie, auf dem Brocksberg gewesen.

Richter. Wer ihr die Salbe gegeben?

Anne. Die Salbe habe ihr die — eine Zigeunerinn habe ihr die Salbe gegeben. (Sie änderte die Farbe).

Richter. Sie soll die Wahrheit sagen.

Anne. Sie wüßte es nicht anders.

Rich-

Richter. Wie, und wo sie mit dieser Zigeunerinn zusammen gekommen wäre?

Anne. Sie hätte einen Trunk Wasser von ihr begehrt, da sie auf der Durchreise bey ihrer Wohnung vorbeygegangen, hätte ihr aus der Hand geweissagt, daß sie grosses Glück machen könnte, wenn sie es mit der Zauberey versuchen wollte. Wäre um einige Groschen wegen der Salbe mit ihr eins geworden. Auch habe ihr die Zigeunerinn gelehrt, wie sie das Buttermachen verhindern, Milch in Blut verwandeln könnte, und mehr solche Zauberstücke.

Richter. Ob also ihre zwey Anklägerinnen recht hätten, daß sie diese Künste bey ihnen in Ausübung gebracht?

Anne. Es wäre wahr, und hätte sie es aus Uebermuth gethan.

Richter. Wie sie das Buttermachen verhinderte?

Anne. Sie habe ein Stückchen weisser fester Materie, die sie von der Zigeunerinn bekommen, unvermerkt in die Milch geworfen, aus der man Butter machen wollte.

Richter. Wie sie Milch in Blut verwandelt?

Anne. Sie habe gleichfalls von dieser Zigeunerinn ein Pulver, und wenn sie ein paar Messerspitzen davon in die Milch geschüttet, wäre sie augenblicklich zu Blut geworden.

Richter. Ob es wahr sey, daß sie mitten im strengsten Winter frische Rosen auf ihrer Stube hatte?

Anne. Es wäre wahr, doch keine Hexerey und könne es jedermann machen.

Richter. Wie das angienge?

Anne. Man schneidet zur Sommerzeit die reiffste Rosenknospe nebst ihrem drey Zoll langem Stengel mit einer Scheere ab. Den Stengelschnitt verklebt man

mit Wachs. Fängt die Knospe an, etwas runzlicht und welk zu werden, so steckt man sie in eine Papiertüte, und verschließt sie in einer Schachtel. Hier bleibt die Blume bis in den Winter an einem gemäßigten Ort in ihrer Schönheit, sonderlich wenn man die Tüte ganz mit getrockneten und erkalteten Sand überschüttet. Im Winter nimmt man dann von dem Stengelschnitt das Wachs ab, setzt die Knospe in ein Wasser, worin ein wenig Salpeter und Salz aufgelöst worden, und die Rose blüht am folgenden Morgen auf. Dieses Kunststück, fügte Anne hinzu, habe sie schon von ihrer seligen Mutter gelernt.

Richter. Ob sie Christophen nichts zu leide gethan.

Anne. Nichts, als daß sie ihm eine abschlägige Antwort gegeben.

Richter. Sie möchte freywillig bekennen, was sie noch übels gestiftet.

Anne.

Anne. Sie wüßte sich ferner in nichts schuldig.

Jetzt las man Annen ihre Aussagen vor und fragte, ob sie darauf bestehe?

Anne antwortete mit Ja, und wurde in den Verhaft zurückgeführt.

Der Baron forderte den ersten Gerichtsbeysitzer auf, seine Meinung zu sagen.

Nur zwey Fälle sind denkbar, gnädiger Herr! (erwiederte derselbe). Entweder hat Delinquentinn Unwahrheit oder Wahrheit gesagt. Das erstere ist nicht zu glauben, denn was sollte sie bewegen, aus eigenem freyen Antriebe Unwahrheiten aufzubringen, von denen sie voraussehen muß, daß sie zu keinem anderen Ziele als zum Feuertode führen; man müßte nur annehmen, daß sie verrückt wäre, allein der Zusammenhang, die Deutlichkeit und Bestimmtheit ihrer Aussagen widerlegen diese Vermuthung. Hat sie aber die

Wahrheit gesagt, sind die Thatsachen, welche sie anführte, gegründet, ist das Bekenntniß, daß sie eine Hexe sey, ein Ausspruch ihres Bewußtseyns; so —

"So wollen wir warten (unterbrach ihn der Baron) ob sie nach drey Tagen das nähmliche sagt.„ Er verließ den Gerichtssaal.

Neugierig hatte man im Schlosse auf seine Zurückkunft geharrt. Finster und nachdenkend trat er ein. Die Baronin, Tochter und Sohn kamen ihm entgegen. "Was für Zeitung mein Gemahl?„ fragte die erstere. "Anne hat freywillig eingestanden, daß sie eine Hexe wäre„ antwortete der Baron. Seine Gemahlinn kreutzte und segnete sich; die Baroneß war von ihrer Zweifelsucht geheilt, und Fritz — er stand da und konnte eine Weile kein Wort hervorbringen. Denn ob er gleich ein starker Geist war, so hatte er doch ein empfindsames Herz, er

er gedachte der neuerlichen Frage seiner Schwester "welche Strafe Annen würde zuerkannt werden, wenn man sie der Hexerey schuldig fände,, und der Antwort seines Vaters "der Scheiterhaufen.,, Die Strenge, womit derselbe über sein Wort hielt, war ihm bekannt; er sah schon im Geiste Annen den Flammen übergeben. Sein Herz entbrannte in Mitleiden gegen die Unglückliche; er wollte einen Versuch zu ihrer Rettung wagen. "Mein Vater! (hob er an) wie ist es möglich, daß ein Mann von Ihrer Denkungsart an Zauberey glaubt? Wie können die Aussagen eines Weibes, welche den Ammenmährchen gleichen, bey Ihnen Eingang finden, und die Stimme der Vernunft übertäuben?,, Und nun begann er durch eine Reihe der bündigsten Vernunftschlüße die Ungereimtheit des Glaubens an Hexerey zu beweisen. Der alte Baron hörte ihm eine Weile gelässen zu, dann sagte

er:

er: "Genug mein Sohn! du hast mir bereits eine hinlängliche Probe gegeben, daß du deinen philosophischen Kursus ganz gut absolvirt hast; aber um desto weniger scheinst du dich in der Rechtsgelehrsamkeit umgesehen zu haben, und mir fehlt es jetzt an Zeit und Lust philosophische Vorlesungen anzuhören." Mit diesen Worten gieng der Baron und ließ seinen Sohn trostlos stehen.

Die Wendung, welche Annens Proceß genommen hatte, wurde bald den Einwohnern des Dorfes kund. Man fieng zu murren an, und brach endlich in laute Aeußerungen aus. "Zwey Personen (sagte man) sind in Verwahrung gebracht, zwey sind öffentlich gepeitscht und des Landes verwiesen worden, weil sie Annen der Hexerey beschuldigten, und nun bekennt sie sich selbst derselben schuldig." Man sprach von Voreiligkeit, Partheylichkeit, Ungerechtigkeit, man sprach so

laut,

laut, daß es dem alten Baron zu Ohren kam. Mancher andere an seiner Stelle würde das Gerede scharf geahndet oder doch wenigstens verbothen haben. Aber der Baron sagte; man lasse sie reden!

Am vierten Tage versammelte er das Gericht, und ließ Annen vorrufen. Sie wurde scharf inquirirt, aber sie beharrte auf ihrer vorigen Aussage. Am Ende des Verhöres bath Anne den Baron um Gnade. Die Gerechtigkeit hat keine Gnaden auszutheilen, antwortete er. "Ach! ich habe ja freywillig und aufrichtig meine Schuld bekannt,, rief sie weinend. Da hast du deine Pflicht gethan, erwiederte der Baron, dafür sollst du ein gerechtes Urtheil empfangen. Er befahl den Dienern, sie hinwegzuführen.

Meine Herren! (sagte der Baron) ich fange nun selbst zu glauben an, daß Anne bey ihren Aussagen ehrlich und aufrichtig zu Werke gegangen sey; ich fange

zu glauben an, daß sie sich im Ernste für eine Hexe halte, aber dadurch finde ich es noch keineswegs bewiesen, daß sie eine Hexe ist. Mancher Mensch hält sich für gescheid, und ist dennoch ein Dummkopf, wenn er gleich durch einige scheinbare Handlungen das Gegentheil zu erweisen glaubt. Wir sind nicht immer das, wofür wir uns selbst halten. Dieses kann auch bey Annen der Fall seyn. Und ob er es ist, oder nicht ist, müssen wir erst durch fleißiges Nachforschen herauszubringen suchen. Bey Annen scheint unser Forschen vergebens zu seyn, wir müssen uns daher an andere wenden, und sehen, ob wir nicht von aussenher auf irgend eine Spur kommen. Vor allem wollen wir nochmahl die zwey Weiber, welche ich in Verwahrung bringen ließ, verhören.,,

Die Richter schienen gleicher Meinung zu seyn, wenigstens widersprachen

sie

sie nicht. Die Weiber wurden vorgeführt, und der Baron redete sie also an:

Jede von euch hat bisher nur eine Beschuldigung gegen Annen vorgebracht. Und doch seyd ihr ihre Nachbarinnen gewesen, hattet also von jeher Gelegenheit ihren Lebenslauf und ihre Handlungen näher zu beobachten. Wißt ihr noch etwas böses, was ihr beweisen könnet, von ihr, so sprecht. Wißt ihr uns aber etwas gutes von Annen zu sagen, so verschweigt es nicht.„

Die Weiber dachten vermuthlich bey sich: Wir haben etwas Böses von unserer Nachbarinn gesagt, und sind eingezogen worden, wir wollen Gutes von ihr sprechen, vielleicht läßt man uns wieder los. Ohne sich daher lange zu besinnen fieng die ältere also zu reden an: "Gnädiger Herr! wir sind alle sündige Menschen; und außer dem Bösen, dessen wir unsere Nachbarinn mit Recht beschuldigten, weiß

ich nichts von ihr als menschliche Schwachheiten, denen wir alle unterworfen sind. Im Gegentheil muß ich ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie, so lang ihr seliger Mann lebte, ein braves ordentliches Weib war. Selbst nach seinem Tode hatte sie in der ersteren Zeit ihre vorige Aufführung beybehalten; sie war arbeitsam, gieng fleißig zur Kirche, und führte ein stilles eingezogenes Leben. Oder wißt ihr es anders Liese?„

"Mit nichten! (versetzte dieselbe) es ist alles die reine Wahrheit gnädiger Herr! und hätte Anne den Umgang mit der frommen Clare nicht aufgehoben, so würde sie immer auf gutem Wege geblieben seyn.

Wer ist diese Clare? fragte der Baron.

"Ein uraltes Mütterchen, (erwiederte die erste) wegen ihrer Frömmigkeit von allen hochgeschätzt, und von vielen für ei-

ne

ne Heilige gehalten. Sie bethet fast den ganzen Tag hindurch, und hat durch ihre Andacht schon viel Segen über das Dorf gebracht.

Und Anne hatte einige Zeit hindurch mit ihr Umgang? fragte der Baron.

Ja wohl! (antwortete Liese) in den ersteren Monathen nach dem Tode ihres Mannes kam sie oft in Clarens Haus um bey ihr Rath und Trost zu hohlen. Aber hernach hat sie diese Besuche eingestellt, und das böse Spiel zu treiben angefangen.

Der Baron ließ sein Haupt auf die Brust sinken, und saß eine Weile wie in tiefen Gedanken verloren da. Endlich erhob er sich, hieß die Weiber bis auf weitern Bescheid abtreten, und befahl einem Gerichtsdiener, Claren hieher zu bringen.

Fast eine halbe Stunde vergieng bis zu dessen Zurückkunft. An seinem Arm trat ein kleines dürres Weibchen herein, das mit der rechten auf einen Stab ge-

stützt, sich mühsam vorwärts bewegte; die Last der Jahre lag schwer auf ihrem gekrümmten Rücken, sie keuchte und hustete fast bey jedem Schritte; ihr gelbes verschrumpftes Gesicht schien einer Mumie anzugehören, und das Licht ihrer Augen beynahe verloschen zu seyn. Sie brauchte lange Zeit, bis sie vollends zu Athem kam.

"Wo bin ich denn?„ sagte sie endlich und sah um sich her.

"Ihr steht vor Gericht„ sagte der erste Beysitzer.

"Du lieber Himmel! (sagte sie betroffen) was soll ein altes unschuldiges Weib vor Gericht?„

"Rechenschaft geben,„ antwortete der Baron laut und nachdrücklich.

Das Weib fuhr zusammen. "Mein Gott! das ist ja unsers gnädigen Herrn Stimme.„

"Und

"Und wird dir fürchterlich tönen, (versetzte er) wenn du nicht aufrichtig bekennst.„

"Was denn? (sagte sie erschrocken) was soll ich denn bekennen?

"Was hast du mit Annen gemacht?„

"Du lieber Gott! was hat sie denn wider mich ausgesagt?

"Das Recht zu fragen ist an mir: Was hast du mit Annen gemacht?„ Er sagte das mit schrecklichem Nachdruck.

"Ich habe — es war ja nicht böse gemeint. — Ich wollte ihr helfen — Ach! ach! Undank ist der Welt Lohn.

"Womit wolltest du ihr helfen? Anne hat sich der Hexerey schuldig bekannt.„

"Glauben sie ihr nicht gnädiger Herr! (sagte die Alte) Ich habe ihr nur was weißgemacht. O ich unglückliches Weib — haben Sie Barmherzigkeit mit meinem Alter.„

"Was hast du ihr weißgemacht?"

"Daß es Zauberey sey, was ich ihr lehrte. Es ist kein wahres Wort. Du lieber Himmel! wie sollte ich frommes Weib zur Zauberey kommen?

"Was hast du ihr gelehrt? Höre Weib! erzähle ordentlich und aufrichtig, oder es wird ein fürchterliches Gericht über dich ergehen."

"Haben Sie nur ein wenig Geduld! ach, ich zittere ja am ganzen Leibe."

Man ließ sie niedersitzen, und nachdem sie eine gute Weile gehustet hatte, brachte sie folgendes hervor:

"Sie wissen gnädiger Herr! daß ich nicht immer in diesem Dorfe lebte. Meine Aeltern waren vermögliche Bürgersleute, und mein Mann Apotheker im nächsten Städtchen. Allein er wirthschaftete (Gott hab ihn selig!) so übel, daß er mir bey seinem Tode nichts als Schulden hinterließ. Ich fand für gut, mich mit

meinen

meinen wenigen Habseligkeiten in dieses Dorf zurückzuziehen. Die eingeschränkte Lebensart aber, die ich hier führen mußte, fiel mir um so schwerer, je besser ich vorhin zu leben gewohnt war. Ich sann daher auf Mittel meinen dürftigen Zustand zu verbessern. Da ich bey den Arbeiten meines seligen Mannes nicht blos Zuschauerinn war, sondern auch selbst in seinem Laboratorium gearbeitet, und in seinen Büchern öfters gelesen hatte, so hatte ich mir einige nicht unbeträchtliche chemische und medicinische Kenntniße erworben. Ich versuchte es, unter den Einwohnern des Dorfes von denselben Gebrauch zu machen, und es gelang mir, etwelche Kranke zu heilen. Diese Kuren, noch mehr aber einige natürliche Kunststücke und ein paar Weissagungen, die durch einen glücklichen Zufall eintraffen, erregten besonders unter den Einwohnerinnen die Vermuthung, daß ich eine geheime

Macht

Macht besässe, durch die ich solche Wunderdinge zustande brächte. Ich erachtete, um meinen Credit zu mehren, für gut, die Geheimnißvolle zu spielen, und widerlegte also diese Vermuthung nicht. Von nun an fieng mein Glück erst recht zu blühen an. Besenreiser, die ich in der Walburgisnacht geschnitten zu haben vorgab, klares Brunnenwasser, über das ich einige Segenssprüche murmelte, Kies- und Sandsteine, die ich als kostbare Talismanne anpries, wurden mir um theures Geld, oder Geldeswerth abgekauft. Allein einige meiner Nachbarinnen wollten sich nicht blos mit den Wirkungen meiner Wundermacht begnügen, sie wünschten dieselben selbst hervorbringen zu können; sie drangen daher durch Geschenke und gute Worte in mich, ihnen wenigstens einen Theil meiner Macht mitzutheilen. Dazu aber hatte ich wenig Lust, weil ich mein Gewerbe allein zu treiben für sichere

rer

rer und einträglicher fand. Ich gab ihnen demnach, um sie von ihrem Begehren abzuschrecken, auf eine zweydeutige, jedoch faßliche Art zu erkennen, daß mein Geheimniß in der schwarzen Kunst bestehe. Einige wurden wirklich dadurch abgeschreckt, andere aber noch mehr gereitzt auf ihrem Begehren zu verharren. Ich konnte ihren Bitten, und reichlichen Geschenken nicht länger widerstehen, und theilte ihnen einige meiner chemischen und medicinischen Geheimniße unter dem Vorwande zauberischer Künste mit. Um diesem Vorwande mehr Glaubwürdigkeit zu geben lehrte ich Ihnen allerley Zauberformeln, die sie bey Ausübung derselben aussprechen mußten. Und wirklich glaubten die Weiber steif und fest, daß die durch ihre Künste hervorgebrachten Wirkungen nicht in der Kraft der Kräuter, und der übrigen Materialien, sondern in der Kraft der Zauberformeln liege. Es war lustig

anzusehen, was die Weiber darauf stolz waren, daß sie hexen konnten.

"Ich trieb dieses Wesen eine geraume Zeit, und nur dem Umstande, das ich immer die klügsten Weiber auswählte, und daß die Furcht vor Todesstrafe sie behutsam und verschwiegen machte, nur diesem Umstande kann ich es zuschreiben, daß die Sache verborgen blieb. Weil ich jedoch zu besorgen anfieng, das Glück möchte mir endlich einmahl ungetreu werden, so gab ich, als ich mir ein hinlängliches Vermögen gesammelt hatte, den gefährlichen Handel auf, und zog mich ganz in die Einsamkeit zurück, wo ich durch ein frommes gottseliges Leben meine vorher begangenen Sünden abzubüssen beschloß.

"Ich blieb auch diesem Vornehmen getreu, und wäre ihm bis ans Ende meines Lebens treu geblieben, wenn nicht vor ungefähr sieben Monathen folgender Zufall

fall

fall sich ereignet hätte. Ein unbekannter Herr kam eines Tages zu mir, und ersuchte mich, ihn mit Annen in ein näheres Verhältniß zu bringen. Er hatte sie in der Kirche gesehen, sich in sie verliebt, und weil er erfahren hatte, daß sie mich öfters besuchte, seine Zuflucht zu mir genommen. Seine ansehnlichen Geschenke bethörten mich, daß ich versprach, ihm hülfreiche Hand zu leisten. Allein die Bedingungen, welche er setzte, waren von so verzweifelter Art, daß ich mein Versprechen bald wieder zurückgenommen hätte. Er verlangte nächtliche Zusammenkünfte mit Annen, verlangte in ihren Armen glücklich zu seyn, ohne daß sie erfahren oder nur vermuthen dürfte, wer er wäre, ja nicht einmahl sein Gesicht sollte sie sehen. Welche Einwürfe ich auch gegen dieses abentheuerliche Unternehmen vorbringen mochte, er wußte sie alle mit klingender Münze zu widerlegen, so daß

mir nichts übrig blieb als ihm zu versprechen, ich würde mir alle Mühe geben einen Plan zur Befriedigung seiner Wünsche auszudenken.

"Ich dachte hin, ich dachte her, und kam endlich auf einen Einfall, der mich auf mein altes Gewerbe, das ich schon so lange aufgegeben hatte, wieder zurückführte. Wie wäre es, sagte ich zu mir selbst, wenn du Annen bereden könntest sich der Hexerey zu ergeben und ihr dann den fremden Herrn als Buhlteufel beylegtest? Ich theilte den Einfall gleich am folgenden Tage dem unbekannten Herrn mit; er fragte lachend, wie er die Rolle des Buhlteufels spielen sollte? "In der Gestalt eines Jägers (gab ich ihm zur Antwort) denn in dieser pflegt der Teufel gewöhnlich zu erscheinen. Das Gesicht bedecken Sie mit einer schwarzen Larve und die Hände mit schwarzen Handschu-

schuhen, so können Sie am sichersten unerkannt bleiben.„

„Er ließ sich den Vorschlag gefallen. Es kam also jetzt darauf an, Anne zu bethören. Aber dieses kostete mir mehr Mühe, als ich gedacht hatte. Nur ihre äußerste Armuth machte sie endlich geneigt, sich einem Stande zu ergeben, den ich ihr als eine Quelle des Reichthums und Wohllebens schilderte. Sobald sie eingewilliget hatte, eilte ich, mich ihrer zu versichern. Meine liebe Anne, sagte ich, es ist vor allem nöthig, daß sie in die Zauberversammlung aufgenommen werde. Da aber diese auf dem Brocksberge gehalten wird, so müßte sie erst eine lange und beschwerliche Reise unternehmen. Um ihr die Mühe zu ersparen will ich ihr eine Salbe geben, mit dieser schmiert sie sich Nachts zwischen eilf und zwölf um die Schläfe, und legt sich dann mit der Ofengabel zwischen den Füßen unter

dem

den Schornstein, indem sie die Worte sagt: "Obenaus und nirgends an!„ alsobald wird sie sich durch eine unsichtbare Macht auf den Brocksberg versetzt fühlen. Hier wird sie den Bock mitten in einem Kreise von Hexen antreffen; sie nähert sich ihm und bittet fußfällig um die Aufnahme. Er wird ihr dieselbe nicht verweigern, und wenn er ihr gar erlauben sollte seinen Bart zu küssen, so ist das ein besonderes Zeichen seiner Gunst. Hierauf wird sie mit den übrigen einen Reigentanz um den Bock tanzen, welches ein Beweiß ist, daß sie ein Glied der Zauberkette geworden. Nach geendigtem Tanze wird ihr Nahme in ein grosses schwarzes Buch eingetragen werden.

"Ich erzählte ihr noch eine Menge abentheuerliche Cerimonien, die man mit ihr vornehmen würde, und fügte zuletzt hinzu: "Am Ende aller dieser Dinge meine Liebe! wird ihr ein Buhlteufel zugegeben werden. Dieser wird schwarz an

Gesicht

Gesicht und Händen, übrigens aber wie ein Jäger gekleidet seyn. Dieser Buhlteufel wird sie in der Folge öfters, jedoch niemahls bey Tage, in ihrer Wohnung heimsuchen, und sie muß daher jede Nacht, ihre Hausthüre unverrigelt lassen. Sein Geschäft wird seyn, ihr Vergnügen zu machen und Geld zu bringen.

"Nachdem ich die Erzählung aller dieser Wunderdinge öfters wiederholt hatte, um sie Annens Gemüthe tief einzuprägen, gab ich ihr die Salbe, und zugleich die Vorschrift, wie und wieviel sie davon gebrauchen sollte. Morgen früh, setzte ich hinzu, möchte sie mir den Erfolg berichten, alsdann aber solle sie alle ferneren Besuche wenigstens bey Tage einstellen; weil ich jeden Verdacht des neuen Verhältnißes zwischen uns beyden vermeiden wollte. Anne kam am folgenden Tage mit der Nachricht zu mir, daß sich alles genau so zugetragen, wie ich ihr

gesagt habe. Dieses gieng aber, ohne daß sie es vermuthen konnte, sehr natürlich zu; denn die Salbe, die ich ihr gab, war aus narkotischen Kräutern bereitet, welche die Phantasie in Bewegung setzten. Sobald sie sich also damit bestrichen hatte, fiel sie in einen Schlaf und träumte die Wunderdinge, welche ich ihr den Tag hindurch erzählt hatte, so lebhaft, als ob sie sich wirklich mit ihr zutrügen. Dieser Zustand hat Aehnlichkeit mit dem Zustande eines Verrückten, der sich für überzeugt hält, daß alles das, was er sieht und hört, nicht in seiner Einbildung, sondern in der wirklichen Welt seinen Grund habe. In der That ist auch die Salbe aus tollmachenden Kräutern verfertiget; daher durfte sich Anne nur wenig und nur jeden Monath einmahl damit bestreichen, weil sie sonst wirklich hätte verrückt werden können.

"Anne war um so weniger im stande ihre Geschichte auf dem Brocksberge für einen Traum zu halten, weil der Buhlteufel, den sie allda gesehen, sie hernach in der That wöchentlich zwey bis dreymahl besuchte. Zum Glücke liegt ihr Häuschen abseitwärts, auch wählte der unbekannte Herr zu seinen Besuchen immer die Mitternacht, wo alle Einwohner in tiefen Schlaf begraben liegen, daher blieben diese Zusammenkünfte den Nachbarn verborgen. Seine Teufelsmaske zog er allezeit vorher in meinem Hause an."

Das Gericht sagte, Sie soll gestehen, wer dieser Herr gewesen wäre?

Clare antwortete, Sie wüßte es wahrhaftig nicht. Er habe ihr weder seinen Nahmen noch seinen Stand entdeckt, sondern sich nur verlauten lassen, daß er aus einer benachbarten Gegend wäre. Indessen erhelle aus den Geschenken, die er ihr und Annen machte, daß er ein

Mann von ansehnlichen Vermögen seyn müsse.

Gericht. Wie er ausgesehen?

Clare. Er wäre — braun von Gesicht — mittleren Alters und — langer Statur — in einen dunkeln Rock von gemeinen Tuch gekleidet.

Gericht. Was das für eine Materie wäre, die sie Annen gegeben, um damit das Buttermachen zu verhindern.

Clare. Es wäre nichts als ein Stück feiner Zucker. Und könne man, so oft man wolle, die Probe machen, daß derselbe das Buttermachen und Gerinnen der Milch hindere, wenn er in das Gefäß, worin sie kocht, geworfen wird; weil die dem Zucker inwohnende Säure die Butter und käsigen Theile untereinander verbindet, die man sonst zu scheiden die Absicht hatte.

Ge-

Gericht. Woraus das Pulver bestehe, durch welches Anne **Milch in Blut** verwandelt zu haben vorgibt.

Clare. Das Pulver wäre nichts als Weinsteinsalz. Wenn man ein bischen davon in die Milchkanne schütte, so färbe sich die Milch sogleich hochroth, ohne daß der Genuß derselben der Gesundheit im mindesten schädlich wäre.

Gericht. Ob sie (Clare) sich bey ihren Künsten nie der Giftmischerey bedient oder anderen solche gelehrt habe.

Clare betheuerte, daß sie solches nie gethan hätte.

Gericht. Ob sie, falls das Gericht die Betrügerey nicht entdeckt hätte, es würde haben geschehen lassen, daß Anne als Hexe wäre hingerichtet worden?

Clare. So weit hätte sie es, so wahr ihr Gott helfen wolle, niemahls kommen lassen. Sie würde in diesem

Falle

Falle selbst vor dem Gerichte die ganze Betrügerey angezeigt haben.

Gericht. Warum sie, wenn dieses ihr Ernst wäre, anfangs mit der Sprache nicht habe herausrücken wollen, als sie hieher gekommen und befragt worden war,

Clare. Dieß hätte sie theils aus Ueberraschung und Schrecken vor dem gnädigen Herrn, theils darum gethan, weil sie nicht gewußt hätte, in wie weit sich Anne in ihren Aussagen herausgelassen.

Man führte jetzt Anne vor, und las Clarens Bekenntniße in beyder Gegenwart ab. Wer wäre fähig Annens Erstaunen zu schildern, als sie von der Alten sich auf solche Art hintergangen sah? Man fragte, warum sie die Schuld ihrer vermeintlichen Hexenkünste auf eine durchreisende Zigeunerinn schob? Ihre Antwort war: sie habe Claren aus Dankbarkeit, und Mitleiden gegen ihr hohes Alter nicht

ver-

verrathen wollen. Man hieß beyde abtreten, und ließ die zwey Anklägerinnen vorführen. Diese verharrten auf der Behauptung, daß sie, nicht um Annen zu schaden, sondern aus Gewissensdrang ihre Anklagen gegen dieselbe vor Gericht gebracht hätten. Man stellte sie daher auf freyen Fuß. Der Baron, nachdem er mit bedeutendem Stillschweigen die Richter eine Weile angesehen hatte, fieng also zu reden an;

"Der Prozeß ist geendigt. Aber meine Herren! er hätte leicht ein anderes Ende nehmen können. Wären wir darauf bestanden, Anne für diejenige zu halten, wofür sie sich hielt, und wofür selbst die Umstände sie auszugeben schienen, wäre sie als Hexe von uns verdammt worden, so hätten wir unsere Hände mit Blut befleckt, und zugleich — einen dummen Streich gemacht. Lassen Sie sich dieß zur Warnung bey allen Prozessen ähnlicher

cher Art dienen. (Der Baron stand auf.) Morgen werden wir über Anne und Clare das Urtheil sprechen.„

Dieses Urtheil ward am folgenden Tage öffentlich bekannt gemacht und lautete also:

"Obwohl Anna Kü ** bin durch ein hochlöb. Gericht von dem angeschuldigten Verdachte der Hexerey frank und frey gesprochen wird, so soll sie doch, weil sie sich um ihrer Dürftigkeit abzuhelfen von Clare Bal*tin zum Gebrauch schlechter unerlaubter Mitteln verführen lassen, zur Strafe noch einen Monath lang eingesperrt bleiben. Alsdann aber sind ihr zur ehrlichen Ernährung ihrer Kinder aus der herrschaftlichen Kasse als Almosengeld monatlich zwey Laubthaler zugestanden.„

"Clare Bal*tin wird als Verführerinn und Betrügerinn auf drey Jahre ins Zuchthaus verwiesen, und weil sie zur Ausführung ihrer Betrügereyen den

Aber-

Aberglauben benützt und befördert hat, soll sie auch Kirchenbusse thun; und wird daher drey Sonntage nacheinander während des Hochamtes vor der Kirchthüre mit der schwarzen Kerze stehen.„

Dieser unerwartete Ausgang der Hexengeschichte brachte in den Gemüthern der Einwohner mächtige Wirkung hervor. Ihr Glaube an Hexen und Zaubereyen war bis auf den Grund erschüttert, ihre Verehrung gegen die alte Clare, bey deren gerichtlicher Einziehung sie in laute Klagen ausgebrochen waren, gieng in die tiefste Verachtung über; hingegen wurde die Weisheit und Gerechtigkeit des Barons allgemein bewundert und gepriesen. Auch im Schloße machte die Sache großen Eindruck. Fritz brach in lauten Jubel aus, daß der Ausgang der Geschichte seine philosophischen Grundsätze bewährte. Die Baroneße trat neuerdings seiner Behauptung bey, daß es keine Hexe geben kön-

ne.

ne. Doch die Baroninn war nicht ganz zu bekehren: wenn gleich Anne, sagte sie, mit Unrecht der Zauberey beschuldiget worden, so bleibt mir doch die alte Clare verdächtig. Und dabey berief sie sich auf die rothen Augen derselben. Der alte Baron zuckte mitleidig die Achsel.

Man betrachtete den Handel bereits wie völlig beygelegt, als er plötzlich durch einen Zufall wieder in Anregung gebracht wurde. Der älteste Gerichtsbeysitzer hatte auf Befehl des Baron in Clarens Hause Untersuchung gehalten, aber außer einer wohlgefüllten Geldküste nichts vom Belange gefunden. Indessen nahm er einige in Papiere gewickelte Mineralien, gedörrte Kräuter und Wurzeln mit sich, von denen er vermuthete, Clare habe sie zu ihren Künsten gebraucht. Doch als er sie zu Hause näher besah und nichts als alltägliches Zeug fand, wollte er den ganzen Plunder in's Auskehricht werfen, aber

ein Papier, das ihm darunter in die Augen fiel, erregte seine Aufmerksamkeit. Er las von ungefähr auf demselben folgende Worte: "Eile, was du kannst, dein Versprechen zu erfüllen, du kennst mich Clare, und weißt daß ich meines halten werde." Er überbrachte das Papier dem Baron, und dieser schloß gleichfalls aus dessen Inhalte, daß Clare den Menschen, der den Buhlteufel gespielt hatte, näher kennen müßte; er befahl daher, daß man aufs neue, jedoch im stillen Untersuchung vornehme, um kein Aufsehen zu erregen. Der Gerichtsbeysitzer kam nach einigen Tagen wieder und meldete dem Baron, Clare wäre durchaus zu keinem Geständniße zu bewegen, sie verharre hartnäckig darauf, daß sie den Menschen nicht näher kenne. Der Baron schüttelte unwillig den Kopf und schickte den Gerichtsbeysitzer mit dem Auf-

trage fort, man solle die Alte mit der Tortur bedrohen.

Fritz, der eben auf seines Vaters Zimmer war, fuhr bey dem Worte Tortur schaudernd zusammen; er bath ihn, diesen harten Auftrag zurückzurufen. Philosophie und Erfahrung bezeugen (fügte er hinzu) wie zweckwidrig es sey durch Qualen die Wahrheit erpressen zu wollen. Viele tausende haben um den Schmerzen der Folter zu entgehen sich eines Verbrechens, das sie nicht begiengen, schuldig bekannt, indessen der Bösewicht von stärkeren Sehnen durch standhaftes Läugnen dem verdienten Tod entrann.„ Höre Junge, sagte der Baron, du läßt dir eine Zeit her beygehen deinen alten Vater zu schulmeistern; ich verbitte mir solche Lektionen ein für allemahl. Geh auf dein Zimmer.

Verzeihung mein Vater! sagte Fritz, ich habe an Ihren Kopf appellirt, und

das

das war Verwegenheit. Aber ich appellire an Ihr Herz. Sie sind ein edler guter Mann; geben Sie einen so grausamen Vorsatz auf.

Geh auf dein Zimmer! erwiederte der Baron.

Nur noch ein Wort! rief Fritz. Wenn Sie auch Ihren Zweck erreichen, wenn Sie den Thäter entdecken, was kann das helfen?

Einfältige Frage! daß er gestraft werde, wenn er anders unter meine Gerichtsbarkeit gehört. Ein zwey Monathlanger Arrest bey Wasser und Brod soll ihm die Lust vertreiben, künftig die Rolle des Buhlteufels zu wiederhohlen.

"Und sollte er sich von dieser Strafe durch nichts befreyen können?"

"Durch nichts! (rief der Baron) und wenn er Geld hätte ein Fürstenthum zu kaufen, und — wenn es mein Blutsverwandter wäre."

"O

"O mein Vater! (sprach Fritz, indem er sich zu seinen Füßen warf) es ist ihr Sohn!

Der

verwandelte Zwerg.

Aus den Papieren der Gräfinn von H**l.

Der verwandelte Zwerg.

Aus den Papieren der Gräfinn von Z**l.

„Sie wünschen meine theuerste Freundinn! die Geschichte meiner Jugend, von welcher Ihnen nur einzelne Auftritte bekannt sind, ganz und im Zusammenhange zu erfahren? Nur Sie dürfen diese Forderung machen und nur Ihnen muß ich sie erfüllen. Ach! wie viele schon geheilte Wunden reiße ich auf, indem ich Ihre freundschaftliche Neugierde befriedige. Doch ich will nicht klagen. Sie geben mir ja Gelegenheit, auch die seligsten Stunden meines Lebens noch einmahl in der Erinnerung zu geniessen. —

"Es ist Ihnen bekannt, daß ich auf einem Landhause von den frühesten Jahren meiner Kindheit an erzogen wurde. Die Frau von F*, die ich Mutter nannte, erzählte mir öfters, daß mein Vater ein halbes Jahr vor meiner Geburt gestorben wäre. Es schien ihre angelegenste Sorge zu seyn, mir seinen Verlust durch ihr liebevolles Betragen zu ersetzen. Obwohl sie dem Herbste des Lebens nahe war, hatte sie doch von der guten Laune, die ihr von Natur eigen war, so wenig verloren, daß sie sich oft theilnehmend in meine Kinderspiele mischte, und sich meine innigste Zuneigung zu erwerben wußte. Jemehr ich an Jahren zunahm, desto mehr both sie ihren Kräften auf, mir das einförmige des Landlebens durch Mannichfaltigkeit der Unterhaltungen und Beschäftigungen zu würzen. Sie selbst gab mir nicht nur im Clavierspielen, sondern in allen Arbeiten, die einem Mädchen

vom Stande gezimmen, Unterricht. Ihre Bibliothek vermehrte sie mit einer ansehnlichen Menge Büchern, von denen zu vermuthen war, daß ich vermöge meines Alters Geschmack daran finden würde. Und um mir, wie sie sagte, durch Gesellschaft das Leben noch angenehmer zu machen, nahm sie ein Mädchen von zwanzig Jahren, Juliette mit Nahmen, ins Haus.

Juliette war hübsch, verständig, freundlich, beredsam — Eigenschaften, die ihr bald meine ganze Gunst erwarben. Ihr Umgang, mein Clavier, und die Lektüre waren mir reichfaltige Quellen des Vergnügens. Die Bücher, welche meine vorzügliche Gnade hatten, bestanden in Feenmärchen und abentheuerlichen Erzählungen. Ich konnte mich nicht satt daran lesen, und Juliette konnte mir deren nicht genug erzählen. Was aber anfangs bloß Zeitvertreib war, wurde mir

bald durch seine Wirkung gefährlich. Die Natur hatte mich nebst einer sehr zarten Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke mit einer äußerst beweglichen und warmen Einbildungskraft versehen. Bey einer solchen Anlage ist es wohl begreifflich, daß die Feenmährchen desto heftiger auf mich wirkten, je weniger mein kindischer Verstand noch mächtig war, der Stärke meiner Imagination entgegen zu arbeiten. Zwar erinnerte mich jener in hellen Zwischenräumen öfters, daß es nur Mährchen wären, doch kam mir zugleich der Gedanke ein, ob hinter der Fabel nicht Wahrheit stecken, oder doch wirkliche Veranlaßungen dabey zu Grunde liegen möchten? Die Frau von F*, der ich einst diese Frage vorlegte, lächelte und gab mir eine zweydeutige Antwort, aus der ich nicht klug werden konnte. Ich wandte mich an Julietten. Sie erwiederte: es wäre eine sonderbare Frage, die

sich

sich nicht im allgemeinen beantworten ließe, denn wenn gleich Niemand läugnen könnte, daß die Feenmährchen viel ungereimtes Zeug enthielten, so wäre doch eben so wenig zu läugnen, daß es viele Dinge zwischen Himmel und Erden gebe, wovon sich unsere Weisheit nichts träumen läßt, und daß die Dichtkunst schwerlich etwas unwahrscheinliches erfinden könne, welches sich in der Welt nicht wirklich zugetragen hat.

Juliettens Worte bestärkten mich in der vorgefaßten Meinung, welche durch meinen gänzlichen Mangel an Naturkenntniß und Welterfahrung noch mehr unterstützt wurde. Dieser Mangel ist gewöhnlich schon an und für sich Ursache, daß manche natürliche Begebenheiten für Wunder, die widersinnigsten Dinge hingegen oft für natürlich gehalten werden. Da nun bey mir noch eine feurige Einbildungskraft hinzukam, so setzte ich bald in die

Mög-

Möglichkeit auch der unglaublichsten Dinge keinen Zweifel mehr. Ich lebte in einer eigenen Welt von Hirngespinnsten, in der ich immer einheimischer wurde, je mehr die Lesung abentheuerlicher Erzählungen meinen Kopf erhitzte. Ich träumte schlafend von nichts als Riesen und Zwergen, diamantenen Schlössern, verzauberten Prinzen — und wachend wünschte ich nichts sehnlicher als recht bald ein Abentheuer unter dem Schutze einer wohlthätigen Fee zu bestehen.

Allein Monathe und Jahre verflossen, und keine Fee erschien, und kein Abentheuer ereignete sich. Die Mährchen, mit deren Lesung ich mich überladen hatte, fiengen an, den Reitz für mich zu verlieren; mit der Vernachlässigung dieser Lektüre ließ auch meine Phantasie von ihrer Spannung nach; unvermerkt rückte die Empfindung immer näher an die Stelle derselben, und öffnete mein Herz den

Ein=

Eindrücken der Natur; mein Verstand, der jetzt freyeren Spielraum erhielt, begann sich schneller zu entwickeln, ich bekam an solideren Büchern Geschmack — kurz! ich war auf recht gutem Wege, als eine wunderbare Begebenheit mich in das Land der Bezauberungen, das ich zu verlassen im Begriffe stand, mit einemmahle zurückwarf.

Ich war zehn Jahre alt, und es geschah eben an meinem Geburtstage, daß ich und Juliette auf einem Spatziergange uns außer den Bezirk unsers Gartens verloren. Nicht fern von dem letzteren stieg ein Hügel empor, an dessen Fuß eine Art von Grotte hervorgieng, die aber mit einer eisernen Thüre verschlossen war und von uns die Berggrotte genennet wurde. Das Haupt des Hügels war dicht mit Bäumen bewachsen, die sich auf beyden Seiten desselben herabzogen, und rechts und links auf der Ebene in einer unab-

sehbaren Länge fortliefen. Sie bildeten die äußerste Wand eines Waldes, der, wie man mir gesagt hatte, durch wilde Thiere sollte unsicher gemacht werden. Als wir bis dahin gekommen waren, und eben wieder umkehren wollten, sagte Juliette: Ich weiß nicht Fräulein! Mich befällt eine gewaltige Lust, ein wenig in diesen verrufenen Wald zu gucken. Ja! wenn die wilden Thiere nicht wären! erwiederte ich, schon lange hätte ich meiner Neugierde nicht widerstanden. Wilde Thiere! versetzte sie, wenn ich es aufrichtig gestehen soll, so glaube ich, man hat uns ein Mährchen aufgeheftet. Ich bin doch oft in dieser Gegend spatzieren gewesen und habe weder einen Laut noch irgend eine Spur von wilden Thieren wahrgenommen. Du hast recht Juliette, erwiederte ich, und zudem wird bey hellem Tage noch weniger Gefahr zu besorgen seyn. Wir wollen es immerhin wagen. — Wenn

Sie

Sie glauben Fräulein. Aber weit lassen wir uns nicht ein, damit uns auf jedem Fall schneller Rückzug offen steht. — Kom, kom! rief ich, und faßte sie bey der Hand.

So groß auch meine Neugierde war, so überfiel mich doch beym Eintritte in den Wald ein gewisses Grauen. Die Bäume standen dicht an einander gedrängt, und wir mußten uns in Schlangenlinien durchwinden; aber nachdem wir eine Strecke von ungefähr zwölf Schritten hinter uns hatten, fanden wir den Wald mehr ausgehauen, und lichter. Eine tiefe durch keinen Sangvogel unterbrochene Ruhe war rund umher verbreitet. Nur zuweilen ein leises Knistern und Flüstern. Die magische Vermischung von Licht und Dämmerung vermehrte das unheimliche in diesem Walde. Wir wandelten langsam und mit angestrengten Sehnerven, ob nicht ein wildes Thier in der Ferne sicht-

bar

bar würde. Schon waren wir ungefähr vierzig Schritte weit vorgedrungen, ohne etwas zu entdecken, als wir plötzlich hinter uns Ho! ho! rufen hörten. Erschrocken blickte ich um, und sah ein Männchen vierthalb Fuß hoch, das uns freundlich zunickte. Es war höckericht, hatte eine Jacke von grünem Tuch, gelblederne Beinkleider, die ihm bis auf die Knöchel reichten, und einen grossen Knotenstock in der Hand. Meine erste Bewegung war, zu fliehen. Als ich aber sein freundliches Zunicken sah, und auch Juliette stehen blieb, so erwartete ich, wiewohl nicht ohne Beben, seine Ankunft. Mein schönes Fräulein! sagte der Zwerg, ich bin sehr erfreut Sie hier zu treffen. Was führt Sie in diese unbesuchte Gegend? Ich wußte vor Verlegenheit nicht, was ich sagen sollte. Juliette, die mehr Fassung behalten hatte, erwiederte: Mein gnädiger Herr Zwerg! wenn Sie es nicht

übel nehmen, und wirs aufrichtig geste-
hen sollen, so war es eigentlich Neugier-
de, was uns — Ich verstehe Juliette!
fiel der Zwerg ein. Sie wollten die Bä-
ren in diesem Walde kennen lernen, aber
es ist ein Glück, daß ich eben zugegen bin,
sonst hätte ihnen meine Schönen! diese
Neugierde ein wenig theuer können zu ste-
hen kommen. Um Gotteswillen! rief ich,
also sind wirklich wilde Thiere hier? Kom!
laß uns fliehen Juliette. Fürchten Sie
nichts gnädiges Fräulein! sagte der Zwerg;
unter meinem Schutz sind Sie sicher. Zu-
vörderst aber nehmen Sie meinen Glück-
wunsch zu Ihrem Geburtstage an.

Seine Allwissenheit und sein artiges
Betragen flößte mir theils Ehrfurcht,
theils Zutrauen ein. Und wenn gleich sei-
ne braune Gesichtsfarbe, seine kleinen Au-
gen, seine lange Nase, sein ziemlich brei-
ter Mund, sein geschorner mit einem grü-
nen Käppchen zur Hälfte bedeckter Kopf

nicht

nicht sehr geschickt waren ihn angenehm zu machen, so hatte er doch nichts abschreckendes in seinem Gesichte; und eine gewisse Freundlichkeit, die über dasselbe ausgegossen war, machte es mir sogar erträglich. Ich dankte ihm höflich für seinen Glückwunsch und das Anerbiethen seines Schutzes; doch bezeigte ich keine Lust davon Gebrauch zu machen, als zur Sicherung meiner Rückkehr.

Ich dächte doch, versetzte der Zwerg, dazu wäre noch Zeit, bis Sie sich erst ein wenig in diesem Walde umgesehen haben. Er ist so übel nicht, daß er nicht des Sehens werth wäre. Aber ich merke wohl, Sie trauen meinem Schutze wenig. Liebes Fräulein! bedenken Sie doch, würde ich wohl mein eigenes Leben der Gefahr aussetzen, wenn ich nicht über die Bären dieses Waldes Macht hätte?

Ich ließ mich endlich überreden zu bleiben. Der Zwerg both mir seinen

Arm, und Juliette gieng an meiner Seite. So zogen wir eine Weile fort, bis die letztere stehen blieb, um ihr Strumpfband aufzubinden. Ich war mit dem Zwerge kaum sechs Schritte vorwärts gegangen, als ein entsetzlicher Schrey in meine Ohren schallte. Es war Juliettens Stimme. Wie ich mich umsah, erblickte ich sie im Kampfe mit einem Bären, der auf seine zwey Hinterfüße aufgerichtet, sie mit den Tatzen umschloß. He da! rief der Zwerg, du ungezogenes Thier! wirst du das Frauenzimmer augenblicklich in Ruhe lassen. Sogleich gehorchte der Bär, und zog brummend mit gesenktem Kopf von dannen.

Ich sah den Zwerg mit Erstaunen und nicht ohne geheimes Grauen an. Was ist das für ein Mensch (sagte ich zu mir selbst) dem sogar die wilden Thiere gehorchen? Indessen schwankte Juliette zwar unversehrt, aber vom Schreck erschöpft

uns entgegen. Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen! rief der Zwerg, künftig seyen Sie mehr für ihr Leben, als ihre Strümpfe besorgt. Was zum Geyer! hatten Sie zurückzubleiben? Der Schutz, den ich ihnen beyden versprach, hört so gleich auf, wenn Sie mich, oder ich Sie verlasse. Nur bey mir sind Sie sicher. Aber der Schreck mein Täubchen! scheint Sie angegriffen zu haben. Hier ist ein Rasenhügel. Lassen Sie sich ein wenig nieder.

Er führte Julietten zu dem Hügel. Ey, ey! sagte er und blickte um sich, Schade! daß keine Quelle hier in der Nähe ist, ein frischer Labetrunk sollte Sie bald herstellen. Aber dazu kann ja wohl noch Rath werden. Wo keine Quelle ist, soll eine entstehen. Mit diesen Worten gieng er auf einen Fels zu, und rief mit aufgehobenem Stock: "Hurli burli lieber Stein, gib mir Wasser frisch und rein."

Er

Er schlug an den Fels, und sogleich sprang helles Wasser in einem herrlichen Bogen heraus. Er hielt einen Becher von Crystall unter (ich sah nicht, wo er ihn hergenommen hatte) und reichte den vollen Becher Julietten. Diese war bisher ganz in sich versunken dagesessen ohne den Auftritt zu bemerken, und trank den Becher hastig aus. Der Zwerg schöpfte hurtig denselben nochmahl voll, und both ihn mir. Ich versicherte aber, daß ich nicht durstig wäre. Aha! rief er, ich merke wohl, Sie fürchten sich vor Zauberey? Allein das Wasser in dem Becher hier ist so natürlich, als irgend eines, und ich will Ihnen meine Kunst mit zwey Worten erklären. Jedes Ding in der Welt mein Engel! außer den vier Urelementen ist aus einer bestimmten Mischung von Luft, Feuer, Erde und Wasser zusammengesetzt, folglich auch jener Fels. Wer nun die Kunst versteht, das Wasser von den übri-

gen Elementen abzusondern, der kann aus jeden Stein Wasser locken. So steht es auch mit meiner Macht über die wilden Thiere. Es ist kein Thier in der Welt so wild, welches nicht von der Natur mit einem sympathetischem Gefühl wäre ausgestattet worden, und wer die Kunst versteht auf dieses Gefühl zu wirken, der ist ihr Herr und Meister; er kann Tiger und Bären so zahm, wie Lämmer machen. Um aber das alles und noch mehr zu können muß man die geheimen Kräfte der Natur kennen lernen, und das ist freylich ein mühsameres Studium als man schönen Mädchen zumuthen darf: dafür ist aber auch die Macht, womit dieses Studium belohnt, mehr werth, als die Macht der Schönheit, ein armes Männerherz zu fesseln. Und dennoch — Auf Ihre Gesundheit schönes Fräulein!

Mit diesen Worten trank er den Becher aus. Dann lief er zu dem Wasser,

das noch immerfort sprang, spülte den Becher rein aus, füllte ihn wieder, und gab ihn mir. Ich trank — und hatte nie ein köstlicheres Wasser getrunken.

"Und dennoch (fuhr der Zwerg fort) — Was wollte ich doch vorhin sagen? — Ja, ja, und dennoch wär ich bereit dereinst meine Macht mit einem Mädchen zu theilen, das Ihnen gleicht liebenswürdiges Fräulein! — Ich will sagen, Sie sind heute zehn Jahre alt, und wenn es so fortgeht, so sind Sie in vier Jahren vierzehn alt, oder meinen Sie nicht?"

So scheint es, sagte ich lächelnd, aber was wollen Sie damit sagen?

Ich will sagen, versetzte er, daß — vierzehn Jahre ein schönes Alter sind, und daß wohl manche Mädchen in diesem Alter schon geheyrathet haben, und daß — Sie wohl daran thun würden, wenn Sie ein gleiches thäten.

Wer wird mit zehn Jahren an so was denken? sagte ich, nicht ohne Angst.

Doch, doch! erwiederte der Zwerg, Vorsicht kann nicht schaden. Es ist gut, wenn man sich bey Zeiten einen Lebensplan entwirft. Und kurz und gut schönes Fräulein, wenn Sie sich entschliessen könnten, mich in vier Jahren zu heyrathen, so würden Sie durch die Macht, welche ich Ihnen zum Brautschatz mittheilte, schadlosgehalten, bald meine üble Figur ertragen lernen.

Sie scherzen, (sagte ich mit der größten Furcht und Verwirrung) wer wird einem zehnjährigen Mädchen Heyrathsanträge thun?

Sie würden sich schönes Kind! wohl schwerlich darüber aufhalten, wenn der Antrag nach Ihrem Geschmack wäre. Nicht wahr, ich bin Ihnen abscheulich?

Gewiß nicht! antwortete ich etwas hastig.

Der

Der Zwerg warf sich auf die Kniee, und ergriff meine Hand: Ich darf also hoffen himmlisches Geschöpf! ich glücklicher! Sie schlagen also meinen Antrag nicht aus?

So erträglich er mir vorhin gewesen war, so häßlich kam er mir jezt vor, da er die Rolle des Liebhabers spielte. Ich zog erschrocken meine Hand zurück: Sie mißverstehen mich, rief ich, ich entschliesse mich zu nichts ohne Einwilligung meiner Mutter —

Wenn also diese einwilligte — sagte der Zwerg.

Auch dann nicht! rief ich. Ich bin nicht imstande voraus zu sagen, was ich in vier Jahren thun oder lassen werde.

So leben Sie wohl, sagte er und machte Miene, davon zu gehen.

Wo gehen Sie hin? schrie ich. Wollen Sie uns allein zurückkehren las-

sen, haben Sie uns nicht Schutz versprochen?

Es ist wahr! versetzte er düster. Aber mein Wort bindet mich nur, Sie bis zur Stelle zu begleiten, wo ich mit Ihnen zusammenkam, denn bis dorthin sind Sie selbst, ohne mein Zuthun, und aus Neugierde, wie Sie bekannten, gegangen.

Er both mir seinen Arm, und brach auf dem Wege in folgendes Selbstgespräch aus:

"Unglücklicher Baldino! was helfen dir deine Wissenschaft und Macht, wenn du nicht einmahl ein Mädchenherz damit erobern kannst! Thor Baldino! wie konntest du aber auch, dich durch Weisheit bey Mädchen beliebt zu machen hoffen? — Nur auf Gestalt sehen sie alle und auf Geld! — O Fräulein! ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich sehr reich bin."

"Mein

"Mein Herr! (sagte ich beleidigt) für schwach mögen Sie mich halten, aber nicht für niederträchtig. Meine Hand steht nicht für Geld feil."

Vergebung mein bestes Fräulein! O Baldino, du hast wieder einen neuen tollen Streich gemacht, der das Herz dieses Engels von dir entfernt, anstatt es dir näher zu bringen. Baldino! du magst dich wohl darauf verstehen das sympathetische Gefühl der Tiger und Bären, aber nicht eines Mädchens zu wecken; du verstehst die Kunst den Steinklippen Wasser, aber nicht, einem Mädchen Gegenliebe zu entlocken. Grausames Schicksal! das mich unverdienter Weise so hart züchtiget. Wann du unversöhnlicher Geist! wird deine Rache einmahl ein Ende nehmen? — Leben Sie wohl Fräulein! und bedauern Sie mich wenigstens, wenn Sie mich nicht lieben können.

Wir waren bis zu dem Platze gekommen, wo uns der Zwerg zuerst erschien. Er machte mir eine kurze Verbeugung und wollte gehen. Juliette warf sich ihm in den Weg: Bester, theuerster Herr Zwerg, rief sie mit gefalteten Händen, begleiten Sie uns doch bis zu Ende des Waldes, lassen Sie sich die wenigen Schritte nicht gereuen. Er aber antwortete: Waren sie meine schönen Kinder! aus Neugierde muthig genug allein hieher zu kommen, so seyn sie nun auch so muthig allein zurückzukehren. Nimmermehr, sagte Juliette, hätten wir uns in diesen Wald gewagt, wenn wir gewußt hätten, daß hier wilde Thiere hausen; o seyn Sie doch gegen unsere Bitten nicht unempfindlich. Man war gegen mich unempfindlich, versetzte der Zwerg trotzig, so will auch ich unempfindlich seyn. Und hiemit gieng er fort.

Aber welches schreckliche Schauspiel stellte sich jetzt unsern Augen dar. Sechs

Bären

Bären erschienen in einiger Entfernung, und machten uns die Rückkehr aus dem Walde unmöglich. Mit einem Schrey des Entsetzens flog ich mit Julietten dem Zwerge nach, und flehte ihn um Hülfe an. Aha! sagte er mit höhnischem Lächeln, zum Bärenverjagen mein zartes Kind! wär ich ihnen gut genug. Ich danke für die Ehre. Wenn Sie mich nicht zum Liebhaber wollen, so mögen Sie sich einen anderen Schutzpatron suchen. O mein Herr, sagte Juliette zitternd, wenn Sie nicht die Güte haben unser Schutzpatron zu seyn, so werden uns die Bären keine Zeit lassen einen andern zu suchen, denn ich sehe sie immer näher kommen. Das verstehen Sie nicht Juliette! erwiederte er, es bringt dem Fräulein immer mehr Ruhm von Bären gefressen zu werden, als sich durch eine Mißheyrath mit einer Person, wie ich bin, zu beflecken. Aber mein Gott! rief sie,

ist

ist es denn meine Schuld, daß mein Fräulein Sie nicht heyrathen will, warum soll denn auch ich dafür leiden? Sie sind Ursache, versetzte er, daß die Kleine da in den Wald gieng, nun mögen Sie auch ihr Schicksal theilen.

Indessen kamen uns die Bären immer näher. Um Gotteswillen, sagte ich zu dem Zwerge, retten Sie uns! ich will Sie ja gern nach vier Jahren heyrathen. O nein! antwortete er mit bitterer Kälte, Sie sind gar zu schön, und ich bin gar zu häßlich, wir schicken uns nicht zusammen, ich habe mich eines bessern bedacht. Ach! ich Unglückliche! rief ich, soll ich in der Blüthe meiner Jahre auf eine so schreckliche Art umkommen! liebster, bester Herr! ich bitte, nehmen Sie mich zu Ihrer Frau an. Es ist blosser Eigennutz, erwiederte er, das kenne ich; Sie biethen mir Ihre Hand an, um Ihr Leben zu erhalten. O Herr Zwerg! sagte Juliette,

liette, Dienstleistungen erzeugen Dankbarkeit, Dankbarkeit erzeugt Liebe; retten Sie das Fräulein, und es wird Sie dann gewiß aus Liebe heyrathen. Ist das wahr Püppchen? fragte er mich schmunzelnd. Ach ja! erwiederte ich, aber sehen Sie nur um des Himmels Willen die Bären. — Fort! rief er diesen zu, fort von hier ihr dummen Jungen! Was sind das für Manieren, daß ihr euch mit euern Zotteln daher stellt, wenn ich mit einem Frauenzimmer vom Stande spreche. — Die Bären zogen brummend davon.

Nun gut! sagte der Zwerg, indem er sich zu mir wandte, ich will mich erweichen lassen, und erkläre Ihnen hiemit, daß ich Sie zu meiner Frau auf- und annehme. Nach vier Jahren werd ich kommen, mein Liebchen heimzuhohlen. Zur Versicherung nehmen Sie hier diesen Ring

und geben Sie mir das gelbe Reifchen von ihrem Mittelfinger.

Sobald wir die Ringe gewechselt hatten, both er mir freundlich seinen Arm und begleitete mich und Julietten bis zum Ende des Waldes. Hier wandte er sich mit folgenden Worten an mich: schönstes Fräulein! lassen Sie sich nicht gereuen mich zu Ihrem Gemahl erwählt zu haben, ich bin nicht das, was ich scheine. Er bückte sich, und verlor sich unter die Bäume.

Ich eilte mit Julietten unserem Garten zu. Und erst jetzt, da wir in Sicherheit waren, sah ich mein Unglück in seinem ganzen Umfange ein. Ich lief weinend und Händeringend zur Frau von F** und erzählte ihr die Geschichte. Sie hörte mich starr und stumm an, besah den Ring, fühlte mir den Puls, wischte mir die Thränen ab, gieng hinaus, kam wieder herein, und befahl Julietten, ihr von

der Sache ausführliche Nachricht zu geben. Diese unterließ nicht, die Begebenheit bis auf die kleinsten Umstände zu erzählen. Als sie zu Ende war, warf sie sich der Frau von F* zu Füßen, und bath um Vergebung, daß sie die Unbesonnenheit begangen hätte, mich in den Wald zu führen. Es ist vorbey (sagte die Frau von F* indem sie Julietten aufhob) und wir müssen der Vorsehung danken, daß es eine solche Wendung genommen hat. Um Gotteswillen! rief ich, hat es denn nicht die schlimmste Wendung, die möglich ist, genommen, muß ich nicht nach vier Jahren den Zwerg heyrathen? Nun wahrhaftig! sagte sie, ich wollte lieber alle Zwerge der Welt heyrathen, als von Bären gefressen werden. Uebrigens gestehe ich aufrichtig, daß ich nicht weiß, was ich von der Sache denken soll? Hat der Zwerg Scherz oder Ernst gemeint? Es ist immerhin möglich mein Kind,

daß

daß er in einem Anfall von Laune dich zur Strafe für deine Neugierde bloß mit der Heyrath ängstigen wollte, ohnehin scheint er eurer Beschreibung nach ein loser Vogel zu seyn. Aber gesetzt auch, diese Verlobung wäre Ernst, so sehe ich das grosse Unglück nicht, wofür du sie in der ersten Aufwallung hältst. Eure Berichte überzeugen mich, daß der Zwerg eine übermenschliche Macht besitzt; sollte es dir nicht schmeichelhaft seyn sie mit ihm zu theilen. Er ist ungeheuer reich, wie er sagte, es wird dir also an Vergnügungen aller Art nicht fehlen. Er scheint überdieß noch eine gute Haut zu seyn, oder sieht er vielleicht im Gesichte schlimm und boshaft aus?

Das nicht, erwiederte ich, aber häßlich, häßlich!

Desto mehr (fuhr die Frau von F* lächelnd fort) desto mehr wird er trachten, sich dir gefällig zu machen. Schöne Lieb-

haber

haber sind ganz gut mein Kind! aber schöne Ehemänner taugen gewöhnlich nicht viel; sie sind meistens arrogant, gebietherisch, wetterlaunig, nicht selten untreu. Dein Vater war mehr häßlich als hübsch, und wir lebten in der glücklichsten Ehe.

O meine Mutter! rief ich, wie können Sie mich mit solcher Kälte einem Zwerge, einem Schwarzkünstler, vielleicht dem Teufel aufgeopfert sehen, wie können Sie mich noch zu überreden suchen daß diese schreckliche Heyrath mein Glück seyn würde?

"Geschehene Dinge muß man zum besten kehren mein Kind! erwiederte sie. Aber was sprichst du von Schwarzkünstler, Teufel — hat sich der Zwerg böser, gotteslästerlicher Ausdrücke bedient?

Was ich nicht wüßte, versetzte ich. Allein diese Künste — Sie werden sie doch nicht für natürlich halten?

Warum nicht? sagte sie. Man muß Dinge, die man nicht begreifft, nicht deßwegen gleich für übernatürlich oder gar für teuflisch halten. Es giebt natürliche Wunder. Und wie mir Juliette erzählte, so sagte ja der Zwerg selbst, daß seine Künste blos auf der Kenntniß beruhen, die er von den geheimen Kräften der Natur besitzt.

Immerhin, immerhin! rief ich, aber er ist ein Zwerg und ich bin ein unglückliches Mädchen. Ich gieng schluchzend im Zimmer auf und nieder.

"Du bedenkst nicht meine Tochter, daß er der Retter deines Lebens ist, daß ich und du ihm Dank schuldig sind. Aber höre Kind! die Wunder des Zwergen bringen mich auf einen Gedanken, der mir immer wahrscheinlicher wird, je mehr ich ihn erwäge. Wie wäre es, wenn er an und für sich nichts weniger als häßlich wäre, wenn er bloß diese Gestalt an-

genommen hätte, um zu versuchen, ob er deine Liebe ohne Rücksicht auf äußerliches Ansehen erhalten könnte; ob sein Verstand seine Kenntniße, seine Macht, seine Gutherzigkeit nicht mehr Eindruck auf dein Herz machen würde, als seine widrige Gestalt?

"Glauben Sie das meine liebe Mutter?

"Und habe guten Grund dazu. Erzählte mir nicht Juliette, der Zwerg hätte dir beym Abschiede gesagt: du möchtest dich deine Wahl nicht gereuen lassen, er wäre nicht das, was er scheine? Diese Worte sind meines Bedünkens so klar, daß sie keiner Auslegung bedürfen.

"Aber wie könnte er eine Gestalt annehmen, die ihm nicht eigen ist?"

"Um das mußt du bey deinem Liebhaber nicht fragen. Ein Mann, der Bären, und Steinklippen befehlen kann, vermag wohl auch die Augen eines Mädchens

chens durch ein künstliches Blendwerk zu täuschen."

Der letztere Trostgrund wirkte mehr als alle übrigen zusammen genommen. Ich fieng an, mich zu beruhigen. Eine freundlichere Aussicht in die Zukunft eröffnete sich vor mir. Meine geschäftige Phantasie that bald das übrige hinzu, selbst den Zwerg verschönerte sie in meinen Augen. Die Macht, welche die Verbindung mit ihm mir zusicherte, bekam immer mehr Reitz für mich. Ich machte schon allerley romantische Entwürfe, die ich durch jene Macht auszuführen hoffte. Die Verwandlung des Zwerges in einem schönen Jüngling kam mir nimmer unwahrscheinlich vor, ich hatte solche Beyspiele genug in den Feenmährchen gelesen. Alle abentheuerlichen Ideen erwachten wieder in mir, mit mehr Bestimmtheit als vorhin; denn ich hatte ja eine Realisirung derselben in dem Wald

er

erfahren. Ich suchte in diese Ideen eine Art von vernünftigem Zusammenhange zu bringen, und dadurch wurde meine Schwärmerey nur desto gefährlicher.

Ich erinnerte mich, in der Bibliothek der Frau von F* verschiedene Bücher von dem geheimen Naturkräften, von dem Umgang mit höheren Wesen, von der Cabala gesehen zu haben. Diese Schriften, die mich vorher nie gereitzt hatten, wurden jetzt von mir begierig hervorgesucht, mit noch größerem Heißhunger gelesen. Ich verstand wenig oder nichts, aber das machte mich nur desto lüsterner in den tiefen Sinn dieser Geheimniße einzudringen. Es gelang mir nach öfterem Lesen einige Fortschritte zu machen, wenigstens glaubte ich es. Die Verbindung der Menschen mit den Elemantarischen Geistern, die Vermählungen der Sylphen und Salamander mit den Töchtern der Erde und andere nicht min-

der abentheuerliche Dinge fiengen an mir begreiflich und endlich einleuchtend zu werden. Meine aus den Feenmährchen geschöpfte Ideen schlossen sich an meine kabalistischen Träume an, und aus dieser durch die Künste der Einbildungskraft wundersam unterstützten Vereinigung trat eine neue bezauberte Welt hervor, die mir unbeschreiblichen Genuß verschaffte, in der ich lebte und webte.

Nur ein Gedanke störte mich zuweilen in meinen süßen Schwärmereyen. Ich wäre so gern mit einem Sylphen oder Salamander in Verbindung getreten, und der Gedanke, daß mein künftiger Gemahl dem Anscheine nach ein Gnome sey, schlug meine Hoffnungen unsanft nieder. Allein die Worte des Zwerges: "er wäre nicht das, was er scheine,, und die Trostgründe der Frau von F* beruhigten mich bald wieder. Er hat diese Gestalt blos angenommen um deine Liebe auf die Probe zu

stellen,

stellen, sagte ich zu mir, ich will ihm treu bleiben, und wenn selbst einer der ersten Elementargeister käme, um meine Hand zu buhlen.

Indessen verflossen zwey und ein halbes Jahr, ohne daß der Zwerg wieder zum Vorschein gekommen wäre. Ich begann in das Feuer seiner Liebe einige stille Zweifel zu setzen, und zu argwöhnen, daß er wohl kein Salamander seyn dürfte, ob ich gleich die Hoffnung nicht aufgab, daß er wenigstens zum Geschlecht der Sylphen gehöre. Ich beschloß, troz seiner anscheinenden Nachlässigkeit und Kälte auf meinem ersten Vornehmen zu verharren, und ihm durch meine unwandelbare Treue zu zeigen, daß ich des besten, schönsten und feurigsten Liebhabers würdig wäre.

Mein Entschluß hatte bald eine schwere Prüfung auszustehen. Es war an einem herrlichen Frühlingsabend, als ich

in einer Rosenlaube unsers Gartens saß in liebliche Träume vertieft, — von ungefähr steckte ich die Hand in die Tasche meiner Schürze, und bekam ein zusammengerolltes Papier in meine Finger. Ich zog es hastig heraus, ich fand es mit goldenen Buchstaben beschrieben. Da der Mond in seinem vollsten Glanz am Himmel strahlte, so konnte ich die Schrift ohne Mühe lesen. "Holde Tochter der „Erde, lieblichste deines Geschlechts! zu „reitzend und zu edel für die Flammen „eines irrdischen Geliebten, empfange hie„mit die Huldigung eines dir bisher un„sichtbaren Wesens, das dich aber überall „verfolgt und Wonne und Liebe aus dei„nen Blicken saugt. Ach! noch darf ich „dir nicht in meiner körperlichen Hülle er„scheinen, aber bald soll mein Bild um „deine süssen Blicke buhlen.„

Mit hochpochendem Herzen las ich diese Zeilen. Meine leisesten, aber seligsten

sten Wünsche ahndeten volle Befriedigung, schüchtern und forschend zuckten meine Augen umher, ich glaubte das Wallen des unsichtbaren Liebenden zu fühlen, träumte stille Seufzer zu hören, ein flüchtiges nie empfundenes Feuer schien durch alle meine Adern und Nerven zu rieseln, stille Schauer folgten, ich war aufgestanden, und sank wieder auf die Rasenbank nieder; — es war ein heftiger aber seliger Zustand.

Das Gedränge der Empfindungen lösete sich in Gedanken auf. Mit den Gedanken stellten sich auch bald Zweifel und Besorgniße ein. Ich las die Zeilen nochmahl, ich glaubte Verrätherey unter diesen Blumen zu erblicken, ich eilte zur Frau von F*.

Diese bestätigte meine Vermuthung. Das Blatt kömt von Baldino, sagte sie, er will deine Treue prüfen. Juliette wagte zu widersprechen. Sie meinte, ein

anderer Liebhaber suche den Zwerg zu verdrängen. Welche von beyden auch recht haben mochte, so befand ich mich in einer kritischen Lage. Ich beschloß auf meiner Hut zu seyn. Aber die Ruhe war von mir gewichen. Tag und Nacht quälte mich die Begierde nach dem verheißenen Bilde.

Am dritten Morgen nach dieser Begebenheit, als ich erwachte, fand ich um meinem Hals eine goldene Kette, und an dieser ein Migniaturgemählde mit Edelsteinen besetzt — es schien das Bild eines Engels. Süsser kann keine Ueberraschung seyn. Das Gemählde stellte einen jungen Schäfer dar, weiß gekleidet mit himmelblauen Schleifen, zwar nur Bruststück, aber meine Phantasie hatte Stoff genug das himmlische Bild zu vollenden. Ein Jüngling, der kaum den Knabenjahren entflohen war, auf seinem Gesichte alle Reitze weiblicher Zartheit mit der Blüthe

männ-

männlicher Schönheit gepaart, seine Miene edel, seine blauen Augen schienen um Liebe zu bitten, seinem Munde ein Seufzer zu entschweben, sein blondes Haar ringelte sich auf den Schultern — über das ganze war ein zauberisches Licht ausgegossen, das die Wirkung des Eindrucks mächtig verstärkte.

Nachdem ich — weniger erstaunt über das Wunder, wodurch das Bild an meinen Hals gekommen war, als überrascht und hingerissen von dessen Schönheit, mich lange genug an dem Anblicke geweidet hatte, rief ich Julietten, die auf meinem Zimmer schlief, und zeigte ihr das Gemälde. Sie schien nicht minder erstaunt und bezaubert. Woher haben Sie das Bild? fragte Sie endlich. Ich gestand meine Unwissenheit. Sie lief ohne ein Wort zu erwiedern davon, und kam mit der Frau von F* zurück. Was höre ich! (rief diese beym Eintritt)

ist

ist es wahr? — Ich streckte ihr das Gemählde entgegen. Auch sie schien von dem Anblicke desselben hingerissen. Meine Tochter! sagte sie endlich, du bist unter glücklichen Sternen geboren; ich vermuthe, daß es ein Portrait von Baldino's wahrer Gestalt sey. Und ich — rief Juliette — ich vermuthe, daß es das Bild des neuen unbekannten Liebhabers sey, der den Zwerg verdrängen will.

Die Ungewißheit, welche von beyden Vermuthungen sich endlich bewähren möchte, ängstigte mich, so glücklich mich jede und besonders die erstere machte, wenn ich ihr einzeln nachhieng. Bey der anderen Vermuthung fand ich nur dann meine Rechnung, wenn ich dem schönen Unbekannten so viel Macht zutraute, daß er den Baldino zum weichen bringen könnte. Aber sobald mir der Gedanke beyfiel, daß der Zwerg vielleicht ewig ein Zwerg bleiben, über den schönen Unbekannten

trium-

triumphiren, und der letztere auf immer für mich verloren seyn dürfte, dann grenzte mein Schmerz an Verzweiflung, und nur der Gedanke, daß Baldino selbst der schöne Unbekannte seyn könnte, vermochte mich wieder zu trösten. Dieser Zustand des Hinundherschwankens wurde dadurch noch peinlicher: daß ich nicht wußte, wie ich es mit dem Bilde halten sollte, eben darum, weil ich nicht wußte, wessen Bild und Geschenk es war. Ich besorgte, man habe mich damit vielleicht auf die Probe gestellt, um meine verborgenen Gesinnungen auszuforschen, ich fürchtete von unsichtbaren Zuschauern belauscht zu werden — Und dennoch kehrten immer meine Blicke unwillkührlich auf das Gemählde, ruhten darauf mit innigem Wohlgefallen — ich hätte es beständig anschauen und küssen mögen.

Nach langem Nachdenken fiel mir endlich ein Mittel ein, wie ich mich dem

Ausbruche meiner Empfindungen gegen das Bild frey überlassen und doch auf jeden Fall den Schein einer unverletzten Treue gegen Baldino beybehalten könnte. "Theures Bild meines Geliebten — rief ich laut, indem ich es an meinen Mund drückte — ja! das bist du, und das ist Baldino's ächte Gestalt. Warum zaudert er in dieser seinem Mädchen zu erscheinen? Aber du kömmst ja von ihm liebes Geschenk, und so empfange denn alle die Zärtlichkeit, die ich dem Geber nicht erweisen kann.„ — Dergleichen Selbstgespräche führte ich öfters, und dabey liebkosete ich das Bild mit einer Herzlichkeit, daß Baldino seine Freude daran haben mußte, falls er mich unsichtbar belauschte. Im Grunde galten aber die Zärtlichkeiten, welche ich an das Gemählde verschwendete, dem Originale — dieses mochte nun Baldino oder ein anderer seyn; wiewohl

mir

mir das erstere immer wahrscheinlicher wurde, je länger ich dieses Spiel trieb.

So verstrich ein Jahr, während dem mich das Bild und die Schwärmereyen, wozu es mich veranlaßte, unbeschreiblich glücklich machten. Jetzt kündigte mir die Frau von F* an, daß sie eine entfernte Anverwandte zu besuchen Willens wäre, wobey ich sammt Julietten sie begleiten sollte. Ich war damahls dreyzehn und ein halbes Jahr alt. Nach vier Tagen reisten wir ab. Diese Reise fiel gerade in die schönste Jahrszeit, und unsere Fahrt war die angenehmste. Am Abend des dritten Tages langten wir an den bestimmten Ort an, wo wir auf das freundlichste empfangen wurden. Die Frau vom Hause wußte zu leben, sie sagte mir viel verbindliches wegen meiner Gestalt und Bildung. Unter solchen Schmeicheleyen und allerley Lustbarkeiten verstrichen mir acht Tage sehr schnell. Manchmahl, wenn

die

die Frau von F* und ihre Freundinn zu Hause in vertraulichen Zweygespräch beysammen saßen, gieng ich indeß mit Julietten in den schönen herumliegenden Gegenden spatzieren, und noch am Abend vor unserer Abreise zog mich dieselbe in ein Gehölz, das uns durch sein lachendes Aussehen schon öfters angelockt hatte. Wir waren nicht lange darin lustgewandelt, als wir in der Ferne den Schall einer Flöte vernahmen. Ich und Juliette sahen einander an, und unsere Minnen sagten uns früher als Worte, daß jede dem Schalle näher zu kommen wünschte. Unsere Schritte wandten sich nach der Gegend; sie führten uns zu einem Park, dessen Eingang offen stand. Wir wagten es hineinzugehen. Bezaubernder Anblick! ich glaubte, mich in einem Feengarten zu befinden, so sehr glich er den Beschreibungen, deren ich mich aus den Mährchen erinnerte. In der Mitte des Parkes

stand

stand ein Schloß, das, wenn es gleich nicht von Diamanten war, doch durch seine Pracht und Schönheit den erstaunten Blick fesselte, und alle Träumereyen meiner Kinderjahre weckte.

Indessen merkten wir, daß wir dem Flötenschalle näher gekommen waren, welcher aus einem Rosenbusch hervor zu dringen schien. Es fiel uns auf, daß wir rund umher Niemanden sahen; überall tiefes Schweigen; nur die Töne der Flöte durchhallten die Luft. Wir näherten uns dem Rosenbusche bis auf einige Schritte, aber bey jeden unserer Schritte lockte der unsichtbare Spieler süssere Harmonien aus seinem Instrumente hervor. Er schien die Hoffnungen glücklicher Liebe ausdrücken zu wollen, aber durch unnachahmlich liebliche Uebergänge wandelte sich sein Gesang bald in schmachtende Klagen. Alle Nachtigallen schwiegen und horchten, die Zephirn hielten ihren Hauch zurück. Die

Tö-

Töne schienen in Sprache überzugehen, so viel Ausdruck, und Empfindung wußte der Künstler hineinzuzaubern. Nie hätte ich geglaubt, daß eine so himmlische Musik aus einer Flöte hervorgehen könnte. Ich stand stumm und voll süssen Erstaunens, ungewohnte Gefühle hoben meine Brust. — Ach! es war Liebe, was der Zauberer flötete, und Liebe wars, was durch alle Saiten meines Herzens wiederklang.

Plötzlich schwieg die Musik. Der Rosenbusch bewegte sich. Ein Schäfer weißgekleidet mit blauen Schleifen eine Flöte in der Hand trat hervor — ich faßte ihn schärfer ins Gesicht, und erkannte das Original meines Bildes; ohnmächtig sank ich zu Boden.

Bey meinem Erwachen befand ich mich in einem großen prächtig erleuchteten Saale, auf einem weichgepolsterten Lehnstuhle; ich sah Julietten beschäftiget

mich

mich zu laben, ich sah mich von einem Kreise junger Sylphen und Sylphiden umgeben, die, sobald ich mich aufrichtete, mit Basquen und Castagnetten zu tanzen anfiengen. Den Schäfer suchten meine Augen vergebens.

"Wo sind wir?" sagte ich zu Julietten. Weiß ich es selbst? (flüsterte sie) aber ich vermuthe, wir sind in guten Händen. — Mit einemmahle hört Tanz und Musik auf, der geschlossene Kreis trennt sich, der Schäfer erscheint in dessen Mitte, auf einen Wink entfernen sich alle Sylphen und Sylphiden, Niemand bleibt in dem Saale als der Schäfer, Juliette und ich.

Er näherte sich mit einer Würde und Anmuth, wovon mir sein Portrait noch viel zu wenig gesagt hatte, so treu es übrigens in seiner Schilderung gewesen war. Er fragte unruhig nach meinem Befinden. Ich habe nie in meinem Leben

eine lieblichere Männerstimme gehört. Meine Antwort schien ihn zu entzücken. Er sank auf ein Knie nieder und mit einem Kuß auf meine Hand versicherte er mir, daß der heutige Tag, der mich in seine Wohnung führte, ihn mit seinem harten Schicksal versöhne.

Noch immer lag er zu meinen Füßen. Was in meinem Innern vorgieng, läßt sich besser errathen als beschreiben. Indessen merkte ich, daß ihm noch eine Rede auf der Zunge schwebte, welcher seine Lippen nur mühsam den Ausbruch verwehrten. Das Feuer seiner Augen schien ein Liebesgeständniß zu verkündigen. Die Freude, welche diese Bemerkung bey mir veranlaßte, war beynahe so groß als meine Furcht, indem ich nicht wußte, ob ich Baldino oder ein anderes Wesen vor mir hätte. Die Furcht behielt nach einer kurzen Ueberlegung die Oberhand und bestimmte mich, einer Erklärung des Schäfers

fers

fers auszuweichen. Ich stand also vom Lehnstuhle auf, und indem ich mich bückte den knieenden aufzuheben, ersuchte ich ihn, mich zu entlassen, weil meine Mutter über mein langes Ausbleiben sehr bekümmert seyn würde.

Der Schäfer trat einen Schritt zurück. "Sie fliehen mich? (sagte er) ach! nicht ihrer Mutter wegen, sondern meinetwegen fliehen Sie von hier. Schon der Schreck, den Ihnen mein erster Anblick einjagte, zeigt, wie widrig ich Ihnen bin. Wie sehr hab ich mich geirrt! Die Zärtlichkeit, die Sie gegen mein Bild bewiesen, ließ mich von Ihnen gütigere Gesinnungen vermuthen. Wie sehr hab ich mich geirrt!„

Die Röthe, welche in diesem Augenblick meine Wangen überzog, mußte ihn überzeugen, daß er sich nicht geirrt habe. Meine Verlegenheit wurde noch durch den Ausdruck des Schmerzens, der

dem Gesichte des Schäfers neue Reitze lieh, erhöht, und meine Liebe durch den Drang des Mitleidens ihrer Verstellungskunst beraubt stand in Gefahr sich durch ein Bekenntniß zu verrathen. Um mich aus dieser kritischen Lage zu reissen begieng ich die Ungeschicklichkeit, den Schäfer zu fragen, wer er wäre und wie er hieße. Dieß überraschte ihn. Mein Fräulein! (sagte er nach einigem Stillschweigen) was kann mein Nahme zu einer Sache thun, wo nur das Herz zu sprechen haben soll. Um Vergebung, fiel ich unbesonnen ein, der Nahme hat hier allerdings viel zu bedeuten. So bedaure ich, antwortete er mit abgewandtem Gesicht, daß mir ein grausames Schicksal verbiethet, mich Ihnen näher zu entdecken. Er bließ in die Flöte. Ein Schwarm von Sylphen und Sylphiden mit Fackeln bewaffnet drang zur Thüre herein. Der Schäfer verlor sich in dem Gewimmel.

Der Schwarm führte mich und Julietten zum Saale hinaus, durch eine Reihe herrlich eingerichteter Zimmer hindurch, über Marmortreppen auf die Terrasse hinab, von da in den Park, der durch den Schein der vielen Fackeln erhellt eine zauberische Wirkung that. Am Ausgang des Parks blieb der Schwarm zurück, und nur zwey Sylphen begleiteten uns schweigend bis zum Ende des Gehölzes, wo sie ihre Fackeln austraten und uns verließen.

Die Frau von F* kam uns mit ihrer Freundinn auf halben Weg entgegen. Sie schrieen freudig bey unserem Anblick auf, und sagten, sie hätten uns schon überall gesucht. Wir erzählten unser Abentheuer. Gott sey Dank! (rief am Ende die Freundinn der Frau von F*) Gott sey Dank daß Sie so glücklich weggekommen sind; ich vergaß, Sie vor diesem Gehölz zu warnen; man erzählt allerley Spuckgeschichten davon, und Niemand in

der ganzen Nachbarschaft wagte es einen Fuß hineinzusetzen. Sie nahm hievon Gelegenheit, bey Tische eine Menge Spuckhistörchen zu erzählen, die mich aber wenig interessirten, indem meine eigene Begebenheit meine ganze Seele beschäftigte. Den größten Theil der Nacht brachte ich schlaflos zu. Und am kommenden Morgen reisten wir ab.

Oft sah ich nach dem Gehölze mich um, und stille Seufzer flogen der geliebten Gegend zu. Gern wär ich noch einmahl dahin zurückgekehrt, hätte ich mich nicht geschämt, es zu gestehen. Ach! mein Herz war unwiederbringlich an den schönen Bewohner dieser Gegend verloren. Die Frau von F*, welche das merkte, suchte mich abermahl zu überreden, daß er und Baldino nur Eine Person wären, und lobte die Vorsicht, womit ich mich gegen ihm betragen hätte. Juliette aber meinte, daß der Zwerg und der Schäfer

die zwey verschiedensten Wesen auf Gottes Erde wären, und daß ich mich gegen den letzteren zu hart benommen hätte. Im Grunde war ich selbst mit meinem Verhalten am wenigsten zufrieden; es kam mir kindisch, albern, grausam, unzweckmäßig vor; ich fürchtete den Schäfer gekränkt, beleidigt, auf immer von mir verscheucht zu haben. Was hätte ich darum gegeben, nur noch eine Unterredung mit ihm halten zu können.

Indessen langten wir nach einer dreytägigen Fahrt wohlbehalten zu Hause an, aber jenes Besorgniß in Ansehung des schönen Schäfers begleitete mich in meine Wohnung, und verkümmerte lange meine Tage. Ich beschloß endlich das Leid, das ich ihm zugefügt hatte, an seinem Bilde wieder gut zu machen, ich herzte, ich küßte es, ich sagte ihm tausend schöne und zärtliche Dinge vor, in der Hoffnung, daß der Geliebte, wenn er vielleicht un-

sicht-

sichtbar zugegen wäre, getröstet und ver- söhnt werden möchte. Ich schmeichelte mir sogar eines Besuches von ihm gewür- diget zu werden. Aber ach! die Zeit ver- strich ohne Erfüllung, die Vollendung mei- nes vierzehnten Jahres nahte heran, und mit ihr der Zeitpunkt, auf den der Zwerg unsere Vermählung festgesetzt hatte.

Ich muß hier anmerken, daß ich schon früh reifte. Meine körperlichen An- lagen entwickelten sich eben so bald, wie die meines Geistes — aber beyden eilte die Bildung meines Herzens voraus. Früh lernte ich die Liebe kennen, und diese ge- fährliche Neigung suchte vergebens schon in der Kindheit einen Gegenstand, den sie erst spät in dem schönen Schäfer gefun- den hatte; aber desto begieriger, fester und inniger umfaßte sie auch diesen. Lan- ge ehe ich ihn oder sein Bild gesehen hat- te, schwebte schon meinem Geiste ein ähn- liches Ideal vor; und wenn ich den Zwerg

viel-

vielleicht um ein großes häßlicher fand als er wirklich war, so war nicht blos die Feinheit meines Geschmacks und meiner Empfindungen überhaupt, sondern vorzüglich der Umstand Schuld, daß er jenem Ideale so sehr widersprach. Allein da man immer gern hofft, was man wünscht, so hatte ich mich bisher immer damit getröstet, daß der Zwerg blos eine bizarre Maske des schönen Schäfers wäre, welche dieser zur gehörigen Zeit schon ablegen würde. Dieser Trost aber fieng in einen heftigen Kummer überzugehen an, je näher die vom Zwerge zur Vermählung anberaumte Zeit herbeykam. Und die Furcht, daß meine Hoffnung mich getäuscht haben dürfte, wurde nun bey weitem größer, als vorhin die Hoffnung gewesen war. So sehr verwandelte die Ankunft des entscheidenden Augenblicks den Zustand meines Gemüthes! —

Eines Morgens, da ich mich ankleidete, fand ich in der Tasche meiner Schürze einen Schlüßel mit Papier umwickelt. Als ich dieses losrollte, las ich darauf folgende mit Gold geschriebene Worte: "Wenn du süsses Mädchen! deinen Geliebten zu sehen und zu sprechen „verlangst, so schlafe heute Nacht mit „Julietten in der Berggrotte. An der „linken Seite der Mauer drey Fuß hoch „von der Erde wirst du nicht fern von „der Thüre einen lockeren Stein entdecken, der das Schloß derselben verbirgt. „Du wirst es mit diesem Schlüßel öffnen. Oeffne es aber nicht früher als „zur Zeit des Schlafengehens. Fürchte „nichts süsses Mädchen.„

Eine Art von freudigem Wahnsinn bemächtigte sich meiner. Das Wort Geliebter ließ mich an Niemand als den Schäfer denken. Ich küßte bald das Papier, bald den Schlüßel. Ich stürzte in

das

das Zimmer der Frau von F*, warf mich an ihren Hals, drückte mein Gesicht an das ihrige; ich konnte nicht sprechen, und gab ihr Schlüßel und Papier.

Als sie das letztere durchlesen hatte, umarmte sie mich. Sie schien durch die Heftigkeit meiner Empfindung gerührt. Glück zu! meine Tochter! sagte sie, ich sehe, du bist der Entwickelung deiner wunderbaren Geschichte nahe, vielleicht erhältst du heute Nacht den Aufschluß aus dem Munde des Schäfers selbst.

Das Wort Vielleicht schmerzte mich so tief, daß ich weinte. Warum zerstören Sie meine Glückseligkeit, rief ich endlich, warum wollen Sie mich durch Ihr Vielleicht das Gegentheil befürchten machen? Sollte diese Nacht der Zwerg — aber es kann nicht seyn — Sehen Sie denn nicht die goldenen Buchstaben, erkennen Sie in diesen Schriftzügen nicht die nähmlichen, die mir einst das Bild

des

des Schäfers verhiessen — wessen Hand kann es anders seyn als die seinige? — Mein Kind! fiel die Frau von F* ein, das glaube ich ja auch, und glaube es um so mehr, weil ich den Schäfer für Niemand andern als Baldino hielte. — Sie sprach mir so lange zu, bis ich mich wieder beruhigte. Auch Juliette die dazu kam, und die Neuigkeit vernahm, both ihrer Beredsamkeit auf, mich zu erheitern. Wir giengen alle drey zur Berggrotte, um den Stein zu suchen, der nach Angabe der goldenen Schrift das Schloß verbergen sollte.

Diese Grotte hatte mich schon in meiner Kindheit aufmerksam gemacht, allein die Frau von F* wußte mir darüber keine Auskunft zu geben. Es giengen, sagte sie, von dieser Grotte verschiedene Gerüchte, man könnte ihnen aber keinen Glauben beymessen. Auf einem anderen Wege war meine Neugierde nicht zu befriedi-

friedigen, denn an der eisernen Thüre an der Grotte war kein Schloß sichtbar, man konnte sie daher nicht öffnen. Wie groß war nun meine Freude, da jenes Blatt das Geheimniß verrieth, wo das Schloß zu suchen wäre. Wir fanden es auch, sobald wir den angezeigten Stein ausgehoben hatten, ohne Mühe. Da uns aber verbothen war, es vor dem Schlafengehen zu öffnen, so begnügten wir uns indessen mit der Entdeckung.

Aber mit jeder Stunde wuchs auch meine Lüsternheit das innere der Grotte zu besehen. Dieser meiner hochgespannten Neugierde, noch mehr aber der Hoffnung meinen geliebten Schäfer zu sehen muß ich es zuschreiben, daß ich mich um zehn Uhr Nachts ohne die mindeste Furcht mit Julietten nach der Grotte verfügte. Sie hatte Licht in einer Laterne mitgenommen, aber bey dem Eintritt in die Grotte fanden wir diese Vorsicht überflüßig,

indem dieselbe durch eine Lampe, welche vor einem Metallspiegel brannte, hinlänglich erleuchtet war. Die Wände waren mit himmelblauen Tapeten spalirt. Ein Bette mit Vorhängen von gleicher Farbe und ein Kanape von weißem Atlas nebst vier Stühlen war die ganze Einrichtung. Uebrigens erfüllte ein paradisischer Wohlgeruch die Grotte, welche weit geräumiger war, als ich von außen vermuthet hatte.

"Hier wären wir also! (sagte Juliette lächelnd, nachdem wir eine Weile gestanden, und unsere Blicke umhergeworfen hatten) und dieß wäre denn der geheimnißvolle Ort, wo wir diese Nacht ein Abentheuer bestehen sollen. Ich bitte Sie Fräulein! lassen Sie uns nach ächtem Kriegsgebrauch die Gegend genauer recognosciren und auf Verschanzung bedacht seyn." Juliette nahm hierauf die Laterne, wir beguckten alle Winkel, befühlten

die Wände, sahen hinter das Bette, durchforschten alles, und schoben dann den Riegel vor, der innen an der eisernen Thüre befestiget war.

Nun dächte ich, sagte Juliette, vor Menschen wären wir sicher! wenn das Wesen, welches Ihnen hier einen Besuch versprach, nicht die Gabe besitzt durchs Schlüsselloch zu dringen, oder sich durch die Mauern einen Weg zu bahnen, so werden wir heute Nacht ruhig schlafen. Indessen (fuhr sie mit schalkhafter Laune fort) wer es auch immer seyn mag, der Sie hieher geladen hat, so muß man gestehen, daß er Lebensart kennt. Sehen Sie nur einmahl das Pflaumenbette da, es ist das schönste, weichste, üppigste, worauf je ein Fräulein geschlafen hat. — Mich wird es nicht zum Schlafen reitzen, sagte ich. Und warum nicht? versetzte Juliette. Ist Ihnen vor dem verhießenen Besuch bange? Ich muß bekennen Fräu-

lein,

lein, auch mir klopfte das Herz ein wenig bey den Gedanken, eine Nacht in dieser verrufenen Grotte zuzubringen, so lange ich sie nur von Hörensagen und von der Aussenseite kannte. Aber von nun würde ich kein Bedenken tragen diese Grotte für immer zu meinem Schlafgemach zu wählen. Werfen Sie nur, ich bitte, Ihren Blick ein wenig umher, betrachten Sie die Freundlichkeit dieses Orts, die einfache, aber geschmackvolle Einrichtung, ziehen Sie diesen himmlischen Duft in sich, und ich frage Sie nun, ob diese Grotte wohl einem Unhold angehören kann? Vor allem aber vergessen Sie ja nicht diese himmelblauen Wände und dieses weisse Kanape ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Könnten Sie nicht errathen, wessen Leibfarbe weiß und blau wäre? wissen Sie sich nicht eines gewissen Schäfers im weißen Kleide mit blauen Schleifen zu erinnern? Warum erröthen Sie denn? Ist

Ih-

Ihnen noch vor dem versprochenen Besuch bange? Fräulein! alles müßte mich trügen, oder wir haben ein schönes Abentheuer zu erwarten.

Unter solchem Geschwätze verstrich noch ein großer Theil der Nacht. Endlich ließ ich mich bereden, und legte mich jedoch in meiner Kleidung, zu Bette. Juliette streckte sich aufs Kanape und es währte nicht lange, so war sie eingeschlafen. Aber in meine Augen kam nicht der leiseste Schlummer. Sie waren fleißig nach der Thüre gerichtet. Obwohl das Licht hinter meinem Bette angebracht war, so machte doch der helle Schein desselben, daß ich die Grotte bequem übersehen konnte. Wenn meine Erwartung dem versprochenen Besuch des Geliebten entgegen strebte, so strebte meine Neugierde nicht minder der Art seiner Ankunft entgegen, denn ich sah auf keine Weise ein, wie und wo er hereinkommen könnte.

Allein mein Vorwitz ward getäuscht, denn plötzlich verlosch das Licht, ich hörte meinen Nahmen rufen, die Grotte wurde wieder erhellt und — der schöne Schäfer stand vor meinem Bette.

Der erste Anfall von Ueberraschung und Freude ließ mich nichts deutlich von all den süssen Worten vernehmen, die sein beredter Mund an mich verschwendete. Ich merkte nur, daß es zärtlicher Dank für die Güte war, womit ich seiner Einladung Gehör gegeben hätte. Allein bald warf sich der Schäfer vor mir nieder, und erklärte mir auf eine eben so feurige als ehrerbietige Art seine Liebe. Der Ausdruck seines Gesichtes, welcher ein Gemisch von Hoffnung und Furcht war, womit er meine Antwort erwartete, das bittende seiner Stellung, das Schmachten seiner Augen — alles stimmte zusammen um mir das Geständniß meiner Gegenliebe abzuzaubern. Zum Glück aber hatte

ich

ich bey Erwägung der möglichen Bege- benheiten, die mir in dieser Grotte bevor stehen dürften, mich schon im voraus auf einen ähnlichen Auftritt gefaßt gemacht, und beschlossen, gegen Baldino auf meiner Hut zu seyn, ohne doch dem Schäfer wie das erstemahl hart zu begegnen. Ich erklärte ihm daher, daß, wenn ich noch frey wäre, er der einzige seyn würde, den mein Herz erwählte, daß aber Baldino bereits mein Wort hätte, und daß also die Pflicht mir untersagte, der Liebe eines andern Gehör zu geben. — Wenn demnach Baldino nicht wäre, rief der Schäfer, indem er meine Hand ergriff, oder wenn — ich selbst Baldino wäre, dann würden Sie mir Herz und Hand schenken? Das Ja, welches ich auf diese Frage erwiederte, muß etwas vorlaut und lebhaft gewesen seyn. Ich bin befriedigt, rief der Schäfer, sprang auf, und — sein Mund brannte auf meinen Lippen.

Ich weiß nicht, wie mir in diesem Augenblicke geschah — es war eine plötzliche heftige Spannung aller meiner Kräfte, der ein süsses Hinsterben folgte, in dem ich nichts mehr als sein glühendes Gesicht auf dem meinigen fühlte. — Aber mit einemmahle riß der Schäfer sich auf, sah ängstlich umher, fiel nieder und drückte mit einer Art von Wut meine Hand an seine klopfende Brust, sprang dann auf, und blickte abermahl ängstlich um sich. Ha grausamer Geist! (stammelte er) ich fühle das Annähern deiner Wirkung — erschrecken Sie nicht Fräulein, — ich werde bald nicht mehr scheinen, was ich bin — die Zeit meiner Verwandlung —

Er verstummte, fieng an, sich krampfhaft zu winden, alle seine Gliedmaßen zuckten und bebten, alle seine Gebeine krachten — das Licht verlosch, der Donner rollte, die Grotte ward wieder hell,

und

und anstatt des schönen Jünglings — stand der Zwerg vor meinem Bette.

Er stand vor mir weißgekleidet mit blauen Schleifen, blickte traurig mich an, und nachdem er mir Zeit gelassen mich von meinem ersten Erstaunen zu erhohlen, näherte er sich mir mit ungewissen Schritten. "Zeuginn meines Unglücks! sprach er, meine Verlobte! meine süsse Freundinn! können Sie ihren Baldino auch in dieser Gestalt lieben? Ohne mich lange zu bedenken antwortete ich ein festes Ja. Er hob freudig seine Hände zum Himmel empor. Baldino! sagte ich, wollen Sie mir eine Erklärung der Wunder geben, die ich eben gesehen habe! Ja, antwortete er, Sie sollen sogar in wenig Worten meine ganze Lebensgeschichte erfahren. — Er ließ sich auf einen Stuhl neben meinem Bette nieder.

"Sie erweisen mir (hob er an) die unverdiente Ehre mich unter die Elemen-

targeister zu zählen, allein ich will Sie nicht betrügen, ich bin ein Geschöpf von Fleisch und Blut, wie Sie; nur besitze ich nebst anderen Wundergaben auch diese, daß ich mich zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen unsichtbar machen kann, und mein Körper hat vor jedem anderen sonst keinen als den unglücklichen Vorzug, daß er oft aus seiner schönen Gestalt in die häßliche übergeht, welche Sie gegenwärtig vor sich sehen. Mein Vater war ein berühmter Tonkünstler, sein Instrument die Flöte. Die Schönheit seiner Gestalt und seine Kunst gewannen dem Jüngling alle und vorzüglich die weiblichen Herzen — aber das seine blieb unerobert. Diese Kälte brachte die Damen zur Verzweiflung. Wie kann man, riefen sie, so schön seyn und so gefühlvoll scheinen wie dieser Flötenspieler, ohne ein Herz im Busen zu tragen. Er trug wohl eines, aber es war nur nicht für sie gemacht.

Ver-

Vergebens bothen sie all ihre Künste auf, ihn für Liebe empfänglich zu machen; er flößte diese nur ein, ohne sie zu erwiedern. Sie schworen ihm Rache, doch er spielte mit ihrem Zorn wie mit ihrer Liebe. Der Zauber seiner Flöte machte sie eben so rasend als weichmüthig, eben so verliebt als ohnmächtig ihm zu schaden. Diese Erfahrung machte ihn so sicher und verwegen, daß er seine Launen an dem schönen Geschlecht ohne Schonung übte. Indessen ließ er sich doch von dieser Sicherheit zu weit verleiten und alle seine Kunst hätte ihn einmahl von dem Unglück des tracischen Orpheus nicht retten können, wäre er nicht von einer höhern Macht in Schutz genommen worden.

"Eine Sylphide hatte sich in ihn verliebt, und diese war seine Retterinn. Seine Liebe zu ihr war der Grund der Gefühllosigkeit gegen die Töchter der Erde. Was soll ich Ihnen von der himmlischen Schön-

heit

heit dieser Sylphide sagen! O meine theuerste! was kann ich mehr sagen, als daß sie — Ihnen glich.

Dieses Kompliment veranlaßte mich, den Zwerg genauer ins Gesicht zu fassen, und er schien mir bey weitem nicht mehr so ungestaltet wie vorhin.

"Ich übergehe (fuhr Baldino fort) eine Menge Auftritte, welche das zärtliche Verhältniß zwischen meinem Vater und der Sylphide hervorbrachte, und welche mir von der letzteren in der Folge so oft erzählt wurden. Der Roman endigte sich damit, daß sie sich vermählten. Ich war die erste und letzte Frucht ihrer Liebe.

"Sie müssen wissen, daß die Sylphide vor ihrer Vermählung einen der vornehmsten Elementargeister zum Anbether hatte, der sich meinem Vater in den Weg warf. Heftig flammte die Liebe dieses Geistes, aber die Sylphide empfand nichts für ihn, ihre Flammen schlugen

gegen den Flötenspieler. Die Zaubertöne seines Instruments hatten sie aus der Region, die sie bewohnte, herabgezogen, und beym ersten Anblick war ihr Herz an ihn verloren. Diese Liebe, die ihrem Ursprunge nach das Werk eines Augenblickes war, wurde die glühendste, dauerhafteste Leidenschaft, welche gegen alle Zumuthungen des Geistes mit unwandelbarer Festigkeit aushielt. Sie können sich vorstellen, daß dieser kein Mittel unbenützt ließ die Gegenliebe der Sylphide zu erringen, und einem Wesen, dem so viele Mittel zu Gebothe stehen, Ueberlegenheit fühlen zu lassen — ist der höchste Triumph der Liebe. Zum erstenmahl erfuhr der Geist einen Widerstand, den ihm sein Stolz und seine Macht nie möglich denken ließ; er wütete gegen die Sylphide, und ihren Buhlen. Aber noch immer hielt er den letzteren zu tief unter seinem Range, als daß er seine Waffen gegen ihn

kehrte. Die Sylphide sollte einmahl die ganze Macht seiner in einen Brennpunkt vereinigten Kräfte erfahren.

"Sie erfuhr sie. Was Zauber, List und Gewalt vermögen, stürmte zugleich auf sie ein, brachte sie zum wanken — aber zum Fallen? ha! den freyen Willen kann keine Macht bezwingen — sie erhielt sich aufrecht, und ihr Sieg war für immer entschieden.

"Das Rasen des Geistes über diesen mißlungenen Entwurf brachte die Natur in Aufruhr. Er lernte den Widerstand zweyer Kräfte kennen, die seiner Macht unübersteigliche Grenzen setzten. Liebe und Willensfreyheit waren die zwey Talismane, durch welche die Sylphide alle seine Anschläge vereitelt hatte. Um diese Talismane war ein heiliger Kreis gezogen, den seine Künste in Ewigkeit nicht überschreiten konnten. Das sah er

und

und floh an die äußersten Grenzen der Schöpfung um seinen Grimm zu vertoben.

"Diese Zeit benützte die Sylphide um sich mit dem geliebten Flötenspieler zu vermählen. Es war vorauszusehen, daß der Geist bey seiner Rückkehr nichts unterlassen würde um sich an seinem Nebenbuhler auf das schrecklichste zu rächen. Nur die Vermählung konnte den letztern davor schützen, und daher würde sie von der Sylphide beschleunigt. Aber ward dadurch auch das Kind ihrer Liebe vor der Rache des Geistes gesichert? Ich muß gestehen, daß meine Mutter all ihre Macht und Vorsicht anwandte mich den furchtbaren Nachstellungen desselben zu entziehen, und in der That konnte er mir nichts anhaben, so lange ich nicht die Grenzen des Gebiethes überschritt, das meine Aeltern bewohnten. Aber diese Bedingung — ich übertrat sie und so ward sie mein Verderben.

"Ich

"Ich hatte zur Freude meiner Aeltern das vierzehnte Jahr erreicht, ohne in die Schlingen des Geistes, vor denen sie mich fleissig gewarnt hatten, zu fallen, und daß hatte mich gewissermassen sicher gemacht ohne mich jedoch kühn zu machen. Ich gieng öfters bis an die Grenze des Gebiethes spazieren, aber nie kam mir die Lust oder auch nur der Einfall sie zu überschreiten. Gegen Westen war diese Gränze ein Bach, und weil die Gefahr dieselbe vielleicht in der Zerstreuung zu übertreten, mir hier am unwahrscheinlichsten schien, so wählte ich meistens diese Gegend zu meinen Spaziergängen. Eines Tages, da ich gegen den Bach kam, bemerkte ich jenseits des Ufers einen alten lahmen Mann, der sich mühsam auf seiner Krücke fortschleppte — die Last der Jahre schien ihn zu erdrücken, seine matten Augen schienen nach Hülfe umherzusehen, und als er das Wasser erblickte,

nahm

nahm er seinen Hut ab, und sagte die Augen gegen den Himmel gerichtet: Dank! Dank! daß du mir diese Quelle zeigtest meinen entsetzlichen Durst zu stillen. Er strengte sich an, seine Schritte zu beschleunigen, und als er an dem Bache stand, bückte er sich um Wasser in seinen Hut zu fassen, aber in diesem Augenblick entfiel ihm die Krücke, er stürzte, und lag mit dem halben Leib im Bache. Sein kraftloses Bemühen sich zu retten war vergebens.

"Dieser Anblick, der alle Gefühle der Menschlichkeit aufregte, ließ mich die Regeln kalter Vorsicht vergessen, ich sprang in den Bach, der nicht tief war, und zog den Alten mit Anstrengung aller meiner Kräfte am jenseitigen Ufer heraus. Aber in einem Nu sprang er auf, aus seinen beyden Augen fuhren Blitze, aus dem aufgesperrten Mund ergoß sich ein schwarzer Rauch, der ihn bald meinen Augen ent-

zog — ich wollte mich vor Schrecken und Entsetzen, denn ich sah jetzt mein Unglück ein, in den Bach stürzen, allein eine unsichtbare Macht hielt mich zurück.

Die blitzende Wolke, die statt des Alten vor mir stand, dehnte sich in eine ungeheure Höhe und Breite aus, sie gewann allgemach eine Gestalt, und stellte das Bild eines unförmlichen schrecklichen Riesen dar: Wurm! rief das scheußliche Luftbild mit einer Donnerstimme, ich könnte dich zermalmen, oder um das Vergnügen langgewünschter Rache besser zu schmecken durch langsame schreckliche Martern dich dem Tode übergeben, aber du scheinst ein empfindsameres Herz zu haben, als deine Mutter gegen mich hatte, und so will ich denn großmüthig an dir handeln. Werde ein Zwerg! (Ich wurde es) Diese Gestalt, fuhr er fort, sollst du nach jedem Jahre drey Monate lang mit deiner vorigen verwechseln, damit du Ge-

legenheit erhältst sie mit einander zu vergleichen. Ich will noch gnädiger seyn. Du sollst deine wahre Gestalt für immer wieder bekommen, sobald du ein Mädchen findest, daß sich in deine Zwerggestalt verliebt. Doch nein! sagte der Geist nach einer kurzen Pause, das könnte dir zu bald gelingen, ich kenne das Weibervolk, es hat wunderliche Launen. Bis du nicht ein schönes und unschuldiges Mädchen findest, die dich ohne zu wissen, daß du etwas anderes bist oder werden kannst als ein Zwerg, bittet und fleht, du möchtest sie dereinst zur Gemahlinn nehmen — eher soll für dich keine Erlösung zu hoffen seyn. Und sie wird auch dann erst erfolgen, wenn du Vater bist.

Baldino hielt in seiner Erzählung inne. Sie sehen meine theuerste! sagte er endlich, was mich nöthigte, bey unserer ersten Zusammenkunft im Walde ein so unhöfliches hartes Betragen gegen Sie

anzu-

anzunehmen; ich muste mich ihrer Furcht vor den Bären bedienen um Sie zu der Bitte zu nöthigen — zu der demüthigenden Bitte, daß ich Sie zur Gemahlinn annehmen möchte. Ach! Sie würden mir dieses Verfahren, welches das einzige Mittel zu meiner Erlösung war, um so leichter verzeihen, wenn Sie wüßten, was mein Herz bey dem ganzen Auftritte litt. —

Fahren Sie in Ihrer Erzählung fort! sagte ich.

"Sobald der Geist den fürchterlichen Fluch über mich ausgesprochen hatte, brach er in ein schallendes Hohngelächter aus, hob mich von der Erde, und schleuderte mich über den Bach. Ich lag von dem Falle betäubt ohne Bewußtseyn. Als ich wieder zu mir selbst kam, war die Erscheinung verschwunden, aber desto lebhafter schwebte mir mein Unglück vor Augen. Lassen Sie mich nichts von meiner

Ver-

Verzweiflung sagen, nichts von der Bestürzung meiner Aeltern. Die Sylphide war nicht imstande den Machtspruch des Geistes zu entkräften, sie mußte mich dem stärkeren Schicksal überlassen.

"Die Bedingung, unter der mir der grausame schadenfrohe Geist die Erhaltung und den immerwährenden Besitz meiner wahren Gestalt zugesagt hatte, war in meinem Augen weiter nichts als eine Versicherung, daß ich darauf für immer Verzicht thun müßte. Ich brauchte keinen andern Beweis, daß jene Bedingung nie in Erfüllung gehen würde, als meinen Spiegel. Wie hätte ich wähnen können ein unschuldiges und schönes Mädchen zu finden, das einen häßlichen Zwerg um Liebe, um seine Hand anflehen sollte? Der Geist hätte mir mit der Gestalt auch meinen Verstand rauben müssen, wenn eine so unwahrscheinliche Hoffnung in mir hätte aufkeimen können. Daher gewährten

ten mir auch alle Tröstungen, womit meine Aeltern die Heftigkeit meines Schmerzens zu lindern suchten, nicht den geringsten Trost. Als sie dieses sahen, beschlossen sie die Zeit abzuwarten, wo der Sturm verbraust, und ich für Vernunftgründe empfänglicher seyn würde.

"Diese Zeit kam endlich, und meine Mutter sprach also zu mir: Wenn es keine anderen Mittel als Schönheit gäbe Mädchenherzen zu erobern mein Sohn, so würdest du dich mit Recht der Verzweiflung überlassen. Aber ich denke immer, daß dein Vater weniger Eroberungen durch seine Gestalt, als durch die Kunst seiner Flöte gemacht hat. Die Künste und Wissenschaften mein Lieber! geben uns eine grössere Macht über die Herzen der Menschen, als du wohl ahnden magst. Suche diesen Rath zu nützen. Du weißt, daß dein Vater ein Meister auf der Flöte ist, er wird dir sie spielen

leh-

lehren; und ich — ich werde dir die Kenntniße mittheilen, die ich von den geheimen Naturkräften besitze. Fasse Muth mein Sohn! wenn mich nicht alles trügt, so wird dieser Unterricht die glücklichsten Folgen für dich haben. So sprach die holdseligste aller Mütter, und ich ließ mich bereit finden ihr zu willfahren, mehr darum, weil ich sie nicht betrüben wollte, als aus Vertrauen auf den Erfolg.

"Meine Aeltern waren durch die Gelehrigkeit und den Fleiß entzückt, den ich bey ihrem Unterrichte bewies. Wirklich machte ich in kurzer Zeit sehr beträchtliche Fortschritte. Eines Morgens stand ich früher als gewöhnlich auf, in der Absicht sie mit einem Probestück meiner erworbenen Kenntniße zu überraschen; aber wie staunte ich, als ich statt meiner Aeltern einen Zettel folgendes Inhalts fand? "Wenn du dieses lisest liebster Sohn, sind wir weit weg, und werden dich nicht

 frü-

früher wiedersehen, als bis du den immerwährenden Besitz deiner natürlichen Gestalt erhalten hast. Wir lassen dich als freyen Herren des Gebiethes, des Schloßes und aller daselbst befindlichen Sachen und Personen zurück. Säume jedoch nicht lange deine Retterinn aufzusuchen. Du wirst sie finden. Lebe wohl."

"Ich war zu bestürzt über die unvermuthete Entfernung meiner Aeltern, als daß die Verheißung, welche sie am Ende des Schreibens beyfügten, auf mich Eindruck machte. Ich las den Zettel zu wiederhohlten Mahlen, und befeuchtete ihn mit meinen Thränen. Ich sah mich verwaist. Das Unglück, welches auf mein Herz losstürmte, machte mich gefühllos gegen das äußere Glück, welches mich umgab, so glänzend es auch war. Sie haben meine theuerste! bey der Gelegenheit, da Sie mit ihrer Mutter eine ihrer Verwandten besuchten, nur einen

Theil

Theil der Güter gesehen, die mir meine Aeltern hinterließen, und doch wurden Sie schon davon so überrascht und entzückt, daß Sie sogar meiner Dienerschaft wegen der Schönheit ihrer Gestalt und Kleidung die Ehre erwiesen sie für Sylphen und Sylphiden zu halten, obwohl sie Geschöpfe von gemeinem Menschenschlage sind, welche aber von meiner Mutter, die nur schöne Formen um sich sehen mochte, gewählt und idealisch gekleidet wurden. Allein, wie gesagt, alle Schönheiten und Herrlichkeiten meiner Besitzungen rührten mich nicht. Es währte lange, bis ich mich über die Entfernung meiner Aeltern nur in so weit trösten konnte, daß ich auf ihre Ermahnung, meine Retterinn zu suchen, Rücksicht nahm. Endlich aber, da ich doch nur dadurch des Besitzes meiner natürlichen Gestalt mich zu versichern, und meine Aeltern wieder zu sehen hoffen konnte, machte ich mich

auf den Weg, ein Mädchen auszuforschen, das zu finden kein Strahl von Wahrscheinlichkeit vorhanden war.

"Auch zog ich wirklich ein halbes Jahr in den benachbarten Gegenden fruchtlos umher. Keine junge Schöne hatte Lust einen Zwerg um seine Hand zu bitten. Endlich traff ich Sie. Ich hatte bey den Mädchen, wo ich vorhin mein Glück versuchte, bloß eine Löserinn meiner Bezauberung zu finden gestrebt, aber bey Ihrem ersten Anblicke glaubte ich zugleich meine Geliebte gefunden zu haben. Wäre mein Versuch auch bey Ihnen mißlungen, so wäre mein Unglück doppelt und unbezwingbar gewesen.

"Ich hatte, Ihnen unsichtbar, Sie schon einigemahl vor unserer ersten Zusammenkunft gesehen, ohne den Muth zu haben mich Ihnen vorzustellen. Ich war gerade in dieser Rücksicht mit einem Entwurf beschäftiget, als Sie ein Zufall in

den

den Wald führte, den ich so eben durch-streifte. Was hier geschah, wissen Sie selbst. Wenn ich mich aber unschicklich gegen Sie benahm, so bitte ich, es auf Rechnung meiner Verlegenheit zu schreiben, die ich hinter eine angenommene Laune und Dreistigkeit schlecht genug verbarg.

Der Zwerg hielt hier inne. Ich schwieg. Er zog das Ringelchen, das ich ihm gegeben hatte, hervor und sagte: Kennen Sie dieses? Sie wissen, was Sie versprochen haben, und daß der zu unserer Verlobung bestimmte Termin schon vorbey ist. Erlauben Sie, daß ich mein Glück nicht länger verschiebe. In zwanzig Tagen werde ich wieder kommen, meine Braut heimzuführen.

Ich bin in ihrer Gewalt! versetzte ich.

Wie ich in der ihrigen, erwiederte er, und küßte mit Wärme meine Hand.

Dann

Dann trat er einen Schritt zurück und sagte: Ich bin nun wieder für Sie unsichtbar. In diesem Augenblick verlöschte das Licht, der Donner rollte, und in einer Minute war die Grotte wieder erleuchtet wie vorhin, Baldino verschwunden.

Juliette regte sich noch immer nicht. Ich mußte sie zweymahl anrufen, ehe sie mir Antwort gab. Ich erzählte ihr, was ich gehört, was ich gesehen hatte. Sie sprang voll Erstaunen auf, und bedauerte, daß sie alle diese Wunderdinge verschlafen hätte. Da ich keine Lust fühlte länger im Bette zu bleiben, stand ich gleichfalls auf. Juliette, neugierig wie immer, zündete die Kerze in ihrer Laterne an, durchforschte alles, um Baldino in einem Hinterhalte zu entdecken. Nach fruchtlosen Suchen verließen wir die Grotte. Wir trafen zu Hause die Frau von F* schon wach an; ich konnte ihr nicht

schnell

schnell genug die Abentheuer der Nacht erzählen. Sie war darüber erstaunt und erfreut. —

Neunzehn Tage verstrichen mir sehr schnell, der Hochzeitstag rückte heran. — Wohl trübten zuweilen bange Ahndungen meine Seele, aber Ein Gedanke an den schönen Schäfer reichte hin, sie alle zu verjagen. Zwar wußte ich nunmehr, daß er kein Elementargeist sey, allein wenn gleich dadurch meine Eitelkeit nicht geschmeichelt wurde, so fand doch mein Herz seine Rechnung desto besser dabey; man fühlt sich seines gleichem immer näher als einem Wesen höherer Art. — Indessen kam mir doch das Betragen der Frau von F* am Vorabende des bestimmten Tages sehr sonderbar vor. Sie war bald übertrieben lustig, bald hiengen Thränen, die keine Freudenthränen schienen, in ihren Augen. Dieß hätte mich beunruhigen sollen, wäre ich nicht verblendet ge-

we-

wesen. Auch ließ mich Juliettens Ausgelassenheit gar nicht zu mir selbst kommen, und unter tausend Scherzen zog sie mich frühzeitig zu Bette, wo ich auch bald entschlief.

Als ich am anderen Morgen erwache, rufe ich Julietten. Keine Antwort. Ich sehe auf und — sehe mich in einem fremden Bette. Neben mir ein Tischgen mit einer Lampe und einem Glöckchen. Ich glaube zu träumen, ich reibe mir die Augen, ich strenge meine ganze Sehkraft an, und — sehe mich in einem gänzlich unbekannten Zimmer. Meine Verwunderung übersteigt alle Grenzen. Endlich klingle ich. Ein unbekanntes Mädchen tritt ein, verneigt sich tief und schweigend. Ich frage ängstlich, wo ich bin. Sie legt stumm den Finger auf ihren Mund. Ich bitte, ich dringe vergebens in sie — sie ist voll Ehrfurcht, aber unerbittlich. Ich erblicke endlich das Kleid, das ich ge-

gestern Abends anhatte, auf einem Stuhl neben dem Bette — ich werfe mich hastig in das Kleid, ich eile zur Thüre, aber sie ist von außen verriegelt; ich will die Fenster öffnen, aber die Fensterladen sind von außen verschlossen. Jetzt sinke ich muthlos auf einen Stuhl. Das Mädchen kömmt freundlich näher, deutet mir gutes Muths zu seyn, kleidet mich vollends an, bringt meine Haare in Ordnung, pocht dann dreymahl an die Thüre und diese öffnet sich. Das Mädchen nimmt mich bey der Hand, führt mich durch eine Reihe spiegellichter Zimmer in einen grossen Saal, der mir nicht unbekannt scheint; von da über eine Marmortreppe auf die Terrasse, wo sie mich schnell verläßt. Ich sehe mich vom hellen Tag umgeben, sehe den Park vor mir liegen, wo ich den schönen Schäfer zum erstenmahl erblickte — glaube sogar die Töne seiner Flöte zu hören. Meine Sinne wollen mich verlassen,

lassen, meine Sinne, die von einem zauberischen Blendwerk getäuscht zu seyn scheinen.

Die Flöte, welche immer lauter in meine Ohren schallt, bringt mich endlich wieder zu mir selbst. Ich wandle von der Terrasse in den Park, nach der Gegend hin, wo der Schall herkömmt. Ich erblicke den Rosenbusch, aus dem abermahl die Musik hervordringt, ich nähere mich mit schwankenden Schritten — der schöne Schäfer tritt hervor und — unsere bebenden Arme umschlingen einander.

O Uebermaß der Freude! Augenblicke voll Seligkeit, die nur allzubald verschwanden. Im Schlosse erhob sich eine rauschende Musik, der Schäfer führte mich dem Schloße zu. Baldino, sagte ich, ich begreiffe von allem nichts, ists Täuschung oder Wahrheit! wie kam ich an einen Ort, wovon ich gestern Abends, als ich mich schlafen legte, drey Tagreisen

ſen weit entfernt war? Ich bitte Sie, erwiederte er mit einer Miene, der man nichts abſchlagen kann, ich bitte Sie, mich das erſt nach einem Jahr zu fragen. Wundern Sie ſich vielmehr über die Großmuth des Geiſtes, der mir heute meine natürliche Geſtalt gab, um meine Braut würdig zu empfangen. O der liebe Geiſt! rief ich freudetrunken, aber Baldino! was bedeutet dieſe Muſik? — Ich vermuthete, daß es Ihnen angenehm wäre Ihre Mutter und Julietten hier zu ſehen, ich habe beyde durch meine Macht hieher verſetzt, die Muſik feyert ihre Ankunft. Bey dieſen Worten ſtiegen wir die Terraſſe hinan. Die Frau von F* und Juliette traten aus dem Schloſſe.

So vielen freudigen Ueberraſchungen unterlag meine Kraft, ich ſank halb ohnmächtig in ihre Arme.

Die Küſſe des Schäfers brachten mich bald wieder zu mir ſelbſt. Wir

gien=

giengen durch zwey Reihen von Baldino's Dienern und Dienerinnen in das Schloß. Er ließ mich die Pracht der Zimmer, die Schönheit ihrer Einrichtung bewundern. Zuletzt traten wir in eine Stube, die durch ihre Niedlichkeit die Herrlichkeit aller übrigen übertraff; hier überreichte er mir Schmuck und Brautkleid — ein Geschenk, daß von dem Reichthum und dem feinen Geschmack des Gebers zeugte. Schmücke dich damit mein Liebchen! um diese Armseligkeit durch die Reitze deiner Gestalt zu beschämen, sagte er, und entfernte sich.

Endlich konnte ich Athem schöpfen, endlich konnte ich mich von meiner Zerstreuung, und Verwirrung erhohlen. Ich drückte die Frau von F* und Julietten an meine Brust, und sagte ihnen wie ich so glücklich wäre. Wir erleichterten das allzuvolle Herz durch wechselseitige Ergießung.

Ach!

Ach! damahls hatte ich noch keine Ahndung von dem Ende dieses Zauberspiels.

Unterdessen putzte und kleidete mich Juliette. Die Frau von F* erzählte mir, daß sie heute früh voll Bestürzung mein Bette leer gefunden, mit Julietten mich vergebens allenthalben gesucht hätte, daß endlich beyde von einer Betäubung wären ergriffen worden, und als sie ihre Besonnenheit wieder erhielten, sich in diesem Schlosse befunden hätten. Ich glaubte ihnen das um so leichter, indem meine Versetzung an diesen Ort auf eine ähnliche Art geschah.

Kaum war ich mit meinem Putze fertig, als der Schäfer traurig hereintrat. Bey meinem Anblick fuhr ein flüchtiger Strahl von Freude über sein Gesicht. Reitzendes Mädchen! sagte er, warum muß ich an dem Tage der Fröhlichkeit dir eine so unangenehme Nachricht bringen. Der grausame Geist hat mir heu-

te

te meine natürliche Gestalt nur darum gegeben um sie wieder zu vernichten. Ich fühle die Annäherung meiner Verwandlung, aber ich will dir den schrecklichen Anblick derselben entziehen. Mit diesen Worten gieng er hinaus, und nach einigen Minuten trat Baldino in seiner Zwerggestalt ein.

Es war nicht Abscheu, es war Mitleiden, was ich gegen ihn empfand. Baldino mußte das in meinen Augen lesen, denn sein Blick, der sich erst nur ängstlich zu mir hinanwagte, erheiterte sich bald. Er bath mich, auf sein Herz, auf seine Liebe, und nicht auf seine Gestalt Rücksicht zu nehmen. Er sagte mir die feinsten gewähltesten Schmeicheleyen über mein Aussehen. Erlauben Sie, fügte er am Ende hinzu, daß ich Sie jetzt verlasse, um auch ein hochzeitliches Kleid anzuziehen.

Wir giengen indessen in den Park, wo man uns das Frühstück auftrug, welches Juliette mit ihrer lustigen Beredsamkeit würzte. Nach ungefähr einer Stunde erschien Baldino. Kaum erkannte ich ihn an der kleinen Gestalt, denn übrigens war er ganz und gar verändert. Seinen Kopf deckte eine Perücke so künstlich, daß man versucht wurde, sie für seine eigenen Haare zu halten. Ein Staatskleid eben so prächtig als elegant gab ihm ein ganz artiges Aussehen. Die hohen rothen Absätze seiner Schuhe machten ihn sogar etwas grösser. Selbst sein Gesicht hatte durch die Veränderung seines Anzuges viel gewonnen. — Komm! sagte er zu mir, die ich noch erstaunt da stand, komm meine Geliebte! zur priesterlichen Einsegnung. Wisse aber vorher, daß meine glänzenden Vermögensumstände mich bewogen, mich in den Grafenstand erheben

zu

zu lassen. Du bist also von nun an, Gräfinn von H**l

Ich hatte schon so viel ausserordentliches erfahren, daß mir dieses gar nicht außerordentlich vorkam. Wir zogen nach der Schloßkapelle, wo schon ein Mönch unser wartete. Die Trauung wurde vollzogen. Schmaus und Musik endigten das Fest. —

Einige Tage darauf sagte mir der Graf, er hätte vergessen mich vor dem Walde zu warnen, der die Rückseite dieser Gegend deckte. Er bath mich, denselben zu vermeiden, weil es allda in der Macht des Geistes stände mich zu entführen, sonst könnte er mir überall nichts anhaben, ich möchte mich hinbegeben, wo ich wollte.

Ich muß gestehen, daß mir der Graf nicht nur immer mit grosser Hochachtung begegnete, sondern auch alles aufbeth, mir das Leben angenehm zu machen

chen. Mit der zärtlichsten Sorgfalt suchte er meine leisesten Wünsche auszuspähen, und ehe ich noch dazu kommen konnte sie zu äußern, sah ich sie zu meiner Verwunderung schon erfüllt. Er hatte mir freygestellt über sein ganzes Vermögen nach Belieben zu schalten, und wenn er mir ja Vorwürfe machte, so war es blos darum, daß ich von dieser Freyheit zu wenig Gebrauch machte. Bescheiden hütete er sich mir durch zudringliche Liebkosungen überlästig zu werden, und indem er sich durch sein Betragen bloß meine Erkenntlichkeit und Gewogenheit erwerben zu wollen schien, eroberte er meine Gunst.

Auch müßte ich ohne Gefühl gewesen seyn, hätte mein Herz kalt bleiben können. Wenn ich ihn auch nicht für den verwandelten Schäfer gehalten hätte, würde ich ihn liebgewonnen haben, besonders da mir seine Gestalt durch einen längern und vertrauteren Umgang täglich erträg-

licher wurde. Allein da ich vollends hinter dieser Gestalt den schönen Baldino versteckt wähnte, so erhielt er von mir Beweise einer Zärtlichkeit, womit er allerdings zufrieden seyn konnte.

Indessen machten mich doch nach Verlauf einiger Monathe vorzüglich zwey Dinge unruhig. Ich erinnerte den Grafen, daß er mir seine Kenntniße der geheimen Naturkräfte mitzutheilen versprochen habe, er bath mich aber, meine Neugierde nur noch einige Monathe zurückzuhalten; doch schienen mir die Gründe, womit er diesen Aufschub entschuldigte nicht hinreichend. Allein noch wichtiger war der zweyte Umstand: Der Graf sollte nur dann den Besitz seiner natürlichen Gestalt erhalten, wenn er Vater würde, und schon waren acht Monathe verflossen, ohne daß eine Hoffnung zur Erfüllung dieser Bedingung vorhanden war. Ich hatte vor unserer Vermählung die Möglich-

keit

keit dieses Unglückes gar nicht in Anschlag gebracht; ob meine Unschuld, mein Leichtsinn, oder meine Unwissenheit daran Schuld waren, will ich hier nicht entschieden, aber nun, da die Befriedigung oder Vernichtung aller meiner Erwartungen von diesem Umstand abhieng, war meine Aufmerksamkeit mit immer zunehmender Aengstlichkeit darauf gerichtet.

Der Graf bemerkte es. Er suchte durch den Vorwand mich zu trösten, daß die Verzögerung unseres Glückes zuverläßig nur eine schadenfrohe Laune des Geistes wäre, der sich jedoch durch die anhaltende Treue und Zärtlichkeit unserer Liebe würde erweichen lassen. Allein mich beruhigte dieses so wenig, als die Trostgründe, welche die Frau von F* und Juliette mir vorspiegelten. Ueberhaupt fieng meine Geschichte mir verdächtig zu werden an.

Der Graf ward meinen Argwohn so wie meinen täglich steigenden Kummer gewahr, und auch mir entgieng die Verlegenheit nicht, worein ihn beyde setzten. Es neigte sich der eilfte Monath unserer Verbindung zu Ende, ohne uns der Hoffnung näher zu bringen, daß der Geist das Schicksal meines Gemahles zu ändern geneigt wäre. Nun machte der Graf sich auf, um mit einem weisen Manne, wie er sagte, sich über sein Schicksal zu berathen. Zwey Tage nach seiner Abreise verschwanden auch die Frau von F* und Juliette. Die erstere hatte auf ihrem Zimmer ein versiegeltes Schreiben an mich zurückgelassen, das ich zitternd erbrach. Ich lege hier eine Abschrift bey.

"Gnädige Gräfinn! erfahren Sie durch diejenige, die Sie einst mit dem Mutternahmen beehrten, und die dessen so unwürdig ist, erfahren Sie durch mich was Sie vielleicht schon muthmassen, daß

Sie

Sie durch den Grafen, durch mich und Julietten getäuscht worden sind. Erfahren Sie aber auch: wie. Der Graf war durch sechs Jahre mit einem häßlichen Weibe verheyrathet, das ihm auf alle mögliche Weise das Leben verbitterte, und nur ein Töchterchen, das er mit derselben zeugte, versüßte ihm manche Augenblicke. Obwohl ich von adelicher Herkunft bin, so war doch meine Familie durch Unglücksfälle so tief herabgekommen, daß ich mich entschloß bey dem Kinde des Grafen Ammenstelle zu vertreten. Das Kind starb aber, und die Mutter bald darauf. Es währte nicht lange, als der Graf seinen Verlust gewißermaßen ersetzt fand. Er traff, als er eines Abends nach Hause kehrte, vor seiner Thüre ein allerliebstes kleines Mädchen in einem Körbchen, und dieses Mädchen waren Sie gnädige Gräfinn! Er nahm Sie auf und übergab Sie meiner Pflege.

Der

Der Zettel, welcher bey Ihnen in dem Korbe lag, meldete bloß, daß sie noch nicht getauft wären, aber kein Wort von ihren Aeltern. Auch konnte der Graf, obwohl er sich viele Mühe gab, nie etwas von denselben erfahren; jedoch ließ sich aus den ärmlichen Leinen, in die Sie eingewickelt waren, auf die Dürftigkeit ihrer Aeltern schliessen.

"Sie waren ein halbes Jahr unter meiner Pflege alt geworden, als der Graf eines Tages auf mein Zimmer kam, und seine Zufriedenheit über ihr gutes Aussehen bezeigte. Ich habe, sagte er zu mir, nur die Bitterkeiten des Ehestandes geschmeckt, ich möchte auch seine Freuden verkosten. Ich bin Willens mir in diesem Mädchen eine Gemahlinn zu erziehen. Weil aber zu besorgen ist, daß sie in reiferen Jahren nicht Lust fühlen dürfte mich zum Gemahl zu wählen, so habe ich einen Plan entworfen, der mich hoffen läßt

meinen

meinen Zweck zu erreichen. Und diesen Plan theilte mir der Graf mit. Ich ließ mich bereit finden, ihn ausführen zu helfen; und dazu wurden sogleich folgende Anstalten getroffen.

"Ich bezog mit Ihnen das Landhaus, welches einen Theil von den Besitzungen des Grafen ausmacht. Hier sollten Sie unbekannt mit der Welt in der Unschuld ihres Herzens erwachsen, und für die Entwürfe, welche der Graf vorhatte, empfänglich gebildet werden. Dazu war vor allem nöthig, daß ich mich ihres unbeschränkten Vertrauens versicherte, und darum gab ich mich für Ihre Mutter aus. Der Graf hatte mir befohlen Sie mütterlich zu behandeln und es an nichts fehlen zu lassen, was Ihnen Vergnügen machen kann. Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich diesem Befehle getreulich nachkam, und ich füge hinzu, daß es nicht weniger

aus

aus wirklicher Zuneigung gegen Sie als aus Gehorsam gegen den Grafen geschah. Juliette, die vollkommen zu der Rolle, die sie nachher spielte, abgerichtet war, trat nicht bloß als Ihre Gesellschafterinn, sondern als ein unentbehrliches Werkzeug für die Absichten des Grafen in unser Haus.

"Sobald Sie über die ersten Kinderjahre hinaus waren, gieng unsere Sorge dahin, Ihnen Glauben an Feereyen und Wunder auf eine Art einzupflanzen, die in der Folge beym Erwachen Ihrer Vernunft keinen Argwohn gegen uns erregen sollte. Zu diesem Behuf thaten uns die Mährchen und abentheuerlichen Erzählungen, die wir Ihnen zu lesen gaben, treffliche Dienste. Unter dem Vorwande, daß diese Lektüre nur zu ihrer Unterhaltung geeignet wäre, verbargen wir unsere geheimen Absichten, die uns Ihr angebohrner Hang zur Schwärmerey noch leich-

ter

ter erreichen ließ. Indessen so schnell es uns von dieser Seite gelang den Wunderglauben in Ihre Seele zu pflanzen, so machte uns doch Ihr natürlich guter Verstand nicht nur manche Schwierigkeit, sondern nöthigte uns auch zur Feinheit und Behutsamkeit in der Behandlung. Daher schien ich auch, wie Sie sich wohl erinnern werden, mich bey der ganzen Sache mehr leidend zu verhalten, während Juliette, die weniger dabey zu wagen hatte, sich ziemlich thätig als die Gründerinn und Unterstützerinn Ihrer abentheuerlichen Meinungen bewies.

In ihrem zehnten Jahre hielt man Sie für vorbereitet genug, daß der Graf den ersten und zugleich entscheidenden Schritt thun konnte. Er wagte wenig dabey, so fein war alles eingeleitet, so richtig alles berechnet. Sie wissen noch gnädige Gräfinn, auf welche Art Juliette Sie damahls in das Wäldchen lockte;

hätten

hätten Sie aber gewußt, daß die Bären, welche Ihnen so bange machten, nur die in Bärenhäute eingenähten Bedienten des Grafen waren, daß der Fels, woraus der Zwerg Wasser springen ließ, eine künstliche Maschine war, die eine Fontaine verbarg, welche jener durch einen Schlag mit dem Stock öffnete; — so würden Sie sich wohl nicht haben bewegen lassen den kleinen Wundermann um seine Hand zu bitten. Allein das Vorurtheil, welches man Ihnen von Jugend auf einflößte, daß der Wald von wilden Thieren bewohnt würde, setzte Sie, wie der Graf voraussah, bey dem Anblick der Bärengestalten in ein Schrecken, daß sie hinderte dieselben näher ins Auge zu fassen. Und was den Fels betrifft, so muß man gestehen, daß der Künstler alles gethan hatte, um ihm die Farbe und Gestalt eines natürlichen zu geben. Auch Juliette spielte ihre Rolle bey diesem Akte

te auf eine Art, die gewiß der besten Schauspielerinn Ehre gemacht hätte.

"Die Absicht des Grafen war erreicht, er wollte aber nicht, daß Sie sich über das Unglück abhärmen sollten: sich mit einem Zwerge verlobt zu haben. Ich mußte Sie darüber zu trösten suchen, und der Vorwand, daß Ihr Bräutigam kein wirklicher, sondern nur ein verwandelter Zwerg sey, fand bey Ihnen, wie sich wohl voraussehen ließ, leichten Eingang. Um Sie aber in die Länge beym Glauben zu erhalten, mußte man Ihrer Einbildungskraft frische Nahrung geben. Doch waren Feenmährchen in Ihrem Alter eine zu lose Speise. Ihr Verstand war schon zu weit vorgerückt. Es war nothwendig daß man seine Thätigkeit, die man nicht mehr abweisen konnte, mit der Thätigkeit Ihrer Phantasie in Eintracht zu bringen suchte. Dazu waren jene cabbalistischen Träumereyen, zu denen man Sie den

Stoff

Stoff in meiner Bibliothek finden ließ, das sicherste Mittel.

"Allein die Sinne wollten doch endlich auch Befriedigung haben; Sie wünschten Ihren Bräutigam, den Sie nur in der unnatürlichen Zwerggestalt gesehen hatten, in seiner ursprünglichen Schönheit kennen zu lernen. Auch in dieser Rücksicht war von dem Grafen schon lange Vorkehrung getroffen worden. Einer seiner vertrautesten Freunde überließ ihm seinen kaum siebenzehnjährigen Sohn, der nicht minder durch seine Gestalt als Geschicklichkeit der Absicht, wozu ihn der Graf gebrauchen wollte, entsprach. Dieß war der schöne Schäfer, dessen Bild Ihnen im Schlafe von Julietten umgehängt wurde, und welches Sie beym Erwachen so sehr entzückte, daß es Ihnen das Bild des schönsten Elementargeistes zu seyn dünkte. Allein es war doch nur immer Kopie und natürlich mußte in Ihnen der Wunsch

ent=

entstehen das lebendige Original selbst zu sehen. Die Reise zu meiner Anverwandten war weiter nichts als ein Vorwand um Ihren Wunsch zu erfüllen, ohne daß diese Erfüllung von mir beabsichtigt schien. Unsere Reise, welche drey Tage lang dauerte, hätte in einer Viertelstunde zurückgelegt werden können, wenn wir unsern Weg durch das Wäldchen wo Sie mit dem Zwerg und den Bären zusammen kamen, genommen hätten; denn ich meldete schon oben, daß der Ort, den wir bewohnten, ein Theil von dem gräflichen Landgute ist, in dessen Mittelpunkte Sie sich gegenwärtig befinden, und wo Sie den schönen Schäfer zum erstenmahl sahen. Um sich davon zu überzeugen, dürfen Sie nur durch das Wäldchen das die Rückseite dieses Bezirkes deckt, und das zu betreten Ihnen der Graf nach Ihrer Vermählung untersagte, hindurchgehen, so werden Sie am Ende desselben die

Berggrotte, und in einiger Entfernung den Garten und die Wohnung sehen, wo Sie von Kindheit an erzogen wurden. Allein das alles mußte Ihnen bis auf den heutigen Tag verborgen bleiben, darum reiste ich zu der vorgeblichen Verwandten durch einen Umweg, und weil Sie glauben sollten, daß der Aufenthalt des schönen Schäfers weit, weit von dem unsrigen entfernt sey, so verlängerte ich die Reise auf drey Tage. Der Marktflecken wo wir hielten, liegt an der Vorderseite des gräflichen Landgutes, dessen Eingang auch hier von einem kleinen Gehölz gedeckt wird. Sie werden sich erinnern, wie Juliette Sie in dasselbe und dann weiter in den gräflichen Park hineinlockte. Alles war schon vorher verabredet, und der schöne Jüngling spielte seine Rolle so gut, als der Graf die seinige bey der ersten Zusammenkunft mit Ihnen im Wäldchen gespielt hatte — ich sage im Wäldchen,

denn

denn was man Ihnen als einen großen Wald vorstellte, ist nur ein schmales Gehölz.

"Es muß Ihnen sonderbar vorgekommen seyn, daß ich und Juliette in Ansehung des Zwerges und des Schäfers immer verschiedene Meinungen äußerten, und daß, während ich behauptete, beyde wären nur eine und dieselbe Person, jene darauf bestand, der Schäfer wäre ein Nebenbuhler des Zwerges. Diese entgegengesetzten Behauptungen hatten den Zweck Sie in Ungewißheit zu erhalten, und indessen die eine zu Ihrem Troste diente, sollte die andere Sie mit dem Gedanken bekannt und vertraut machen, daß Sie am Ende doch nur einen Zwerg zum Gemahl bekommen könnten. Zwar erhielten Sie durch jene Erscheinung in der Berggrotte die Versicherung, daß der Zwerg und der Schäfer nur Eine Person wären, allein vermöge der angehängten

Ein-

Einschränkung, daß der erstere nur dann, wenn er Vater seyn würde, den Besitz seiner natürlichen Gestalt gewinnen sollte, mußten Sie sich doch im voraus schon gefaßt machen, wenigstens noch eine geraume Zeit nach Ihrer Vermählung mit dem Zwerge zu leben. Auch dachte der Graf wirklich, ein vertrauter Umgang von mehreren Monathen sollte Sie alsdann in so weit an den Anblick seiner Gestalt gewöhnen, daß nachher die Entdeckung der Wahrheit Ihnen minder beschwerlich fallen würde. Er hatte sogar durch jenen Anzug, womit er Ihnen zum erstenmahl im Gehölz erschien, und in der Folge durch die noch weniger für ihn passende Schäferkleidung sich geflieſſentlich noch mehr entstellt, damit Sie seine Gestalt erträglicher finden möchten, wenn er sich als Ihr Gemahl in einem ordentlichen gewählteren Anzuge zeigen würde. Sie sehen aus allen diesen, daß der Graf so viel als mög-

lich

lich that, um Sie zu schonen, und Ihr Herz weder durch Kummer vor der Vermählung, noch durch einen unvorbereiteten Schlag nach derselben allzu tief zu kränken. — Aber lassen Sie mich jetzt wieder den Faden der Geschichte aufnehmen.

"Der Schlüßel zur Thüre der Berggrotte sammt den Einladungsbillet, wovon Sie nicht begreiffen konnten, wie beydes in Ihre Tasche kam, hatte Juliette so wie den ersten Zettel, der Ihnen das Bild Ihres Geliebten verhieß, in die Schürze gesteckt, ehe Sie diese umnahmen. Ueberhaupt war es Julietten leicht Sie zu hintergehen, da es Ihnen nicht beyfiel auf sie einen Verdacht zu werfen.

Die Erscheinung in der Berggrotte welche Ihre Verblendung vollendete, hatte für den Grafen und den schönen Jüngling wenig Schwierigkeit. Sowohl dieser

als jener gieng durch eine Thüre, die hinter den Tapeten verborgen war, bequem hervor und wieder zurück, ohne daß die Finsterniß und das donnernde Geräusch Sie dieses bemerken ließen. Die Schnelligkeit, die Genauigkeit, womit der Zwerg und Schäfer ihre Plätze wechselten, das Verschwinden der mit wohlriechenden Oel gefüllten Lampe, deren Wiedererscheinung, und dergleichen Dinge dürfen Sie nicht Wunder nehmen, da man Zeit und Gelegenheit genug hatte sich auf das Schauspiel vorzubereiten und die Maschinen in gehörigen Stand zu setzen. Das Mährchen, welches Ihnen der Zwerg in der Grotte erzählte, hatte theils den Zweck sein Betragen im Wäldchen zu entschuldigen, und Ihnen das Geheimniß seiner vorgeblichen Verwandlung begreifflich zu machen, theils Ihre überspannten Erwartungen herabzustimmen. Sie hielten Ihren Bräutigam für einen Elementargeist,

und

und erfuhren durch seine Erzählung, daß er weiter nichts als ein unglücklicher Mensch sey. Uebrigens werden Sie jetzt gern glauben, daß weder sein Vater ein Flötenspieler, noch seine Mutter eine Sylphide war, sondern daß beyde aus gräflichem Hause stammten. Allein in der fabelhaften Darstellung, worin der Graf die Ursache seiner kleinen mißgewachsenen Gestalt einkleidete, liegt doch einige Wahrheit. Ein Fall in seiner frühen Jugend ist daran Schuld. Er stürzte sich von einer Anhöhe um einem seiner Gespielen zu Hülfe zu eilen, der sich in der Gefahr zu ertrinken befand.

"Ihre nächtliche Versetzung aus unserer Wohnung in das Schloß des Grafen muß Ihnen jetzt schon minder wunderbar vorkommen, da Sie wissen, daß letzteres nicht drey Tagreisen weit, sondern kaum vierhundert Schritte von unserem Aufenthalt entfernt war. Sechs Mägde des

Grafen hohlten Sie schlafend aus unserem Hause und trugen Sie auf einem Tragbette durch die Berggrotte und das Wäldchen hindurch in das Schloß; damit Sie aber durch die Bewegung nicht erwachten, hatte ich Ihnen Abends vorher in der Suppe einen Schlaftrunk gegeben.

"Aus diesen Aufschlüßen, welche ich Ihnen auf Befehl des Grafen, der Sie nicht länger im Irrthum lassen will, mittheile, werden Sie sich eine Menge kleinerer Umstände in Ihrer Geschichte von selbst erklären, und den feinangelegten Plan in allen seinen Theilen durchschauen können. Sie würden aber ohne unser Zuthun schon früher hinter diese Geheimniße gekommen seyn, wenn Ihnen das Wäldchen nicht die Nachbarschaft unseres Aufenthaltes mit dem gräflichen Schloße verborgen hätte. Um eine voreilige Entdeckung zu hindern kam also alles darauf an, Ihnen das Wäldchen unzugänglich

zu machen, und darum prägte man Ihnen von Jugend auf ein, daß es von wilden Thieren bewohnet würde, darum überredete Sie der Graf nach der Vermählung, daß der Geist allda Macht hätte Sie zu entführen.

Ich werde gnädigste Gräfinn! nach der Entdeckung, die ich bereits gethan habe, eben so wenig als Juliette Ihnen je wieder vor Augen treten. Aber Ihr edles vortreffliches Herz, das nicht ewig hassen kann, wird doch endlich den Schuldigen eine Verzeihung angedeihen lassen, um die sie bitten ohne dieselbe zu verdienen. So schwer mich auch das Verbrechen drückt Sie hintergangen zu haben, so tröstet mich doch zum Theil der Gedanke, daß ich Sie einem Manne in die Hände lieferte, der ausser dem Betruge den er Ihnen spielte, und außer seiner Gestalt ein Mann ohne Tadel ist, der sie leidenschaftlich liebt und dessen angelegentlichste

lichste Sorge immer seyn wird Sie so glücklich zu machen, als in seiner Macht steht.„

Erlassen Sie mir meine theuerste Freundinn! Ihnen das Entsetzen, den Schmerz, und die tausend herzzerreissenden Empfindungen zu schildern, welche dieser Brief in mir veranlaßte. Erlauben Sie, daß ich über diese traurige Periode meiner Lebensgeschichte so schnell als möglich, hinwegeile. Ich will hier nur die Gründe anführen, die mich zu dem Ihnen unbegreiflichen Entschluß bestimmten, nach dieser Entdeckung — bey dem Grafen zu verbleiben.

Ich war im Grund eine arme Waise — ein Findelkind, das der Graf mitleidig aufnahm, und versorgte, ehe er noch Absichten auf mich hatte. Die Pflege, die Erziehung, welche ich auf seinem Landhause genoß, war der Tochter eines Grafen würdig. Die Ursache des Betru-

truges, den er mir spielte, lag zum Theil in seiner Liebe zu mir, in einer Leidenschaft, die ihn verblendete. Die zärtliche Schonung, die er gegen mich beobachtete, indem er mich hintergieng, milderte die Häßlichkeit des Betruges. Ich hatte auf der ganzen weiten Welt Niemanden außer ihm. Er war mir gewissermaßen Vater, Gemahl, Freund und alles. Ich hatte beynahe ein ganzes Jahr in förmlicher Ehe mit ihm gelebt, ohne gegen sein Betragen klagen zu können. Zwar stand es mir frey, ihn wegen der betrüglichen Erschleichung meiner Hand gerichtlich zu belangen und auf Scheidung zu dringen, allein mein Mangel an Welterfahrung, und sein Gold liessen im voraus vermuthen, daß der Handel zu seinem Vortheile würde entschieden werden. Andererseits berechtigten mich die Achtung und Zärtlichkeit, womit er mir seit unserer Verbindung begegnet war, ein gleiches

ches in der Zukunft zu erwarten. Diese Vernunftgründe bestimmten mich endlich troz so manchen widerstrebenden Empfindungen, den Bitten und Thränen des Grafen nachzugeben, und bey ihm zu verbleiben.

Aber zu eben der Zeit, als ich ihm diesen Entschluß ankündigte, verlangte ich auch, daß er seine ganze Dienerschaft mit einer neuen vertausche, weil dieselbe nicht nur um den Betrug gewußt, sondern auch thätigen Antheil daran genommen hatte. Der Graf entließ und beschenkte die Leute reichlich, um sie zum Stillschweigen über die Geschichte zu verhalten.

Was war aber aus dem schönen Schäfer geworden? Sie vermuthen wohl von selbst meine Beste! daß dieses zu erfahren mir nicht gleichgültig seyn konnte. Auch hatte ich dem Grafen die Frage noch eher vorgelegt, als ich ihm meinen Entschluß, bey ihm zu bleiben, bekannt mach-

te. Er antwortete, daß sich derselbe vor drey Monathen mit einem reichen Fräulein verheyrathet hätte, und über zweyhundert Meilen von uns entfernt lebe. O meine Freundinn! wie wunderlich ist des Menschen Herz! Ich hatte alle Ursache diesen Jüngling, der so grausam, hinterlistig, und verrätherisch an mir handelte, zu verachten und zu hassen. Ja ich gab mir alle Mühe, ihn als den lieblosesten, falschesten, niederträchtigsten, bösesten Menschen mir vorzustellen — umsonst! sobald sein Bild, und mit diesen die romantischen Erinnerungen meiner Jugend in meiner Seele erwachten, weg war Haß und Verachtung. Nein! er kann nicht so arg seyn als er scheint, sagte ich oft bey mir, wer weiß, ob er nicht mehr der Betrogene, als Betrüger ist. Alles suchte ich hervor, ihn zu entschuldigen und — warum sollte ich mich schämen, es Ihnen zu gestehen — der Ver-

lust dieses liebenswürdigen Bösewichts, so nannte ihn mein Herz, kostete mich unzählige Thränen.

Dieß waren die geheimen Leiden, welche meinen Ehestand verbitterten, obwohl der Graf alles aufboth, mir ihn erfreulich zu machen. Seine Liebe gegen mich blieb ungeachtet meiner bösen Launen, die ich ihm oft nur zu hart fühlen ließ, unwandelbar dieselbe. Er war, ich muß es zur Steuer der Wahrheit bekennen, der beste, treueste, zärtlichste, gefälligste Ehemann. Aber die Freude Vater zu werden hatte er nie. Nachdem wir vier Jahre miteinander gelebt hatten, starb er plötzlich an einem Schlagfluß. —

Ich war vermöge einer wiederhohlten Versicherung des Grafen in der festen Meinung, daß er weder Aeltern noch Verwandte mehr habe. Desto stärker äußerte sich mein Erstaunen, als ich bey Eröffnung des Testamentes erfuhr, daß er

an einem dem Nahmen nach mir gänzlich unbekannten Menschen, den er einen entfernten Anverwandten nannte, einen beträchtlichen Theil seines Vermögens vermacht habe. Das Gericht ließ sogleich den Tod des Grafen durch die Zeitungen bekannt machen, und den Erben auffordern sich zu melden. Allein zu meiner und jedermanns Verwunderung meldete er sich nicht sobald, wie man glaubte.

Kaum waren meine Trauerwochen verflossen, als der Ruf meines Vermögens und meiner Gestalt mehrere Freyer herbeylockte. Ich wies sie alle mit der Erklärung ab, daß ich nicht mehr heyrathen würde. In der That hatte ich es auch bey mir beschlossen, aber wer kann alles voraussehen?

Ungefähr ein halbes Jahr nach des Grafen Tod kam Abends ein Wagen angefahren. In der Meinung, daß es ein neuer Freyer wäre, gab ich sogleich Befehl,

fehl, mich zu verläugnen. Man brachte mir aber die Nachricht, der Anverwandte des Grafen hätte um die Erlaubniß mich zu sprechen. Ich hatte voll Verwunderung sie kaum ertheilt, als ein junger Mensch im Trauergewand mit einem Begleiter hereintrat, und langsam mit grosser Schüchternheit sich näherte. Wie ich ihm genauer ins Gesicht sah, fiengen meine Füße zu wanken an, und ich sank halbohnmächtig auf den Stuhl. Der Anverwandte war der nähmliche, der vormahls die Rolle des schönen Schäfers gespielt hatte.

Stottern und Stocken auf seiner — Stillschweigen auf meiner Seite, wechselndes Erröthen und Erblassen unserer Wangen, Drang zu Erklärungen, und Bangen davor — Verlegenheit durch die Gegenwart eines Dritten vermehrt — dieß war der Inhalt der ersteren Augen-

blicke unseres Wiedersehens. Endlich aber faßte Er sich, und —

Nein! liebe Freundinn! ich will durch keine Beschreibungen mehr Ihre Geduld ermüden, ohnehin habe ich sie durch die Weitläuftigkeit meiner bisherigen Erzählung schon zu hart geprüft. Lassen Sie sich nur mit wenig Worten das wichtigste sagen, was ich aus seinem und seines Begleiters Mund erfuhr.

Er hatte sich nicht verheyrathet, wie meiner sel. Gemahl — zu meiner und vermuthlich zu seiner eigenen Beruhigung mich überredete. Er war kurz vor meiner Vermählung auf Befehl des Grafen nach England gereißt, wo er sich die Zeit über aufhalten mußte. Erst spät hatte er allda den Tod meines Gemahls durch einen Zufall erfahren, weil ihm die Zeitungen, welche davon Nachricht gaben, nicht zu Gesicht gekommen waren. Was jene Gaukelspiele betrifft, womit er mich vor

vier Jahren hintergieng, so war er dazu von dem Grafen durch die Drohung gezwungen worden: daß er ihm nicht nur alle Unterstützung entziehen, sondern ihn auch enterben wolle.

Aber, fügte er hinzu, mein Bild wäre rächend ihm nach England gefolgt, Reue und Gewissensbisse hätten ihn beständig gefoltert, und wenn es ihm nicht gelänge meine Verzeihung zu erbitten, so würde er sich dem Drang der Verzweiflung überlassen.

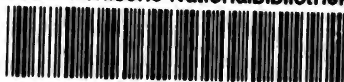
Er sah recht verstört aus, als er das sagte, obwohl übrigens seine Gestalt seit seiner Abwesenheit mehr gewonnen als verloren hatte. Mir war vor jener Aeusserung bange, und ich gab daher ihm zu verstehen, daß ich mich endlich würde erbitten lassen. Dieses schien ihn zu beruhigen, aber in wenig Tagen erwachten seine Besorgniße vom neuen, und ich mußte, um Unglück zu verhüten, ihm meine

Ver-

Vergebung deutlich versichern. Einige Wochen war er ganz zufrieden. Allein der Gedanke, daß ich einen geheimen Groll gegen ihn hegen möchte, begann endlich neuerdings ihn zu quälen. Was sollte ich mit diesem Tollkopf anfangen, um seine Zweifel und Beängstigungen ganz zu zerstreuen? Es war gut, daß er nur ein ferner Anverwandter war! ich schenkte ihm also zum Unterpfande der Versöhnung — meine Hand.



Wien,
mit Goldhannschen Schriften.


Österreichische Nationalbibliothek
+Z157189008

